WARUM NUR WORTE ?

Konzept einer hermeneutischen Psychotherapie

INAUGURAL - DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Werner Müller
aus Oettingen

1979

Schnelldruck H. Sperl
Forchheim 1980

WARUM NUR WORTE ?

Konzept einer hermeneutischen Psychotherapie

INAUGURAL - DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Werner Müller
aus Oettingen

Schnelldruck H. Sperl
Forchheim 1980

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Referent: Prof. Dr. Heinrich Keupp
Korreferent: Prof. Dr. Kurt Lukasczyck
Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1979

Inhalt

Das Thema: Warum nur Worte ? S. 5

1.0. Die Freudsche Technik
1.1. Die Erfindung : Drängen auf freie Assoziation S. 16
1.2. Vom Drängen zum Deuten S. 31
1.3. Falsches Erleben hin und zurück S. 52
1.4. Zusammenfassend: Die offenen Fragen S. 67

2.0. Sprache und Handlung
2.1. Kommunikative Kompetenz S. 75
2.2. Normalität S. 87
2.3. Trügerischer Konsensus S. 96

3.0. Die Neurose
3.1. Die Theorie der Sprachzerstörung S. 107
3.2. Das gescheiterte Gespräch S. 127
1. Nichtverstandenes und Nichtverstehbares
2. Ideologieproduktion
3. Intersubjektiv Ausgeklammertes
3.3. Das gescheiterte Subjekt S. 148
1. Täuschung und Selbsttäuschung
2. Neurotische Symptome
3. Das fehlende Wagnis

4.0. Psychotherapie
4.1. Das Gegenparadoxon S. 169
4.2. Semantisierung S. 187
4.3. Therapie und Alltag S. 192

Zu Ende: Am Anfang S. 198

Bibliographie S. 202
Lebenslauf S. 205

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547009_0033

Das Thema:
Warum nur Worte?

Gegenüber einer bestimmten Gruppe der Störungen menschlicher Erlebens- und Verhaltensweisen bleibt das instrumentelle Denken ohnmächtig: Der Versuch, neurotische und psychotische Störungen im naturwissenschaftlichen Sinne zu begreifen, führt allein zu der Erkenntnis, daß sich den nicht zu leugnenden Faktizitäten keine meßbaren, zählbaren oder sonstwie "objektivierbaren" Ursachen zuordnen lassen. Über das an ihnen gescheiterte naturwissenschaftliche Denken erhalten diese Störungen ihren ersten Begriff: sie werden als "psychisch verursacht" eingeschätzt. "Psychisch" bezeichnet dabei den Umstand, daß sich die Störungsformen nicht auf irgendeine somatische Größe zurückführen lassen, mehr noch: daß sie geradezu im Gegensatz zu dem stehen, was man auf Grund der Kenntnis der jeweiligen "somatischen" Gegebenheiten erwarten müßte. So zeigen sich beispielsweise Störungen kognitiver Prozesse, die im Gegensatz zu den Erwartungen stehen, die sich aus einer näheren Betrachtung der kognitiven Fähigkeiten des Betreffenden ergeben. Diesem unbegreiflichen Zustand versucht nun das naturwissenschaftsiche Denken mit einem eigenartigen Akte der Logik gerecht zu werden: die naturhafte Sturheit der psychischen Störungen wird unter Vernachlässigung der Frage nach der substantiellen Basis allein als empirische Invarianz erfaßt. Jeder Versuch, die empirischen Zusammenhänge greifbar zu machen, endet entweder in der Behauptung allzu auffälligen Unsinnes oder in der wissenschaftstheoretischen Position, den Sinn eines solchen Unterfangens überhaupt zu bestreiten. Nahezu alle psychologischen Theorien, die den Anspruch verfolgen, die psychischen Störungen in einer "wissenschaftlichen" Weise zu betrachten, bemühen sich um die Errichtung eines im Sinne des instrumentellen Denkens einigermaßen vertretbaren Begriffsystems - und scheitern dementsprechend. Die psychischen Störungen - so läßt sich meine Auffassung

zusammenfassen - sprechen jedem naturwissenschaftlichen Begriff ihrer selbst Hohn. Nun scheint sich damit ein wesentlicher Punkt nicht zu vertragen: daß die hier als begriffslos charakterisierten Theorien immerhin nicht nur den Anspruch verfolgen, psychische Störungen zu verändern, sondern dies bisweilen auch tatsächlich einlösen. Wie das, wenn ihre Theorie lediglich die Manifestation der Unfähigkeit ist, die Unfähigkeit des eigenen Denkens zu begreifen? Der Einwand würde zu einer Korrektur zwingen, könnte nicht gezeigt werden, daß in der Praxis ein wesentlicher Punkt enthalten ist, der in der Theorie nicht begriffen wird, mehr noch: den die Theorie gerade zu bestreiten versucht. Nicht wenige Theorien, die in ihrem Begriffsystem ausdrücklich auf das naturwissenschaftliche Denken setzen, akzeptieren in der Praxis eine Annahme, deren Inhalt theoretisch nur als Schall und Rauch bezeichnet werden kann. So leben beispielsweise die Psychoanalyse und die Gesprächspsychotherapie mit der Annahme, daß allein über den Gebrauch von Worten eine grundlegende Veränderung der psychischen Struktur erreicht werden kann. Nur über die Herstellung eines bestimmtenGespräches soll es also möglich sein, ausgerechnet diejenigen Störungen zu verändern, die der vermeintlichen Grundform menschlichen Denkens Hohn sprechen! So selbstverständlich dies vielleicht jedem erscheint, der therapeutisch arbeitet, so anrüchig umgekehrt alle Therapieformen erscheinen, die sich nicht auf das Medium "Wort" zu beschränken bereit sind, so gewagt erscheint dies doch, betrachtet man das "Wort" mit den Augen des instrumentellen Denkens. Der Versuch von Linguisten, Worte in Form von Phonogrammen begreifen zu wollen, ist die deutlichste Form der entwickelten wissenschaftlichen Ignoranz des Problems. Weil wissenschaftliche Betrachtung genau vom Wesen der Sprache abstrahiert, lebt die Praxis allein durch die stillschweigende Annahme, daß zwischen dem Wesen der Sprache und dem Wesen des Menschen ein entscheidender Zusammenhang bestehe.

Diese Selbstverständlichkeit verschiedener therapeutischer Ansätze, über Worte entscheidende Veränderungen anzustreben, möchte ich in dieser Arbeit einer näheren Betrachtung unterziehen. Weil es sich dabei um eine praktische Selbstverständlichkeit handelt, verzichte ich auf eine Darstellung der mit der jeweiligen Therapie einhergehenden Theorie und versuche anstelle dessen die Entwicklung des theoretischen Begriffs dieser praktischen Selbstverständlichkeit. An den Anfangspunkt setze ich dabei eine genauere Betrachtung der Freudschen Technik, insbesondere der dieser Technik eigenen Kommunikationsform und den sich darin darstellenden "psychischen Größen". Damit ist auf der Seite der "psychischen Struktur" eine Einschränkung gesetzt: die analytische Technik erlaubt eine Interpretation der neurotischen Störungen als verzerrten Sprachgebrauch selbst - was im Falle der psychotischen Störungen meines Erachtens keine Gültigkeit hat. In Übereinstimmung mit Alfred Lorenzer (1) halte ich Neurosen für Sprachzerstörungen - also auf einer entwickelten Sprache aufsitzend - , während ich annehme, daß Psychosen im Sinne einer Sprachentwicklungsstörung begreifbar sein dürften. Am Beispiel der Schizophrenie sehe ich den Ansatz einer kommunikationstheoretischen Bestimmung der psychischen Struktur in der von Bateson et al. vorgestellten Double-Bind-Theorie umrissen. (2)

Meine Fragestellung: warum nur Worte? möchte ich über vier Schritte angehen:

- Im ersten Teil dieser Arbeit behandle ich die Freudsche psychoanalytische Technik. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Psychoanalyse ihren Ursprung mit der "Erfindung" der analytischen Grundregel nimmt, die nichts anderes ist als eine Kommunikationsregel. Freud verfolgt den Gedanken,

---

(1) vgl.: A. Lorenzer (1970): Sprachzerstörung und Rekonstruktion
(2) vgl.: G. Bateson et al. (1969): Schizophrenie und Familie

über die Regel der freien Assoziation und das Anliegen der Deutungen, über zwei Gesprächsformen also, die entscheidende Bewußtmachung zu bewirken. Eine nähere Betrachtung dieses Verfahrens zeigt, daß sich darin ein konstitutiver Zusammenhang zwischen Kommunikation und psychischer Struktur andeutet. Dieser Zusammenhang wird in einigen allgemeinen Fragestellungen, die das Ende dieses Teils der Arbeit ausmachen, umrissen.

- Im zweiten Teil dieser Arbeit versuche ich, die am Beispiel der Psychoanalyse umrissenen allgemeinen therapeutischen Fragestellungen über eine Einbeziehung der hermeneutischen Auffassung des Bewußtseins weiter zu verfolgen. Den Schwerpunkt lege ich dabei auf die Erläuterung des Begriffes "kommunikative Kompetenz" von J. Habermas. Dieser sprachtheoretische Normalitätsbegriff ist insofern idealtypisch, als er faktisch abweichenden Formen von Handlungskonstitution nur über die Nennung spezifischer Bedingungen gerecht wird, die erfüllt sein müssen, um von kommunikativem Handeln zu sprechen. Über die Konstitution der abweichenden Handlungsformen selbst ist in diesem Ansatz wenig gesagt - ein Umstand, dem viele Kritiker nicht gerecht werden. Die Theorie der kommunikativen Kompetenz bedarf, um den vorfindbaren Formen von Gespräch und Handlung gerecht zu werden, der Ergänzung durch eine Theorie der kommunikativen Inkompetenz.

- Im dritten Teil meiner Arbeit versuche ich - ausgehend von einer Kritik der Konvergenz zwischen Hermeneutik und Psychoanalyse - eine Theorie der kommunikativen Inkompetenz als Neurosentheorie zu entwickeln. Dies geschieht nicht im Sinne einer Analyse der Eigenheiten des Sprachgebrauchs von Neurotikern, sondern im Sinne einer Bestimmung der neurotischen Störungen als systematisch gestörte Kommunikationsform. Ich behaupte, daß Gadamers Satz vom "Gespräch, das wir sind" (3) nicht nur in Bezug auf unser Bewußtsein und

---

(3) vgl. H.J.Gadamer (1967) : Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik

den Begriff unserer Existenz, sondern gleichermaßen in Bezug auf unser Unbewußtes und den Begriff des für uns selbst "Unverständlichen" Gültigkeit hat. Bewußtes wie Unbewußtes zeigen sich gleichermaßen gebunden an die Entwicklung einer intersubjektiv gültigen Sprache.

- Im vierten Teil meiner Arbeit möchte ich die praktischen Konsequenzen einer kommunikativen Konstitutionstheorie der psychischen Struktur umreißen. Die Antwort auf die Fragestellung der Arbeit wird dabei nicht darauf beschränkt, inwiefern es richtig ist, sich therapeutisch "nur" auf Worte zu beschränken, sondern es wird darzustellen versucht, auf welcher Basis die bisweilen so konsequenzenreichen Worte praktisch "gewonnen" werden können. Die Logik der therapeutischen Intervention kann sich dabei nicht an einer Theorie des Psychischen orientieren, sondern hat allein einer sich vollziehenden falschen Kommunikation gerecht zu werden.

Dieses Programm mag akademisch erscheinen, wenn man mißversteht, was ich mit "Wort" oder "Kommunikation" meine: der entscheidende Punkt besteht nicht darin, psychische Störungen als Kommunikationsstörungen vorzustellen und die billige Konsequenz zu suggerieren, daß alles ja nicht so schlimm sei, weil es sich ja nur um Worte handle, sondern der entscheidende Punkt besteht darin, die spezifische Art der Kommunikationsstörungen über die Betrachtung des Verhältnisses von Sprache und Handlung zu erfassen. Nicht die falschen Worte sind das Problem, sondern die sich über falsche Worte herstellenden praktischen Katastrophen, die den Beteiligten - eben wegen der Konstitution über falsche Worte - gerade notwendigerweise als unbegreiflich erscheinen.

Bevor ich nun zum"Inhaltlichen" übergehe, möchte ich eine Antwort auf die Frage geben, die mir ein wertvoller Gesprächspartner stellte: woher denn mein Interesse an einer so genauen Betrachtung der verwendeten Sprache rüh-

re? (4) Nun, das Thema hat für mich nicht nur die Bedeutung daraus, Vehikel zu einem akademischen Grad zu sein, der mir nicht so ganz unwichtig ist, sondern aus seiner engen Verbindung mit meiner eigenen "Geschichte". Diese Verbindung, die sich zu Anfang darstellte als Beschäftigung mit dem im Laufe eines Studiums herausgebildeten theoretischen Interesse, wurde nur allzu deutlich an den Schwierigkeiten, die mir die Schwierigkeiten dieser Arbeit bereiteten. Genauer:

Meine Mutter gab mich aus verschiedenen Gründen mit einem halben Jahr in die Obhut meiner Großeltern. Bei diesen verbrachte ich meine Kindheit bis zum Ende der vierten Grundschulklasse. Danach kam ich wieder unter die Fittiche meiner Mutter. Am Ende der Zeit bei meinen Großeltern nun sagte mir mein Großvater auf einem Spaziergang etwas, dessen Sinn ich damals nicht so recht verstand: es sei so, daß im Leben jeder jemanden brauche, zu dem er alles sagen könne - und dieser "jemand" möchte er für mich sein. (5) Zwanzig Jahre später nun muß ich zugeben, daß der Kern meiner Dissertationsarbeit eigentlich nur eine Anmerkung zu dieser Aussage ist: daß dieser "jemand" diese Offenheit dann allerdings zu nehmen imstande sein muß. Je nachdem, ob er dies zu leisten fähig ist oder nicht, vermag ein offenes Gespräch innere Notlagen zu lösen oder neurotisches Elend zu schaffen. Wer von "Offenheit" allein redet - das sind heutzutage nicht wenige - ist erst dahingehend näher zu betrachten, ob er damit Klarheiten herstellen oder größere Verwirrung stiften möchte. Über diesen nicht unerheblichen Unterschied wurde ich insbesondere durch zwei Erlebnisse belehrt - wobei mit dem zweiten die erste gedankliche Fassung der Problematik entstand. Kurz nachdem ich zu meiner Mutter zurückgezogen war, erkrankte mein um gut vier Jahre älterer Bruder lebensgefährlich. Dies hatte die Konsequenz, daß sich für meine Mutter

---

(4) Michael Jeron, Januar 1979
(5) Rudolf Schubert, August 1959

von vorn bis hinten alles um meinen Bruder drehte - was sich für mich, Einzelkind meiner Großeltern und der Umwelt meiner Kindheit beraubt, ausgesprochen belastend darstellte. Ich wurde kurzum immer eigenartiger und weinerlicher - bis mich meine Mutter eines Abends fragte, was denn mit mir los sei. Ich erzählte ihr, daß ich mir ziemlich überflüssig, ungeschickt und dumm vorkomme - und bekam dafür das Donnerwetter zu hören, wo ich eigentlich die Frechheit hernähme, angesichts des bedrohlichen Zustandes meines Bruders mir um solche Dinge irgendwelche Sorgen zu machen. Die damalige Konsequenz bestand darin, daß ich mir zu überlegen begann, auf welche Weise ich entweder meine Mutter oder mich ins Jenseits befördern könne, dies in nächtlichen Selbsterstickungsversuchen in die Tat umzusetzen versuchte und, kaum daß mein Bruder außer Lebensgefahr war, einen "typisch hysterischen" Erstickungsanfall bekam, ob dessen meine Mutter nun diesmal in tiefen Schrecken um mich versetzt wurde, und der mit Eintreffen des Arztes auf Nimmerwiedersehen verschwand. Soweit das Beispiel dafür, daß nicht Schläge als solche traumatische Erfahrungen sind, sondern die Schläge, die man bekommt, wenn man sich das Hemd um der angebotenen Massage willen ausgezogen hat. So sehr jeder im Leben jemanden braucht, dem er alles sagen kann, so sehr sollte sich jeder hüten, dieses "alles" jemandem zu sagen, der bereits einen Teil davon nicht besser zu behandeln weiß, als ihn herabzuwürdigen. Das Ereignis nun, an welchem mir die ganze Problematik mit der Offenheit deutlich wurde, liegt neun Jahre nach der für mich damals unverständlichen Äußerung meines Großvaters. Er lag - mittlerweile in den Wohnort meiner Mutter nachgezogen - im Sterben und äußerte den Wunsch, ich solle seinen Rasierapparat mitbringen und ihn rasieren. Ich vergaß dies über all die Dinge, die ich im Kopf hatte. Bei meinem nächsten Besuch fragte er mich, ob ich denn den Rasierapparat nicht dabei habe. Die Frage war mir ausgesprochen peinlich: es sagt sich zu einem Sterbenden schlecht, daß man so einen kleinen Wunsch einfach vergessen habe, weil so manch anderes auch noch wichtig sei. Ich zog

es vor - vertrauend auf sein Koma - ihm in Anbetracht seines unrasierten Gesichtes zu erzählen, die Krankenschwester habe ihn doch heute morgen rasiert. Er sagte: Erzähl doch keinen Quatsch; es ist doch zwischen uns nicht nötig, so einen Quatsch zu erzählen, wenn du etwas vergessen hast. Die Reflexion über die Scham, die ich damals empfunden habe, führte zu der Erkenntnis, daß die Bedeutung, die dieser Mann für mich hat, allein daraus entstand, daß er die in der Wahrheit für ihn enthaltene Kränkung tragen konnte. Er verstand es - und das ist die Bedingung sine qua non für jede Offenheit, die nicht zum Instrument zwischenmenschlicher Zwangsverhältnisse werden soll - ein Gespräch auch dann uneingeschränkt zu führen, wenn der Inhalt ihn betraf oder gar verletzte.

Die Problematik der Begriffe stellte sich mir im Laufe des Studiums der Psychologie als ein zunehmend ungutes Gefühl beim Gebrauch der Terminologie irgendeiner psychologischen Schule oder Theorie dar. Auf der einen Seite scheinen sich neue Dimensionen über eine Anwendung der Terminologie einer Richtung zu erschließen: man hat endlich die Welt auf zumeist einen Begriff gebracht - mit der Verhaltenstherapie meinetwegen auf den angenehmen oder unangenehmen Aspekt der jeweils unmittelbar äußeren Dinge, mit der Psychoanalyse auf eine Entwicklungsstufe der Kindheit, oder, wie es die Progressiven dieser Richtung für sich beanspruchen, auf eine typisch infantile Interaktionsform -, man kann aber das ungute Gefühl dabei nicht loswerden, daß diese Begrifflichkeit als solche bereits all das, was jemand über sich selbst zu sagen hat, nicht in einem verstehenden, sondern in einem auf das-sowieso-schon-Gewußte reduzierenden Sinn behandelt, und es in diesem Sinne mißhandelt, denn das, worauf dabei reduziert wird, ist jeweils dann bei Gott ein sehr schwacher Begriff der menschlichen Existenz. Eine Bemerkung einer Seminarteilnehmerin in einer Diskussion der Labeling-Theorie, wieso man denn das Labeling-Problem nicht dadurch lösen könne,daß man eben den Begriff Schizophrenie nicht mehr ver-

wende, ließ mich seinerzeit herzhaft lachen - klingt mir aber heute noch im Ohr: je mehr ich einen Einblick in die praktizierte Psychologie bekam, desto klarer wurde mir, daß man dem Problem der sich generell mit den diagnostischen Begriffen verbindenden Entmündigung desjenigen, auf den sie angewendet werden, durch eine einfache Trennung gerecht wird: es wird zwischen einem Gespräch unter "Fachleuten" und dem Gespräch mit dem Patienten insofern klar getrennt, als der Konsensus, der hier sehr schnell hergestellt ist, dort geflissentlich verschwiegen wird. Dementsprechend ist eine beliebte Konfliktstrategie solcher Psychologen untereinander die Anwendung der diagnostischen Kategorien und Aussagen aufeinander - selbstverständlich in der alten Manier vertraulich verbreiteter Mitteilungen. Mein theoretisches Interesse entwickelte sich jedoch aus diesen Erfahrungen nicht in Richtung einer Durchleuchtung der diagnostischen Begriffe, sondern zentrierte sich zunehmend um die Frage der Aufhebung des unbewußten Zustandes bestimmter psychischer Inhalte, um die Frage also, wie ein Psychoanalytiker zu seinen Deutungen kommt. Diese Fragestellung ist das Thema der bereits erwähnten Konvergenz zwischen Hermeneutik und Psychoanalyse. Während dieser ganzen, ziemlich umfangreichen Beschäftigung mit der entsprechenden Literatur war mir ständig der Gedanke gegenwärtig, daß das "Unbewußte" gar nicht so unbewußt ist, wie ständig behauptet wird. Gleichzeitig wurden mir Sprach- und Kommunikationstheorien ausgesprochen unsympathisch, und sind dies bis heute noch. Sie berauben die Sprache ihrer Kraft und werden als Theorie langweilig, weil sie sich eben nur mit der Sprache beschäftigen. Der erste "Lichtblick", eine Ahnung davon, daß sich die permanente Kritik der psychologischen Theorien vielleicht in einen Begriff der Sache wandeln könnte, ergab sich eigentlich erst am Ende des theoretischen Exzesses durch eine Lektüre der "Schriften zur Behandlungstechnik" Freuds, die 1975 als Ergänzungsband zur Studienausgabe erschienen. In eher wohlklingenden denn klaren Worten begann ich einen Plan zu einer Dissertationsarbeit über das Verhältnis von

"Öffentlichkeit" und "Privatheit" zu formulieren, in der das Verhältnis von intersubjektiver und intrasubjektiver Struktur thematisiert werden sollte. Unklar blieb mir dabei lange Zeit,wie ich die sich mir aufdrängende Analogie der beiden Strukturen begründen solle. Analoge Gleichheiten sprechen ja nicht gerade für inhaltliche Gleichheit. Über einen Werbespot im Rundfunk wurde mir die Sache plötzlich klar. Der Sinn der Aussage "Atomic-Ski,...der Geheimtip der Saison!" ist nicht mit einer Sprachanalyse, sondern allein über die Betrachtung des Verhältnisses der Bedeutung der Worte zu dem Kontext, in dem sie verwendet werden: einem öffentlichen Medium, zu erfassen. Naiv kann man feststellen, daß eine solche Aussage widersinnig sei. Nur: solche Naivität setzt diese Aussage mit dem Fall gleich, in dem sie überhaupt nicht gemacht wird. Wäre das der Sinn, würde gewiß keine Firma für solche Werbung eine Mark ausgeben. Indem der Widersinn nicht durchschaut wird, verwirklicht sich dessen Absicht: ein jeder rennt aus seinem Wissen um einen absoluten Geheimtip ins nächste Sportgeschäft. Das Gemeinte wird ungenannt verfolgt über die Herstellung eines zum Kontext widersinnigen Sprachgebrauches! Über die Sprache lassen sich sowohl genannte wie ungenannte Ziele verwirklichen. Ein kommunikatives Verständnis des Unbewußten ergibt sich für mich daraus, daß widersinnige Kommunikation ihren versteckten Sinn hat; das Verhältnis von intersubjektiver und intrasubjektiver Struktur daraus, daß sich beide als Sprachentwicklung konstituieren und als Sprachzerstörung sabotieren. Diese Zerstörung erfolgt nur über die Herstellung sinnvollen Widersinns und bedarf in jedem Falle des Verbotes, den Widersinn beim Namen zu nennen. Um auf die Aussage, daß jeder jemanden im Leben haben sollte, zu dem er alles sagen kann, zurückzukommen: das große Leid entsteht nicht aus dem Umstand, daß jemand niemanden hat, zu dem er alles sagen kann, sondern daß fast jeder aus der Erfahrung, die Dinge nicht beim Namen nennen zu dürfen, die Konsequenz der verzerrten Kommunikation und nicht die Konsequenz des öffentlichen Protestes zieht. Ich möchte den Abriß meines eigenen

Bezuges zum behandelten Thema mit einer programmatischen Aussage abschließen, die zu überdenken ich im Rahmen einer Supervision vergeblich aufgefordert wurde. Ich bin nicht bereit, irgendeine Gesprächslogik als "therapeutisch" anzuerkennen, die Worte anders als im Dienste des Begreifens einer inneren oder äußeren Realität, so etwa zum Zwecke der Vorspiegelung "wohltuender Tatsachen" verwendet. An der Frage der Gültigkeit der in der therapeutischen Situation verwendeten Begriffe scheidet sich für mich emanzipatorische Therapie von der Herstellung begriffsloser Abhängigkeiten.

1.0.
Die Freudsche Technik

1.1.
Die Erfindung: Drängen auf freie Assoziation

Freuds eigentliche Leistung besteht weder - so möchte ich meine Überlegungen mit einer etwas provokativen Behauptung beginnen - in der Annahme oder der Entdeckung unbewßter Prozesse und deren Auswirkung auf das Erleben und Verhalten, noch in der Entwicklung der Metapsychologie, die den Anspruch hat, die Prinzipien und Funktionsweisen der psychischen Struktur darzustellen. Freuds Leistung besteht in der Entwicklung einer "Methode", die Unbewußtes direkt, also unter "eingeschaltetem" Bewußtsein zugänglich machen will, um es so seiner fatalen Wirkung zu berauben. Mit der Regel der freien Assoziation, der einzigen, an die der Patient sich halten soll, nimmt die Psychoanalyse ihren Ursprung. In dieser Regel vereinigt Freud zwei Gedanken: die Idee des Unbewußten mit der Idee der uneingeschränkten Äußerung. Ich will diese beiden Linien kurz nachzeichnen:

Die Annahme unbewußter seelischer Inhalte und deren Auswirkung auf das bewußte Erleben und Verhalten übernimmt Freud aus seiner Erfahrung mit den hypnotischen Techniken. Der Sachverhalt, daß man einem Menschen in hypnotischem Zustand suggerieren kann, nach dem Erwachen bestimmte Handlungen zu vollziehen, daß man ihm dabei gar noch suggerieren kann, er möge sich der Suggestion selbst dabei nicht mehr erinnern - und der Betreffende dann nach dem Erwachen aus dem hypnotischen Zustand die Handlungen tatsächlich vollführt und sich des Auftrags selbst nicht mehr zu erinnern vermag, gibt zu zwei Schlüssen Anlaß: zum einen läßt sich eine unbewußte Steuerung derjenigen Verhaltensweisen behaupten, die jemand vollzieht, ohne sich über deren Sinn im Klaren zu sein, ohne sie jedoch in Anbetracht ihrer Sinnlosigkeit unterlassen zu können; zum anderen liegt der Gedanke nicht fern, das Phäno-

men nutzbar zu machen: bestimmte, aus welchen Gründen auch immer als symptomatisch oder pathologisch eingeschätzte Verhaltensweisen dadurch zu unterbinden, daß man ihre Unterlassung oder ihr glattes Gegenteil suggeriert. Letzteres ist, so eigenartig man auch die Logik finden mag, Unbewußtes durch Unbewußtes zumindest in einer bestimmten Äußerungsform zu beseitigen, das Anliegen hypnotischer Techniken.
Auf der Basis der Erfahrung mit dieser hypnotischen Technik entwickelt Freud zusammen mit Breuer die kathartische Methode. Diese Methode verzichtet auf die Suggestion, und setzt an deren Stelle die Katharsis: die Abreaktion der pathogenen Vorstellung im hypnotischen Zustand. Dadurch ergibt sich, anders als bei der hypnotischen Technik, ein dauerhaftes Verschwinden der Symptome:

> "Wir fanden nämlich,... daß die einzelnen hysterischen Symptome sogleich und ohne Wiederkehr verschwanden, wenn es gelungen war, die Erinnerung an den veranlassenden Vorgang zu voller Helligkeit zu erwecken, damit auch den begleitenden Affekt wachzurufen, und wenn dann der Kranke den Vorgang in möglichst ausführlicher Weise schilderte und dem Affekt Worte gab." (6)

Durch die Erinnerung dessen, was im Wachzustand nicht erinnert werden kann, verliert das im Unbewußten deponierte Erlebnis seine pathogene Wirkung. Der Versuch nun, die kathartische Methode weiterzuentwickeln, scheitert nicht an ihrer mangelnden Wirksamkeit, sondern an ihrer eingeschränkten Anwendbarkeit. Nicht jeder erweist sich als hypnotisierbar:

> "Als ich versuchte, die Breuersche Methode der Heilung hysterischer Symptome durch Ausforschung und Abreagieren in der Hypnose an einer größeren Reihe von Kranken zu verwenden, stießen mir zwei Schwierigkeiten auf, in deren Verfolgung ich zu einer Abänderung der Technik wie der Auffassung gelangte. (1) Es waren nicht alle Personen hypnotisierbar, die unzweifelhaft hysterische Symp-

---

(6) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 49

tome zeigten und bei denen höchstwahrscheinlich derselbe psychische Mechanismus obwaltete; (2) ... ." (7)

Aus diesem Manko heraus sucht Freud nun nach einem anderen Weg zu den unbewußten seelischen Inhalten:

"Hatte die kathartische Methode bereits auf die Suggestion verzichtet, so unternahm Freud den weiteren Schritt, auch die Hypnose aufzugeben." (8)

Freud gibt mit der Entwicklung seiner Methode jeden behandlungsmäßigen, nicht aber den theoretischen Bezug zu den beiden hypnotischen Techniken auf. Symptome gelten als durch eine unbewußte Erinnerung verursacht, wobei sich die nachhaltigen Folgen aus der mit der Erinnerung verbundenen Affektion erklären. Der "neue Weg" zum Unbewußten beruht auf dem Gedanken, daß sich die unbewußten seelischen Elemente in verschiedener Weise bemerkbar machen, daß sich im Bewußtsein gewisse "Repräsentanzen" des Unbewußten finden. Lenkt man die Aufmerksamkeit genau auf diese Repräsentanzen, ergibt sich die Möglichkeit einer Annäherung an die unbewußten Inhalte:

"Einen solchen völlig ausreichenden Ersatz fand nun Freud in den Einfällen der Kranken, das heißt in den ungewollten, meist als störend empfundenen und darum unter gewöhnlichen Verhältnissen beseitigten Gedanken, die den Zusammenhang einer beabsichtigten Darstellung zu durchkreuzen pflegen. Um sich dieser Einfälle zu bemächtigen, fordert er die Kranken auf, sich in ihren Mitteilungen gehenzulassen, "wie man es etwa in einem Gespräche tut, bei welchem man aus dem Hundertsten ins Tausendste gerät"." (9)

Der Patient soll seine Lebensgeschichte nicht nach dem Gesichtspunkt eines "roten Fadens" straffen, sondern soll all die Randgedanken, die ihm dabei in den Sinn kommen, mit erzählen. Genauer noch: er soll verstärkt die Aufmerksamkeit

---

(7) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 50
(8) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 102
(9) ... S. 103

auf diese unsystematischen und unsachlichen Gedanken lenken. Die analytische Grundregel zielt auf eine möglichst vollständige Mitteilung der normalerweise vernachlässigten Bewußtseinsinhalte. Die Einhaltung der analytischen Grundregel würde nun gewiß keine größeren Schwierigkeiten bereiten, käme nicht ein entscheidender Punkt hinzu:

> "Er schärft ihnen, ehe er sie zur detaillierten Erzählung ihrer Krankengeschichte auffordert, ein, alles mit zu sagen, was ihnen dabei durch den Kopf geht, auch wenn sie meinen, es sei unwichtig oder es gehöre nicht dazu, oder es sei unsinnig. Mit besonderem Nachdrucke aber wird von ihnen verlangt, daß sie keinen Gedanken oder Einfall darum von der Mitteilung ausschließen, weil ihnen diese Mitteilung beschämend oder peinlich ist." (10)

Es soll nicht nur das normalerweise Vernachlässigte, sondern auch das normalerweise Verschwiegene mitgeteilt werden - eine gewiß nicht belanglose Forderung. Will man Verschwiegenes nicht kurzerhand als Resultat von Hirngespinsten betrachten, so stellt sich die Frage, wie denn in der therapeutischen Situation die Gründe, aus denen das Verschwiegene normalerweise eben zum Verschwiegenen wird, außer Kraft gesetzt werden sollen. Freuds Gedanke der uneingeschränkten Mitteilung hat Tradition - nicht nur in Gestalt der Ohrenbeichte. Freud berichtet darüber in einem in der Erstausgabe nur mit einem "F" gekennzeichneten Artikel:

> "Vor kurzem machte Dr. Hugo Dubowitz in Budapest Dr. Ferenczi auf einen kleinen, nur 4 1/2 Seiten umfassenden Aufsatz von Ludwig Börne aufmerksam, der 1823 verfaßt, im ersten Band seiner Gesammelten Schriften ... abgedruckt ist. Er ist betitelt: 'Die Kunst, in drei Tagen ein Originalschriftsteller zu werden' ... . Er schließt mit den Sätzen: "Und hier folgt die versprochene Nutzanwendung. Nehmt einige Bogen Papier und schreibt drei Tage hintereinander, ohne Falsch und Heuchelei, alles

---

(10) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 103

nieder, was euch durch den Kopf geht. Schreibt, was ihr denkt von euch selbst, von euren Weibern, von dem Türkenkrieg, von Goethe, von Fonks Kriminalprozeß, vom jüngsten Gericht, von euren Vorgesetzten - und nach Verlauf der drei Tage werdet ihr vor Verwunderung, was ihr für neue, unerhörte Gedanken gehabt, ganz außer euch kommen. Das ist die Kunst, in drei Tagen ein Originalschriftsteller zu werden!"" (11)

Die Verwandtschaft ist nicht zu übersehen: Börne fordert dazu auf, all das, was einem durch den Kopf geht, ohne Falsch und Heuchelei niederzuschreiben - Freud verlangt die völlig aufrichtige Mitteilung dessen, was sich im Bewußtsein darstellt. Die Übereinstimmung ist nicht zufällig. Freud schreibt über die Bedeutung, die Börne für ihn hat:

"Er erzählte, daß er Börnes Werke im vierzehnten Jahr zum Geschenk bekommen habe und dieses Buch heute, fünfzig Jahre später, noch immer als das einzige aus seiner Jugendzeit besitze. Dieser Schriftsteller sei der erste gewesen, in dessen Schriften er sich vertieft habe. An den in Rede stehenden Aufsatz könne er sich nicht erinnern, aber andere, in denselben Band aufgenommene ... seien durch lange Jahre ohne ersichtlichen Grund immer wieder in seiner Erinnerung aufgetaucht." (12)

und schließt seinen Artikel über diese "Parallele":

"Es scheint uns also nicht ausgeschlossen, daß dieser Hinweis vielleicht jenes Stück Kryptomnesie aufgedeckt hat, das in so vielen Fällen hinter einer anscheinenden Originalität vermutet werden darf." (12)

Den interessanten Punkt dieser Geistesverwandtschaft sehe ich nun eigentlich nicht in der Gleichheit der Methode, sondern darin, daß Freud in Bezug auf Börne das andeutet, was in der Darstellung seiner analytischen Technik selbst kaum mehr an Gestalt gewinnt:

---

(11) S. Freud (1920): Zur Vorgeschichte der analytischen Technik, S. 254 f

(12) ... S. 255

"Er war besonders erstaunt, in der Anweisung zum Originalschriftsteller einige Gedanken ausgesprochen zu finden, die er selbst immer gehegt und vertreten habe,zum Beispiel: "Eine schimpfliche Feigheit zu denken, hält uns alle zurück. Drückender als die Zensur der Regierungen ist die Zensur, welche die öffentliche Meinung über unsere Geisteswerke ausübt." ... "Nicht an Geist, an Charakter mangelt es den meisten Schriftstellern, um besser zu sein, als sie sind... Aufrichtigkeit ist die Quelle aller Genialität, und die Menschen wären geistreicher, wenn sie sittlicher wären ...""" (13)

Börne sieht das Übel in der Feigheit vor der öffentlichen Meinung, der entgegen zu denken und ihr nicht platt zu entsprechen er zur Charakterfrage macht. Der bei Börne explizite Zusammenhang zwischen "Aufrichtigkeit" und "Wahrheit" beziehungsweise "Feigheit" und "Verlogenheit" steckt natürlich in Freuds Grundidee: die Regel der freien Assoziation ist nicht nur"Methode", aus deren Anwendung sich noch zu "verarbeitendes Datenmaterial" ergibt, sondern durch ihre Anwendung allein wird bereits ein guter Teil dessen sichtbar, um das es geht. In dem Maß, in dem ihre Anwendung gelingt, ist bereits ein gutes Stück der "Erkrankung" selbst beseitigt. Freud betont dies nur indirekt über Börne. Das Problem, seine Regel der freien Assoziation überhaupt anwendbar, das Verschwiegene aussprechbar zu machen, löst Freud "vertraglich":

"Mit den Neurotikern schließen wir also den Vertrag: volle Aufrichtigkeit gegen strenge Diskretion." (14)

Er versichert dem Kranken, das, was er von ihm erfahren wird, nicht nach außen dringen zu lassen - und beseitigt damit alle sachlichen Gründe für eine Aufrechterhaltung des Verschwiegenen. Die Einhaltung der analytischen Grundregel ist damit zur Angelegenheit zwischen Therapeut und Patient geworden. Außer den Dingen, die der Patient am Therapeuten

---

(13) S. Freud (1920): Zur Vorgeschichte der analytischen Technik, S. 255

(14) S. Freud (1940): Die psychoanalytische Technik, S. 412 f

festmachen kann, besteht keine Rechtfertigung des Verschweigens mehr. Unter dieser Voraussetzung macht Freud nun Erfahrungen, die für seine weiteren Auffassungen entscheidend sind: zunächst eine Auffälligkeit der normalen Rede:

> "Schon bei der Erzählung der Krankengeschichte stellen sich bei den Kranken Lücken der Erinnerung heraus, sei es, daß tatsächliche Vorgänge vergessen worden, sei es, daß zeitliche Beziehungen verwirrt oder Kausalzusammenhänge zerrissen worden sind, so daß sich unbegreifliche Effekte ergeben." (15)

Das Fehlen der unbewußt gewordenen Erinnerungen macht sich bemerkbar in Gestalt einer lückenhaften und verzerrten Selbstdarstellung. Unbegreiflich insofern, als die Intelligenz des Patienten alles andere als solche Unstimmigkeiten erwarten ließe. Freud betrachtet dies als die Folge geleisteter Verdrängungen:

> "Ohne Amnesie irgendeiner Art gibt es keine neurotische Krankengeschichte." (15)

Könnte der Betreffende auf entsprechende Fragen hin die Lükken ausfüllen und die Fehler korrigieren oder sinnvoll erklären, so wäre der Gedanke des Unbewußten hinfällig - am Bewußtsein selbst ließe sich jedenfalls kein Hinweis auf etwas "außer ihm" finden. Die Aufforderung zur Vervollständigung oder Erläuterung des so fragmentarisch und verzerrt Erzählten führt nun zu einer weiteren Erfahrung:

> "Drängt man den Erzählenden, diese Lücken seines Gedächtnisses durch angestrengte Arbeit der Aufmerksamkeit auszufüllen, so merkt man, daß die hiezu sich einstellenden Einfälle von ihm mit allen Mitteln der Kritik zurückgedrängt werden, ..."(15)

Bemerkenswert ist, daß hier nicht über die Mitteilungen oder das Verhalten des Patienten, sondern etwas über das, was sich im Bewußtsein des Patienten abspielt, gesagt wird: daß sich auf die drängende Aufforderung des Therapeuten hin sehr wohl

---

(15) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 103

bestimmte Einfälle einstellen, daß der Patient diese Einfälle jedoch umgehend wieder aus seinem Bewußtsein auszuklammern versucht. Sofern dieses Zurückdrängen "mit allen Mitteln der Kritik" nicht gelingt, zeigt sich der Sinn solcher Ausklammerungen:

> "...bis er endlich das direkte Unbehagen verspürt, wenn sich die Erinnerung wirklich eingestellt hat." (16)

Durch die Vernachlässigung der sich einstellenden Einfälle werden die damit verbundenen, ausgesprochen unangenehmen Affektionen vom Bewußtsein ferngehalten. Den allgemeinen Charakter dieser Affektionen beschreibt Freud zu einem relativ frühen Zeitpunkt sehr deutlich:

> "Aus diesem ersah ich einen allgemeinen Charakter solcher Vorstellungen; sie waren sämtlich peinlicher Natur, geeignet, die Affekte der Scham, des Vorwurfes, des psychischen Schmerzes, die Empfindung der Beeinträchtigung hervorzurufen, sämtlich von der Art, wie man sie gerne nicht erlebt haben möchte, wie man sie am liebsten vergißt." (17)

In der Theorie der Verdrängung wird nun gesagt, daß genau diese Vorstellungen in bestimmten Fällen dem Bewußtsein verloren gehen: aus der Erfahrung, daß eine mißlungene Ausklammerung der durch das Drängen des Therapeuten hervorgerufenen Einfälle das Auftauchen einer ausgesprochen unangenehmen Affektion zur Folge hat, ...

> ... "schließt Freud, daß die Amnesien das Ergebnis eines Vorganges sind, den er Verdrängung heißt und als dessen Motiv er Unlustgefühle erkennt. Die psychischen Kräfte, welche diese Verdrängung herbeigeführt haben, meint er in dem Widerstand, der sich gegen die Wiederherstellung erhebt, zu verspüren." (18)

Dieser Widerstand wird zu einem zentralen Punkt in seinen Überlegungen:

---

(16) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 1o3
(17) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 63
(18) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 103

"Das Moment des Widerstandes ist eines der Fundamente seiner Theorie geworden." (19)

denn er schließt aus dem Umstand, daß das Unbewußte durch den Vollzug bestimmter Widerstände vom Bewußtsein abgetrennt wird, sich umgekehrt aus der Beseitigung dieser Widerstände eine Bewußtwerdung ergeben müsse - ein Gedanke, der sich übrigens sinngemäß in Börnes "Originalschriftsteller" findet:

"Man hat dabei nichts zu lernen, sondern vieles zu verlernen; nichts zu erfahren, sondern manches zu vergessen." (20)

Man hat - darauf zielt die analytische Grundregel - die Zensur der Rede zu verlernen. Freud macht die Idee, daß zur Bewußtmachung die Beseitigung der das Unbewußte erhaltenden Widerstände ausreichen müsse, zum zentralen Anliegen seiner Technik:

"Die Aufgabe, welche die psychoanalytische Methode zu lösen bestrebt ist, läßt sich in verschiedenen Formeln ausdrücken, die aber ihrem Wesen nach äquivalent sind. Man kann sagen: Aufgabe der Kur sei, die Amnesie aufzuheben. Wenn alle Erinnerungslücken ausgefüllt, alle rätselhaften Effekte des psychischen Lebens aufgeklärt sind, ist der Fortbestand, ja eine Neubildung des Leidens unmöglich gemacht. Mann kann die Bedingung anders fassen: es seien alle Verdrängungen rückgängig zu machen; der psychische Zustand ist dann derselbe, in dem alle Amnesien ausgefüllt sind. Weittragender ist eine andere Fassung: es handle sich darum, das Unbewußte dem Bewußtsein zugänglich zu machen, was durch Überwindung der Widerstände geschieht." (21)

---

(19) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 103
(20) L. Börne (1823): Die Kunst, in drei Tagen ein Originalschriftsteller zu werden, S. 124
(21) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 105

Freuds Modell des Unbewußten und der Grundgedanke seiner Technik entsprechen sich: der unbewußte Zustand der pathogenen Erinnerung erklärt sich aus ihrer Verbundung mit einer Affektion, die "man am liebsten vergißt". Die Aufrechterhaltung diese unbewußten Zustandes gelingt über die Aktivierung von Widerständen, den Vollzug einer Abwehr:

> "Aus alledem ergab sich wie von selbst der Gedanke der Abwehr." (22)

Diese Abwehr gewinnt ihre "Kraft" aus der Affektion, der sie gerecht wird. Die analytische Therapie versucht nun, den Vollzug der Abwehr in Gestalt der Beseitigung von Widerständen zu unterbrechen und so eine Bewußtwerdung des Verdrängten zu betreiben. Bewußtwerdung bezeichnet dabei sowohl das Auftauchen der Erinnerung als auch der mit ihr verbundenen Affektion. In der aufgehobenen Verdrängung ist beides verfügbar. Zwischen "Abwehr" und "Widerstand" besteht dabei eine kleine Differenz: "Widerstand" bezeichnet die im Falle einer therapeutisch betriebenen Bewußtmachung spezielle Form der Abwehr, die der Situation entsprechend natürlich heftiger ausfällt als der "Normalfall" einer nur den unbewußten Zustand wahrenden Abwehr.

Das Widerstandsphänomen sei nun - insbesondereim Hinblick auf die Frage, ob sich daran ein Zusammenhang zwischen Gesprächsform und psychischer Struktur andeutet - näher betrachtet. Freud beschreibt dies ja im Rahmen der Darstellung seiner Grundregel. Eigenartig dabei erschien, daß als Erfahrung mit einer Kommunikationsregel nicht ein Kommunikationsgebilde, sondern psychische Ereignisse genannt wurden: als Folge der auf die Unvollständigkeiten der Erzählung zielenden Fragen des Therapeuten wurden Bewußtseinsvorgänge dargestellt, ohne daß dieser Wechsel im Gegenstandsbereich irgendwie gerechtfertigt wurde. Damit ist unterschlagen, daß Aussagen über Bewußtseinsvorgänge überhaupt nicht durch Beobachtung gewonnen werden können. Könnte man voraussetzen, daß die Einhal-

---

(22) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S.63

tung der analytischen Grundregel keine Schwierigkeiten bereitet, ergäbe sich kein Problem: die Bewußtseinsereignisse wären durch ihre uneingeschränkte Kommunikation vermittelt beobachtbar. Freud betont jedoch selbst, daß diese Voraussetzung gerade nicht gilt, daß im Gegenteil die Einhaltung der analytischen Grundregel ausgesprochene Schwierigkeiten bereitet:

> "Es ist merkwürdig, wie vollständig oft die Kranken - und die gefügigsten und intelligentesten mit - an die Verabredung vergessen können, zu der sie sich doch vorher verstanden haben. Sie haben versprochen, alles zu sagen, was ihnen unter dem Drucke der Hand einfällt, gleichgültig, ob es ihnen beziehungsvoll erscheint oder nicht, und ob es ihnen angenehm zu sagen ist oder nicht, also ohne Auswahl, ohne Beeinflussung durch Kritik oder Affekt. Sie halten sich aber nicht an dieses Versprechen, es geht offenbar über ihre Kräfte. Allemal stockt die Arbeit, immer wieder behaupten sie, diesmal sei ihnen nichts eingefallen." (23)

Der Vertrag allein - Aufrichtigkeit gegen Diskretion - scheint also die Vollständigkeit der Kommunikation nicht zu gewährleisten. Das Phänomen zwingt zu einer Differenzierung des Widerstandsbegriffes in einen "kommunikativen Widerstand". Kommunikativer Widerstand bezeichnet den Ausschluß bestimmter Bewußtseinsinhalte von der Mitteilung, während psychischer Widerstand die Ausklammerung bestimmter Inhalte aus dem Bewußtsein benennt. Beide einander gleichzusetzen hieße zu behaupten, es gäbe entweder kein Unbewußtes, sondern nur Verschwiegenes, oder eben nur Unbewußtes und kein Verschwiegenes! Das Vorhaben, Widerstände zu beseitigen, lautet damit: wie kann der kommunikative Widerstand, und wie kann der psychische Widerstand beseitigt werden? Dabei ist das Verhältnis von Unbewußtem und Verschwiegenem vorerst dahingestellt. Mit dem psychischen Widerstand verfährt Freud rabiat: er behandelt die Äußerung des Patienten, ihm falle nichts mehr ein,

---

(23) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 72

kurzerhand als kommunikativen Widerstand:

> "Man darf ihnen dies nicht glauben, man muß dann immer annehman und auch äußern, sie hielten etwas zurück, weil sie es für unwichtig halten oder peinlich empfinden. Man besteht darauf, man wiederholt den Druck, man stellt sich unfehlbar, bis man wirklich etwas zu hören bekommt." (24)

und erreicht so, daß sich im Bewußtsein des Patienten tatsächlich etwas darstellt. Der Effekt ist erstaunlich: Das Drängen auf Mitteilung hat nicht die Beseitigung eines kommunikativen, sondern eines psychischen Widerstandes zur Folge:

> "Durch solche Erfahrungen gewann ich den Eindruck, es würde in der Tat möglich sein, die doch sicherlich vorhandenen pathogenen Vorstellungsreihen durch bloßes Drängen zum Vorschein zu bringen, ..." (25)

Diesen Zusammenhang zwischen den Worten des Therapeuten und dem psychischen Widerstand des Patienten verwandelt Freud umgehend in eine mechanistische Theorie, deren Agens freilich "nur" Worte sind:

> " ... und da dieses Drängen mich Anstregung kostete und mir die Deutung nahelegte, ich hätte einen Widerstand zu überwinden, so setzte sich mir der Sachverhalt ohneweiters in die Theorie um, daß ich durch meine psychische Arbeit eine psychische Kraft bei dem Patienten zu überwinden habe, die sich dem Bewußtwerden (Erinnern) der pathogenen Vorstellungen widersetze." (25)

Die Beobachtung, daß das "Drängen" auf Vervollständigung der Erzählung bewußtmachende Funktion hat, also psychische und nicht nur kommunikative Widerstände beseitigt, scheint mir - zusammen mit dem Gedanken der freien Assoziation - den Anfangspunkt der Freudschen Technik auszumachen. Aus dieser eigenartigen Wirkung entsteht die analytische Methode:

> "Man mußte den Redner fragen, warum er sich so versprochen habe, was er zu dem Versprechen zu sagen wisse.

---

(24) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 72
(25) ... S. 62

Sonst wäre er vielleicht an seinem Versprechen vorbeigegangen, ohne es aufklären zu wollen. Befragt, gab er aber die Erklärung mit dem ersten Einfall, der ihm kam. Und nun sehen Sie, dieser kleine Eingriff und sein Erfolg, das ist bereits eine Psychoanalyse und das Vorbild jeder psychoanalytischen Untersuchung, die wir im weiteren anstellen werden." (26)

Der gleiche Sachverhalt zeigt sich in einer Behandlungsform, die zwischen Analyse und Hypnose liegt:

"Als ich im Jahre 1889 die ungemein eindrucksvollen Demonstrationen von Liébeault und Bernheim in Nancy mitansah, war ich auch Zeuge des folgenden Versuches. Wenn man einen Mann in den somnambulen Zustand versetzt hatte, ihn in diesem alles mögliche halluzinatorisch erleben ließ und ihn dann aufweckte, so schien er zunächst von den Vorgängen während seines hypnotischen Schlafes nichts zu wissen. Bernheim forderte ihn dann direkt auf zu erzählen, was sich mit ihm während der Hypnose zugetragen. Er behauptete, er wisse sich an nichts zu erinnern. Aber Bernheim bestand darauf, er drang in den Mann, versicherte ihm, er wisse es, müsse sich daran erinnern, und siehe da, der Mann wurde schwankend, begann sich zu besinnen, erinnerte zuerst wie schattenhaft eines der ihm suggerierten Erlebnisse, dann ein anderes Stück, die Erinnerung wurde immer deutlicher, immer vollständiger, und endlich war sie lückenlos zutage gefördert. Da er es aber nachher wußte und inzwischen von keiner anderen Seite etwas erfahren hatte, ist der Schluß berechtigt, daß er um diese Erinnerung auch vorher gewußt hat. Sie war ihm nur unzugänglich, er wußte nicht, daß er sie wisse, er glaubte, daß er sie nicht wisse." (27)

Die Erinnerung war dem Betreffenden unbewußt - und wurde nur durch "Drängen auf Erinnerung" bewußt.

---

(26) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 69

(27) ... S. 118 f

Am Ausgangspunkt der analytischen Technik läßt sich folgendes Verhältnis zwischen Patient und Therapeut umreißen: der Patient soll die Gedanken und Vorstellungen, die er normalerweise ihrer Bedeutungslosigkeit oder Sinnlosigkeit wegen vernachlässigt, in freier Assoziation genau so mitteilen, wie sie sich in seinem Bewußtsein darstellen. Sofern er dies vollzieht, zeigt sich alsbald, daß der Grund der Vernachlässigung nicht tatsächlich in der Bedeutungslosigkeit des Vernachlässigten lag, sondern in der Leistung, die damit verbundenen, ausgesprochen unangenehmen Erinnerungen vom Bewußtsein fernzuhalten. Wenn also die freie Assoziation gelingt, also das normalerweise Vernachlässigte möglichst vollständig mitgeteilt wird, werden zuvor unbewußte Vorstellungen bewußt. Die sich dabei einstellende peinliche Affektion zeigt den Grund der Verdrängung. Der Therapeut unterstützt diesen Prozeß der Bewußtwerdung durch sein "Drängen auf Erinnerung": dadurch, daß er dem Patienten "noch mehr" abverlangt, stellen sich weitere Erinnerungen ein. Die Frage, wie denn mit der analytischen Grundregel eine Bewußtmachung erreicht werde, erhält damit zwie Antworten: einmal dadurch, daß der Therapeut durch sein Bestehen auf ihrer Einhaltung Bewußtmachung betreibt, und zum anderen dadurch, daß der Patient seine Abwehr durch ihre Befolgung vernachlässigt. Der Therapeut beseitigt durch sein Drängen den unbewußt vollzogenen psychischen Widerstand und setzt so eine Bewußtmachung in Gang, die nicht wieder zunichtezumachen der Patient durch die Regel der freien Assoziation angehalten wird.

Es ergeben sich als Anliegen einer genaueren Analyse folgende Fragen: wie läßt sich das unspezifisch beschriebene "Drängen" des Therapeuten, dem ja nicht die Beseitigung des kommunikativen, sondern die Beseitigung des unbewußten Anteils des psychischen Widerstandes zukommt, genauer erfassen einerseits, und wie sehen die bewußten Formen des psychischen Widerstandes, gegen die sich die Regel der freien Assoziation wendet, detaillierter aus, andererseits. Ungeklärt ist dabei

allerdings der Status des eigens herausgestellten kommunikativen Widerstandes. Während nämlich der psychische Widerstand über die Ausklammerung aus dem Bewußtsein das Auftauchen peinlicher Affektionen verhindert, wurde der kommunikative Widerstand bislang nur als methodisches Problem gewürdigt. Dabei fragt es sich, ob Drängen und Assoziieren beide für sich bereits eine Bewußtmachung ermöglichen, oder aber ob nur das Zusammenwirken beider in Gestalt einer realen Interaktion zwischen Patient und Therapeut Bewußtmachung gewährleistet. Der Status des gesondert herausgestellten kommunikativen Widerstandes ist vorerst ungeklärt: der Versuch seiner Beseitigung führt ja zum Ergebnis, daß das Drängen eben bewußtmachende Funktion selbst hat. Es stellt sich die Frage, ob die nur vom kommunikativen Widerstand betroffenen Bewußtseinsinhalte auch die sind, die umgehend vom bewußten Teil des psychischen Widerstandes ins Unbewußte ausgeklammert werden sollen, oder aber ob ihnen eine eigene Rolle zukommt, die dazu zwingt, die Beseitigung des kommunikativen Widerstandes als eigenes Problem einer Analyse zu unterziehen.

1.2.
Vom Drängen zum Deuten

Das Drängen auf Mitteilung ist gewiß nicht geeignet, Bewußtmachung hinreichend zu ermöglichen.

"Welche Mittel hat man nun zur Verfügung, um diesen fortgesetzten Widerstand zu überwinden?" (28)

Freud nennt - zu einem frühen Zeitpunkt - folgendes:

"Wenige, aber doch fast alle die, durch die sonst ein Mensch eine psychische Einwirkung auf einen anderen übt. Man muß sich zunächst sagen, daß psychischer Widerstand, besonders ein seit langem konstituierter, nur langsam und schrittweise aufgelöst werden kann, und muß in Geduld warten. Sodann darf man auf das intellektuelle Interesse rechnen, das sich nach kurzer Arbeit beim Kranken zu regen beginnt. Indem man ihn aufklärt, ihm von der wundersamen Welt der psychischen Vorgänge Mitteilungen macht, in die man selbst erst durch solche Analysen Einblick gewonnen hat, gewinnt man ihn selbst zum Mitarbeiter, bringt ihn dazu, sich selbst mit dem objektiven Interesse des Forschers zu betrachten, und drängt so den auf affektiver Basis beruhenden Widerstand zurück. Endlich aber - und dies bleibt der stärkste Hebel - muß man versuchen, nachdem man diese Motive seiner Abwehr erraten, die Motive zu entwerten oder selbst sie durch stärkere zu ersetzen. Hier hört wohl die Möglichkeit auf, die psychotherapeutische Tätigkeit in Formeln zu fassen. Man wirkt, so gut man kann, als Aufklärer, wo die Ignoranz eine Scheu erzeugt hat, als Lehrer, als Vertreter einer freieren oder überlegenen Weltauffassung, als Beichthörer, der durch die Fortdauer seiner Teilnahme und seiner Achtung nach abgelegtem Geständnisse gleichsam Absolution erteilt; man sucht dem Kranken menschlich etwas zu leisten, soweit der Umfang der eigenen Persönlichkeit und das Maß an Sympathie, das man für den betreffenden Fall aufbringen kann, dies

---

(28) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 75

gestatten." (29)

Dies bezieht sich auf die Beseitigung bewußter wie unbewußter psychischer Widerstände. Zunächst zum bewußten Widerstand: es soll eine "rein" selbstbeobachtende Position durchgehalten werden. Der Patient soll seine Vorstellungen und Affektionen möglichst vollständig in Worte fassen und als Beobachtungen mitteilen. Der Patient soll eine reflexive Position in einer Angelegenheit beziehen, in der er sich alles andere als reflexiv verhalten möchte - eine peinliche Erinnerung zu verschweigen ist gewiß leichter als sie zu beschreiben! Dem Therapeuten fällt zugleich die Rolle zu, sich dem Mitgeteilten gegenüber ebenfalls reflexiv zu verhalten: wie verurteilungswürdig das Mitgeteilte auch sein möge - Freud spricht von "Geständnis" -, es geht allein um dessen Betrachtung, um eine "Sache", die es weiter zu thematisieren gilt. Auf diesem Wege sollen bewußte psychische Widerstände beseitigt werden. Zur Beseitigung unbewußter psychischer Widerstände nennt Freud "den stärksten Hebel" die Entwertung oder Ersetzung der zuvor erratenen Motive der Abwehr. Die Entwertungoder Ersetzung beseitigt sicher nur kommunikativen Widerstand - die entscheidende Rolle in der Bewußtmachung kommt dem "Erraten" zu. Gelingt es, eine unbewußte Erinnerung "beim Namen" zu nennen, so hat dies die Wirkung, daß sie - zumindest in einigen Fällen - im Bewußtsein auftaucht. Das bewußtmachende Drängen verwandelt sich in ein bewußtmachendes Erraten:

> "Der Analytiker hat von dem, worauf es ankommt, nichts erlebt und nichts verdrängt; seine Aufgabe kann es nicht sein, etwas zu erinnern. Was also ist seine Aufgabe? Er hat das Vergessene aus den Anzeichen, die es hinterlassen,zu erraten oder, richtiger ausgedrückt, zu konstruieren. Wie, wann und mit welchen Erläuterungen er seine Konstruktionen dem Analysierten mitteilt, das stellt die Verbindung her zwischen beiden Stücken der analytischen Arbeit, zwischen seinem Anteil und dem des Analysierten." (30)

---

(29) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 75 f
(30) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 396

Mit dem Gelingen des Erratens, später: des Konstruierens, geht die analytische Methode voran:

> "Der Analytiker bringt ein Stück Konstruktion fertig, teilt es dem Analysierten mit, damit es auf ihn wirke; dann konstruiert er ein weiteres Stück aus dem neu zuströmenden Material, verfährt damit auf dieselbe Weise, und in solcher Abwechslung weiter bis zum Ende." (31)

Könnte man das Erraten in ein möglichst zuverlässiges Konstruieren verwandeln, so könnte man auch das erfassen, was sich unmittelbar noch nicht einmal den Betreffenden selbst darstellt:

> " ... wir wollen von ihm nicht nur hören, was er weiß und vor anderen verbirgt, sondern er soll uns auch erzählen, was er nicht weiß." (32)

Dieses Vordringen, die Erfassung des Unbewußten aus dem sich Darstellenden, geschieht auf einem Wege, an dessen Ausgangspunkt eine Eigenart der Erzählung des Patienten steht:

> "Das Vordringen geschieht ja dadurch, daß man ... Widerstand überwindet. In der Regel aber hat man vorher noch eine andere Aufgabe zu lösen. Man muß ein Stück des logischen Fadens in die Hand bekommen, unter dessen Leitung man allein in das Innere einzudringen hoffen darf. Man erwarte nicht, daß die freien Mitteilungen des Kranken, das Material der am meisten oberflächlichen Schichten, es dem Analytiker leichtmachen zu erkennen, an welchen Stellen es in die Tiefe geht, an welche Punkte die gesuchten Gedankenzusammenhänge anknüpfen. Im Gegenteil: gerade dies ist sorgfältig verhüllt, die Darstellung des Kranken klingt wie vollständig und in sich gefestigt. Man steht zuerst vor ihr wie vor einer Mauer, die jede Aussicht versperrt und die nicht ahnen läßt, ob etwas und was denn doch dahinter steckt." (33)

Erst eine genauere Betrachtung der oberflächlich sinnvoll

---

(31) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 398
(32) S. Freud (1940): Die psychoanalytische Technik, S. 412 f
(33) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 85

erscheinenden Erzählung erlaubt Fragen:

> "Wenn man aber die Darstellung, die man vom Kranken ohne viel Mühe und Widerstand erhalten hat, mit kritischem Auge mustert, wird man ganz unfehlbar Lücken und Schäden in ihr entdecken. Hier ist der Zusammenhang sichtlich unterbrochen und wird vom Kranken durch eine Redensart, eine ungenügende Auskunft notdürftig ergänzt; dort stößt man auf ein Motiv, das bei einem normalen Menschen als ein ohnmächtiges zu bezeichnen wäre." (34)

Drängt der Therapeut nun den Patienten auf Ausfüllung der Lücken und Erläuterung der Unstimmigkeiten der Erzählung, so besteht der Patient auf dem oberflächlichen Sinn seiner Rede:

> "Der Kranke will diese Lücken nicht anerkennen, wenn er auf sie aufmerksam gemacht wird. Der Arzt aber tut recht daran, wenn er hinter diesen schwachen Stellen den Zugang zu dem Material der tieferen Schichten sucht, wenn er gerade hier die Fäden des Zusammenhanges aufzufinden hofft, ..." (35)

Durch eine sehr genaue Betrachtung des vom Patienten Mitgeteilten, durch eine Erfassung der darin enthaltenen Lücken und Unstimmigkeiten entsteht der Gegenstand der Therapie. Beides gilt als Äußerung eines versteckten Sinnes, beides sind Anzeichen des Unbewußten. Diese Anzeichen sind allerdings überdeckt von einer oberflächlichen, in der Rede des Patienten enthaltenen Sinninterpretation. Die Regel der freien Assoziation will dazu veranlassen, die unsystematischen Textstellen gerade unabhängig von der eigenen Sinninterpretation mitzuteilen. Aus dem sich dabei Darstellenden kann das Unbewußte besser erfasst werden:

> "Die sonst unter allerlei Vorwänden ... beseitigten Einfälle betrachtet er aber als Abkömmlinge der verdrängten psychischen Gebilde (Gedanken und Regungen), als Entstellungen derselben infolge des gegen ihre Reproduktion be-

---

(34) S. Freud (1895): Zur Psychotherapie der Hysterie, S. 85 f
(35) ... S. 86

stehenden Widerstandes.

Je größer der Widerstand, desto ausgiebiger diese Entstellung. In dieser Beziehung der unbeabsichtigten Einfälle zum verdrängten psychischen Material ruht nun ihr Wert für die therapeutische Technik. Wenn man ein Verfahren besitzt, welches ermöglicht, von den Einfällen aus zu dem Verdrängten, von den Entstellungen zum Entstellten zu gelangen, so kann man auch ohne Hypnose das früher Unbewußte im Seelenleben dem Bewußtsein zugänglich machen." (36)

Wenn sich das Unbewußte in den unsystematischen Einfällen und Äußerungen darstellt, so kann man umgekehrt aus den unsystematischen Anteilen der Rede die unbewußten Inhalte erfassen:

"Freud hat darauf eine Deutungskunst ausgebildet, welcher diese Leistung zufällt, die gleichsam aus den Erzen der unbeabsichtigten Einfälle den Metallgehalt an verdrängten Gedanken darstellen soll. Objekt dieser Deutungsarbeit sind nicht allein die Einfälle des Kranken, sondern auch seine Träume, die den direktesten Zugang zur Kenntnis des Unbewußten eröffnen, seine unbeabsichtigten wie planlosen Handlungen (Symptomhandlungen) und die Irrungen seiner Leistungen im Alltagsleben (Versprechen, Vergreifen u. dgl.). Die Details dieser Deutungs- oder Übersetzungstechnik sind von Freud noch nicht veröffentlicht worden. Es sind nach seinen Andeutungen eine Reihe von empirisch gewonnenen Regeln, wie aus den Einfällen das unbewußte Material zu konstruieren ist, Anweisungen, wie man es zu verstehen habe, wenn die Einfälle des Patienten versagen, und Erfahrungen über die wichtigsten typischen Widerstände, die sich im Laufe einer solchen Behandlung einstellen. Ein umfangreiches Buch über Traumdeutung ... ist als Vorläufer einer solchen Einführung in die Technik anzusehen." (37)

Die Rede von "empirisch gewonnenen Gesetzmäßigkeiten" ist eigenartig: das ursprüngliche Anliegen der Deutung:

---

(36) S. Freud (1904): Die Freudsche psychoanalytische Methode, S. 103 f

(37) ... S. 104

"Deuten heißt einen verborgenen Sinn finden;" (38)
wird durch die Annahme empirischer Regelhaftigkeiten zu einem Übersetzungsproblem vereinfacht:

"Übrigens ist auch in der Deutungskunst der Analyse manches wie ein anderer Wissensstoff zu erlernen, zum Beispiel, was mit der eigentümlichen indirekten Darstellung durch Symbole zusammenhängt." (39)

Sind die Verwandlungsprozesse, durch die das Unbewußte seinen indirekten Ausdruck erhält, im Sinne von Naturgesetzen zu verstehen, deren Kenntnis den Therapeuten zur Rückübersetzung, zur Rekonstruktion des Unbewußten befähigt?

Freud nennt als Beispiel der Äußerung unbewußter Inhalte Fehlleistungen, Träume und Symptome. Die Interpretation dieser drei Bereiche unterscheidet sich jedoch dahingehend, daß das im Manifesten Latente unterschiedlich verstanden wird: zunächst zu den Fehlleistungen in Gestalt der Versprecher. Sie kommen durch das Aufeinandertreffen zweier Intentionen zustande:

"Wir haben gesagt, daß die Fehlleistungen Ergebnisse der Interferenz von zwei verschiedenen Intentionen sind, von denen die eine die gestörte, die andere die störende heißen kann." (40)

Daß eine der beiden Absichten bewußt nicht zum Ausdruck kommen soll, ist eine Voraussetzung des Versprechers:

"Sie müssen aus den Beobachtungen an den anderen Fällen den Schluß ziehen, daß die Unterdrückung der vorhandenen Absicht, etwas zu sagen, die unerläßliche Bedingung dafür ist, daß ein Versprechen zustande kommt." (41)

Nun besteht die "Leistung" des Versprechers darin, neben der beabsichtigten die unterdrückte Intention auszudrücken:

---

(38) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 104
(39) S. Freud (1926): Die Frage der Laienanalyse, S. 311
(40) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 81
(41) ... S. 85

"Nun nehmen wir ein anderes Beispiel her, jenes, in dem der Festredner die Versammlung auffordert, auf das Wohl des Chefs aufzustoßen (...). Sie sagen (...), die störende Intention ist in diesem Falle die der Schmähung: sie ist es, die sich dem Audruck der Verehrung widersetzt." (42)

In Bezug auf den beabsichtigten Sinn der Rede erscheint das Wort "aufstoßen" als Fehlleistung! Die unterdrückte Absicht wird durch einen Kontext, der sie als Fehlleistung zu verstehen nahelegt, versteckt. Die "psychische Leistung" besteht in der Entwertung eines sinnvollen Ausdruckes durch die Verwendung in einem Kontext, der den Ausdruck direkt widerruft. Freud setzt sein Beispiel fort, indem er den Redner gar noch eine psychologische Theorie nennen läßt, die den abgeblich beabsichtigten Sinn untermauern soll - und so die sinnvolle Aussage als Fehlleistung zu verstehen nahelegt:

"Ich stelle mir den unbekannten Festredner vor; er ist wahrscheinlich ein Assistent des gefeierten Chefs, vielleicht schon Privatdozent, ein junger Mann mit den besten Lebenschancen. Ich will ihn drängen, ob er nicht doch etwas verspürt hat, was sich der Aufforderung zur Verehrung des Chefs widersetzt haben mag. Da komme ich aber schön an. Er wird ungeduldig und fährt plötzlich auf mich los: "Sie, jetzt hören's einmal auf mit Ihrer Ausfragerei, sonst werd' ich ungemütlich. Sie verderben mir noch die genze Karriere durch Ihre Verdächtigungen. Ich hab' einfach aufstoßen anstatt anstoßen gesagt, weil ich im selben Satz schon zweimal vorher auf ausgesprochen habe. Das ist das, was der Meringer einen Nachklang heißt, und weiter ist nichts daran zu deuteln. Verstehen Sie mich? Basta."" (43)

Freud unterteilt nun die Fehlleistungen, ob der Betreffende den versteckten Sinn anerkennt:

---

(42) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 70

(43) ... S. 71

"Zur ersten Gruppe gehören die Fälle, in denen die störende Tendenz dem Redner bekannt ist, überdies aber vor dem Versprechen von ihm verspürt wurde. ... Eine zweite Gruppe bilden andere Fälle, in denen die störende Tendenz vom Sprecher gleichfalls als die seinige anerkannt wird, aber er weiß nichts davon, daß sie gerade vor dem Versprechen bei ihm aktiv war. Er akzeptiert also unsere Deutung seines Versprechens, bleibt aber doch in gewissem Maße verwundert über sie. ... In einer dritten Gruppe wird die Deutung der störenden Intention vom Sprecher energisch abgelehnt; er bestreitet nicht nur, daß sie sich vor dem Versprechen in ihm geregt, sondern er will behaupten, daß sie ihm überhaupt völlig fremd ist." (44)

Diese Unterteilung unterstreicht, daß eine Deutung auch unabhängig von der Zustimmung des Betreffenden gilt.In diesem Fall entsteht ihr Inhalt dadurch, daß das Gesagte einfach wörtlich genommen wird.Die Deutung nimmt ihren Ausgangspunkt an einem unstimmigen Punkt der absichtlich ausgedrückten Sinnstruktur: der Inhalt der fehlerhaften Äußerung ist der versteckte Sinn. Das Verständnis des verborgenen Sinnes entsteht dabei nicht aus einem theoretischen Wissen, sondern entstammt der Kenntnis der Bedeutung des verwendeten Wortes. Die versteckte Absicht erhält ihren Ausdruck durch eine eigenwillige Verwendung allgemein gültiger Symbole, nicht aber durch eine eigenständige Symbolisierung. Das Unbewußte erhält so einen zwischenmenschlich wirksamen Ausdruck. Deutungen, die den so versteckten Sinn erfassen, als Übersetzung zu bezeichnen hieße, vom Deutschen ins Deutsche übersetzen zu wollen. Freud sieht nun davon ab, daß beispielsweise das Wort "aufstoßen" eine allgemeine Bedeutung hat, und versucht die Erfassung des Unbewußten im Sinne einer Übersetzung. Anhand der Traumanalyse stellt er die psychischen Gesetzmäßigkeiten heraus, um das an ihnen gewonnene Übersetzungsschema dann auf die Symptome anzuwenden. Dabei wandelt sich der Ge-

---

(44) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse , S. 83 f

genstand der Deutungen: in der Traumanalyse wird das Unbewußte nicht mehr als aktuelle Intention, sondern als vergangene Intention behandelt, in der Symptomanalyse tritt an die Stelle der Erfassung einer Intention die Erfassung einer Szene.

Zur Erfassung des in einem Traum verborgenen Sinnes unterteilt Freud in zwei Ebenen:

> "Wir wollen das, was der Traum erzählt, den manifesten Trauminhalt nennen, das Verborgene, zu dem wir durch die Verfolgung der Einfälle kommen sollen, die latenten Traumgedanken." (45)

Zwischen beiden Ebenen steht eine Traumzensur, die für die Traumentstellung, also für die Verzerrung des Latenten ins Manifeste sorgt. Diese Traumzensur wird in einer Analogie erläutert:

> "Wo finden Sie aber eine Parallele zu diesem Vorkommnis? Sie brauchen in unseren Tagen nicht weit zu suchen. Nehmen Sie irgendeine politische Zeitung zur Hand, Sie werden finden, daß von Stelle zu Stelle der Text weggeblieben ist und an seiner Statt die Weiße des Papiers schimmert. Sie wissen, das ist das Werk der Zeitungszensur. An diesen leer gewordenen Stellen stand etwas, was der hohen Zensurbehörde mißliebig war, und darum wurde es entfernt. Sie meinen, es sei schade darum, es wird wohl das Interessanteste gewesen sein, es war "die beste Stelle".
>
> Andere Male hat die Zensur nicht auf den fertigen Satz gewirkt. Der Autor hat vorgesehen, welche Stellen die Beanständung durch die Zensur zu erwarten haben, und hat sie darum vorbeugend gemildert, leicht modifiziert oder sich mit Annäherungen und Anspielungen an das, was ihm eigentlich aus der Feder fließen wollte, begnügt. Dann hat auch das Blatt keine leeren Stellen, aber aus gewissen Um-

(45) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 134

schweifen und Dunkelheiten des Ausdrucks werden Sie die im vorhinein geübte Rücksicht auf die Zensur erraten können." (46)

Die Traumzensur ist dieser Zeitungszensur zumindest ähnlich:

"Nun, halten wir diese Parallele fest. ... Wir sprechen direkt von einer Traumzensur, der ein Stück Anteil an der Traumentstellung zuzuschreiben ist. Überall, wo Lücken im manifesten Traum sind, hat die Traumzensur sie verschuldet. Wir sollten auch weitergehen und eine Äußerung der Zensur jedesmal dort erkennen, wo ein Traumelement besonders schwach, unbestimmt und zweifelhaft, unter anderen deutlicher ausgebildeten erinnert wird. ...

Für eine dritte Wirkungsweise der Traumzensur weiß ich keine Parallele aus dem Walten der Zeitungszensur. ... Durch diese Verschiebung des Akzents, diese Umgruppierung der Inhaltselemente, wird der manifeste Traum den latenten Traumgedanken so unähnlich, daß niemand diese letzteren hinter dem ersteren vermuten würde. Diese Akzentverschiebung ist ein Hauptmittel der Traumentstellung und gibt dem Traum jene Fremartigkeit, deren wegen ihn der Träumer selbst nicht als seine eigene Produktion anerkennen möchte." (47)

Für diese Akzentverschiebung würde sich im Zeitungswesen das Mittel, Wesentliches nur beiläufig zu erwähnen, anbieten.

Als psychische Funktionen der Traumarbeit nennt Freud nun folgende:

"Die erste Leistung der Traumarbeit ist die Verdichtung. Wir verstehen darunter die Tatsache, daß der manifeste Traum weniger Inhalt hat als der latente, also eine Art von abgekürzter Übersetzung des letzteren ist. ... Die Verdichtung kommt dadurch zustande, das 1. gewisse latente Elemente überhaupt ausgelassen werden, 2. daß von manchen Komplexen des latenten Traumes nur ein Brocken in

---

(46) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 150 f

(47) ... S. 151

den manifesten übergeht, 3. daß latente Elemente, die etwas Gemeinsames haben, für den manifesten Traum zusammengelegt, zu einer Einheit verschmolzen werden. ...
Die zweite Leistung der Traumarbeit ist die Verschiebung. ... Ihre beiden Äußerungen sind erstens, daß ein latentes Element nicht durch einen eigenen Bestandteil, sondern durch etwas Entfernteres, also durch eine Anspielung ersetzt wird, und zweitens, daß der psychische Akzent von einem wichtigen Element auf ein anderes, unwichtiges übergeht, so daß der Traum anders zentriert und fremdartig erscheint. ...
Die dritte Leistung der Traumarbeit ist psychologisch interessanteste. Sie besteht in der Umsetzung von Gedanken in visuelle Bilder." (48)

Die Traumarbeit arbeitet mit Auslassungen, partialisierten Darstellungen, Mehrdeutigkeiten, Anspielungen, Akzentverschiebungen und bildlichen Darstellungen. All diese Mittel können auch zum Unterlaufen einer Zeitungszensur verwendet werden. Das Unterlaufen einer Zeitungszensur gelingt, indem das Anstößige einen Ausdruck erhält, in dem es nicht dingfest gemacht werden kann. Daß das Verstehen des indirekten Ausdruckes im Falle des Traumes - wie im Falle der Zeitung - nur schwer als Übersetzung bezeichnet werden kann, betont Freud selbst:

"Diese Gedanken werden durch die Traumarbeit in eine andere Form übergeführt, und es ist merkwürdig und unverständlich, daß bei dieser Übersetzung, Übertragung wie in eine andere Schrift oder Sprache, die Mittel der Verschmelzung und Kombination Anwendung finden. Eine Übersetzung ist doch sonst bestrebt, die im Text gegebenen Sonderungen zu achten und gerade Ähnlichkeiten auseinanderzuhalten. Die Traumarbeit bemüht sich ganz im Gegenteile, zwei verschiedene Gedanken dadurch zu verdichten, daß sie ähnlich wie der Witz ein mehrdeutiges Wort heraussucht, in dem sich die beiden Gedanken treffen können.

---

(48) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 179 ff

Man muß diesen Zug nicht sofort verstehen wollen, aber er kann für die Auffassung der Traumarbeit bedeutungsvoll werden." (49)

Die Übersetzung ist ungenau - weil es keine Übersetzung ist. Setzt man den Fall, daß ein Zeitungstext nicht nur eine Zensur durchlaufen hat und so sichtbare Lücken trägt, sondern im Wissen um eine Zensur diese zu unterlaufen bestrebt ist, so gelingt dies durch die indirekte Mitteilung dessen, was als direkte Mitteilung nicht sagbar ist. Diese indirekte Aussage gelingt über eine doppeldeutige Verwendung allgemeiner Begriffe, die es dem Leser ermöglicht, "zwischen den Zeilen" das zu lesen, was in ihnen nicht dingfest gemacht werden kann. Dieser Anforderung muß der Traum insofern nicht gerecht werden, als er nicht versteckte Mitteilungen zwischen verschiedenen Personen leisten will; der Traum ist per se kein Medium der Kommunikation. Im Traum bringt nicht der Träumer jemandem anders, sondern sich selbst etwas zum Ausdruck. Dafür steht ihm nun neben einer intersubjektiv gültigen Sprache gleichberechtigt die Möglichkeit einer Symbolbildung selbst, also der Verwendung privatsprachlicher Mittel, zur Verfügung. Beides kann grundsätzlich für direkte und indirekte Mitteilungen verwendet werden. Das Vorbild der privatsprachlichen Verzerrung sind Geheimsprachen: man kann absprachegemäß Symbolisierungen herstellen, deren Bedeutung dem nicht Eingeweihten unverständlich ist. Geht es nur darum, sich selbst etwas versteckt auszudrücken, also eine Selbsttäuschung herzustellen, so genügt dafür allein eine privatsprachliche Symbolisierung. Der Vergleich mit der Zeitung verdeutlicht dies: dem Autoren, der einen Zeitungstext allein für sich schreibt, sind keine Grenzen gesetzt. Er kann, will er den anderen nichts mitteilen, sondern nur den für ihn selbst geschriebenen Text unzensierbar machen, zu jedem Mittel greifen. Der Traum ist nun nicht als solcher analysierbar, sondern lediglich in Gestalt einer Erinnerung an den

---

(49) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 180

Traum. Dementsprechend erscheint der Traum dem Träumer so fremd, wie dem Zensor der privatsprachliche Text des Autoren: der Träumer versteht sein über privatsprachliche Symbolisierungen abgesichertes Produkt deswegen nicht mehr, weil das Einsetzen des Bewußtseins ihm die Regeln der Privatsprache entzog. Das allerdings gibt Anlaß, am Anliegen einer Traumanalyse gründlich zu zweifeln: es bestehen Gründe gegen die Annahme einer nennenswerten Ähnlichkeit zwischen Traumerinnerung und dem Traum selbst: die Erinnerung an die privatsprachlichen Symbole ist wertlos durch das Absinken der getroffenen Vereinbarungen; gleichzeitig gibt es keinen Weg "hinter" diese Symbole, keinen Einblick in die privatsprachliche Symbolisierung; entsprechend ist die Rede von empirischen Gesetzmäßigkeiten der Symbolbildung sinnlos. Zur Annahme, daß der latente Inhalt des Traumes als verzerrte Verwendung gültiger Symbole seinen Ausdruck findet, besteht wiederum wenig Anlaß, soweit es sich um eine Erinnerung handelt. Freud unterschied bereits bei den Versprechern dahingehend, daß der Betreffende die interessanteren gerade selbst nicht wahrnimmt, sich ihrer also erst recht nicht erinnert. Gleiches läßt sich im Falle des Traumes annehmen: wieso sollten die Repräsentanzen des Unbewußten in Gestalt einer Erinnerung greifbar werden? Es ist eher anzunehmen, daß die Repräsentanzen an eine vorhandene, versteckte Absicht gebunden sind, und sich in den Erinnerungsbildern umgehend verlieren.

Die Überlegungen machen das Anliegen der Traumanalyse überflüssig, indem betont wird, daß sich als Erinnerung nur ein zensierter, nicht aber ein indirekter Ausdruck des latenten Traumgedankens findet. Dies kann aber nun umgekehrt bedeuten, daß sich in der Traumerzählung ein Ausdruck einer aktuellen unbewußten Intention verbirgt, daß also die Erinnerung an einen Traum nicht der manifeste Ausdruck des im Traum gültigen latenten Traumgedankens, sondern die versteckte Mitteilung einer vorhandenen Absicht ist. Zumindest für den Bereich der Zeitung kann man sich vorstellen, über Traumberichte indirekte Mitteilungen zu machen, die ein nach anstößigen Punkten

suchender Zensor irrigerweise mit einem analytischen Symbolschlüssel zu verstehen versucht. Die dabei notwenige Gemeinsamkeit der Symbole läßt sich zeigen: sie entsteht aus nichts anderem als der praktizierten Auffassung eines fixen Symbolschlüssels. Ich möchte an einem Beispiel Freuds verdeutlichen, daß über den Versuch der Traumdeutung verzerrte Kommunikation möglich wird. Als manifester Ausdruck des weiblichen Genitales wird folgendes genannt:

> "Das weibliche Genitale wird symbolisch dargestellt durch alle jene Objekte, die seine Eigenschaft teilen, einen Hohlraum einzuschließen, der etwas in sich aufnehmen kann. Also durch Schachte, Gruben und Höhlen, durch Gefäße und Flaschen, durch Schachteln, Dosen, Koffer, Büchsen, Kisten, Taschen usw. Auch das Schiff gehört in diese Reihe. Manche Symbole haben mehr Beziehung auf den Mutterleib als auf das Genitale des Weibes, so: Schränke, Öfen und vor allem das Zimmer. Die Zimmersymbolik stößt hier an die Haussymbolik, Türe und Tor werden wiederum zu Symbolen der Genitalöffnung. Aber auch Stoffe sind Symbole des Weibes ... , das Holz, das Papier, und Gegenstände, die aus diesen Stoffen bestehen, wie der Tische und das Buch. Von Tieren sind wenigstens Schnecke und Muschel als unverkennbar weibliche Symbole anzuführen; von Körperteilen der Mund zur Vertretung der Genitalöffnung, von Bauwerken Kirche und Kapelle. Wie Sie sehen, sind nicht alle Symbole gleich gut verständlich." (50)

Ich kann nun einer guten Bekannten, der gegenüber ich Absichten hege, die ausdrücklich ich zu nennen nicht bereit bin, Freuds Vorlesung zu lesen geben und sie eines Sonntags Morgens bei einem überraschenden Besuch fragen, ob sie mit mir in die Kirche gehen mag. Je nachdem, wie ihre Reaktion ausfällt, können wir uns endlich in die Arme fallen oder aber ich muß beteuern, daß ich tatsächlich nur die für mich wahrhaft eigenartige Absicht hegte, mit ihr in die Kirche zu ge-

---

(50) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 165

hen - und den Zusammenhang, den sie mit der ihr in die Hand gedrückten Freudschen Vorlesung behauptet, als bösartige Unterstellung von mir weisen. Dadurch, daß man Deutungen im Sinne einer Übersetzung zu bewerkstelligen versucht, produziert man nichts anderes, als die Basis einer verzerrten Kommunikation. Den deutlichsten Ausdruck findet dies darin, daß Analysierte einem ständig ihre Träume aufdrängen wollen. Indem aus der Traumerzählung der Sinn des vergangenen Traumes erfasst werden soll, ändert sich der Gegenstand der Deutungen: sie erfassen - in diesem Selbstverständnis - eine vergangene, unbewußte Intention, nicht mehr eine aktuell vorhandene. Wie gesagt, verbindet sich mit diesem Wandel der Auffassung tatsächlich der Vollzug einer verzerrten Kommunikation, die fatalerweise für eine unverzerrte genommen wird. In der Erinnerung nach Repräsentanzen des einstmals Unbewußten zu suchen, führt zu einem Gespräch, in dem nur vermeintlich Vergangenes analysiert wird, in dem tatsächlich mit dem Gespräch über Vergangenes verzerrte Kommunikation vollzogen wird.

Die neurotische Symptomatik versteht Freud wiederum als Ausdruck versteckten Sinnes:

> "So habe ich Ihnen gezeigt, daß die neurotischen Symptome einen Sinn haben wie die Fehlleistungen und wie die Träume und daß sie in intimer Beziehung zum Erleben der Patienten stehen." (51)

In der Erläuterung dessen wird aber ein völlig neues Anliegen der Deutungen betont:

> "Der Sinn eines Symptoms liegt, wie wir erfahren haben, in einer Beziehung zum Erleben des Kranken. Je individueller das Symptom ausgebildet ist, desto eher dürfen wir erwarten, diesen Zusammenhang herzustellen. Die Aufgabe stellt sich dann geradezu, für eine sinnlose Idee und eine zwecklose Handlung jene vergangene Situation aufzufin-

(51) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 269

den, in welcher die Idee gerechtfertigt und die Handlung zweckentsprechend war." (52)

Das Symptom wird nicht mehr als versteckte, wohl aber gültige Sinnaussage verstanden, sondern es gilt nur in Bezug zu einem vergangenen Erlebnis des Patienten als sinnvoll. Gegenüber diesem vergangenen Ereignis erscheint das Symptom nicht als versteckte, sondern, sofern man Kenntnis von diesem Ereignis hat, als ausgesprochen sinnfällige Handlungs- oder Erlebensweise. Die Deutung zielt nicht mehr auf einen versteckten Sinn, sondern auf die Erfassung des früheren Ereignisses, dem gegenüber die Symptomatik unmittelbar sinnvoll wäre. Bezieht man dies auf die Fehlleistungen, so wird der Versprecher nicht durch die Betrachtung der darin enthaltenen Schmähung verstanden, sondern es wird nach einer Situation oder Person gesucht, der gegenüber die in Bezug auf den Chef so sinnlos erscheinende Fehlleistung sinnvoll sein soll; ein eigenartiges wie langweiliges Unternehmen. Mit der Analyse der Symptome wandelt sich das Deutungsinteresse in ein Rekonstruktionsinteresse vergangener Ereignisse oder "Szenen". Dieser Veränderung entspricht der Wandel der Bezeichnung: aus "Deutung" wird "Konstruktion":

"Der Analytiker bringt ein Stück Konstruktion fertig, teilt es dem Analysierten mit, damit es auf ihn wirke; dann konstruiert er ein weiteres Stück aus dem neu zuströmenden Material, verfährt damit auf dieselbe Weise, und in solcher Abwechslung weiter bis zum Ende. Wenn man in den Darstellungen der analytischen Technik so wenig von "Konstruktionen" hört, so hat dies seinen Grund darin, daß man anstatt dessen von "Deutungen" und deren Wirkung spricht. Aber ich meine, Konstruktion ist die weitaus angemessenere Bezeichnung." (53)

Die Konstruktionen erfassen nicht mehr irgendeinen versteck-

---

(52) S. Freud (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, S. 269 f

(53) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 398

ten Sinn, sondern nur mehr vergangene innere und äußere Realitäten:

> "Das Gewünschte ist ein zuverlässiges und in allen wesentlichen Stücken vollständiges Bild der vergessenen Lebensjahre des Patienten." (54)

Das Anliegen der Deutungen wurde zur Aufgabe der Rekonstruktion, die Freud mit der archäologischen Arbeit vergleicht. Die Logik, nach der nun konstruiert wird, läßt einen Verdacht zu:

> "Ein sehr verdienter Forscher, dem ich es immer hoch angerechnet, daß er der Psychoanalyse Gerechtigkeit erwiesen zu einer Zeit, da die meisten anderen sich über diese Verpflichtung hinaussetzten, hat doch einmal eine ebenso kränkende wie ungerechte Äußerung über unsere analytische Technik getan. Er sagte, wenn wir einem Patienten unsere Deutung vortragen, verfahren wir gegen ihn nach dem berüchtigten Prinzip: Heads I win, tails you lose. Das heißt, wenn er uns zustimmt, dann ist es eben recht; wenn er aber widerspricht, dann ist es nur ein Zeichen seines Widerstandes, gibt uns also auch recht. Auf diese Weise behalten wir immer recht gegen die hilflose arme Person, die wir analysieren, gleichgiltig wie sie sich gegen unsere Zumutungen verhalten mag." (55)

Freud leugnet zunächst dieses Problem:

> "Es mag uns scheinen, daß diese Frage eine allgemeine Beantwortung nicht zuläßt, ..." (56)

betont, daß das Geleugnete ebenso keinerlei Folgen habe:

> "... , aber noch vor dieser Erörterung wollen wir einer trostreichen Auskunft lauschen, die uns die analytische Erfahrung gibt. Die lehrt uns nämlich, es bringt keinen Schaden, wenn wir uns einmal geirrt und dem Patienten eine unrichtige Konstruktion als die wahrscheinlich histo-

---

(54) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 396
(55) ... S. 395
(56) ... S. 399

rische Wahrheit vorgetragen haben." (57)

schreibt dann der wirkungslosen Sache wundersame Erfolge zu:

"Die falsche Konstruktion fällt in solcher Art heraus, als ob sie nie gemacht worden wäre, ja in manchen Fällen gewinnt man den Eindruck, als hätte man ... den Wahrheitskarpfen gerade mit Hilfe des Lügenköders gefangen. Die Gefahr, den Patienten durch Suggestion irrezuführen, indem man ihm Dinge "einredet", an die man selbst nicht glaubt, die er aber nicht annehmen sollte, ist sicherlich maßlos übertrieben worden." (57)

und gibt, nachdem so die Welt mit Brettern vernagelt ist, eine akzeptable Antwort:

"Es ergibt sich also, daß man aus den direkten Äußerungen des Patienten nach der Mitteilung einer Konstruktion wenig Anhaltspunkte gewinnen kann, ob man richtig oder unrichtig geraten hat. Um so interessanter ist es, daß es indirekte Arten der Bestätigung gibt, die durchaus zuverlässig sind." (58)

Zuverlässig! Interessanterweise führt nun Freud verzerrte Kommunikationsformen als Bestätigung und damit als Sicherung gegen Beliebigkeit der Konstruktionen an:

"Besonders eindrucksvoll ist auch der Fall, wenn sich die Bestätigung mit Hilfe einer Fehlleistung in den direkten Widerspruch einschleicht. Ein schönes Beispiel dieser Art habe ich früher einmal an anderer Stelle veröffentlicht. In den Träumen des Patienten tauchte wiederholt der in Wien wohlbekannte Name Jauner auf, ohne in seinen Assoziationen genügende Aufklärung zu finden. Ich versuchte dann die Deutung, er meine wohl Gauner, wenn er Jauner sage, und der Patient antwortet prompt:"Das scheint mir doch zu jewagt." Oder der Patient will die Zumutung, daß ihm eine bestimmte Zahlung zu hoch erscheine, mit den Worten zurückweisen: "Zehn Dollars spielen bei mir keine Rolle", setzt aber anstatt Dollars die niedrigere Geldsorte ein

(57) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 399
(58) ... S. 400 f

und sagt: "Zehn Schilling."" (59)

Die zweite Fehlleistung ist direkt transparent. Die erste setzt voraus, was wahrscheinlich stattgefunden hat: daß die dialekthafte Ersetzung des G durch das J, der Berliner Zungenschlag, sich nicht auf diesen Fall beschränkt hat, sondern Gemeingut zwischen Patient und Therapeut geworden war. Diese Beispiele bestätigen wiederum, daß die Erfassung eines versteckten Sinnes im sinnlos oder sinnvoll Erscheinenden möglich ist, daß aber eine Rekonstruktion vergangener Ereignisabläufe nicht sinnfällig geleistet werden kann. Ginge es um die Erfassung eines versteckten Sinnes, wäre die gegenüber einer erneuten Verzerrung aufrechterhaltene Deutung zu rechtfertigen:

> "Wir geben die einzelne Konstruktion für nichts anderes aus als für eine Vermutung, die auf Prüfung, Bestätigung oder Verwerfung wartet. Wir beanspruchen keine Autorität für sie, fordern vom Patienten keine unmittelbare Zustimmung, diskutieren nicht mit ihm, wenn er ihr zunächst widerspricht. Kurz, wir benehmen uns nach dem Vorbild einer bekannten Nestroyschen Figur, des Hausknechtes, der für alle Fragen und Einwendungen die einzige Antwort bereit hat: "Im Laufe der Begebenheiten wird alles klar werden."" (60)

Die Frage nach der Richtigkeit der Rekonstruktion vergangener Ereignisse aber damit zu beantworten, daß man einfach so tue, als ob man auf die Bestätigung dessen noch warte, was man verschwiegenermaßen schon weiß, gibt mir zur Behauptung Anlaß, daß es dabei wesentlich nur um die Bestellung einer weiteren Verzerrung des Gespräches geht. Nachdem symptomatisches Mißverständnis bereits durch das Gespräch über vergangene, versteckte Intentionen hergestellt ist, wird das im Gespräch über vergangene Ereignisse erweitert. Das im Gespräch über die Kindheit verzerrt Dargestellte vermag die Analyse als direkten Ausdruck nicht zu verstehen. Dies wird

---

(59) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 402
(60) ... S. 402 f

nötigenfalls durch das Akzeptieren noch nicht einmal erinnerbarer Realitäten aufrechterhalten:

> "Nur ein Punkt daran verlangt nach Untersuchung und Aufklärung. Der Weg, der von der Konstruktion des Analytikers ausgeht, sollte in der Erinnerung des Analysierten enden; er führt nicht immer so weit. Oft genug gelingt es nicht, den Patienten zur Erinnerung des Verdrängten zu bringen. Anstatt dessen erreicht man bei ihm durch korrekte Ausführung der Analyse eine sichere Überzeugung von der Wahrheit der Konstruktion, die therapeutisch dasselbe leistet wie eine wiedergewonnene Erinnerung." (61)

Dies hebt auf, was den Anfangspunkt der Psychoanalyse ausmachte: Bewußtmachung unter eingeschaltetem Bewußtsein. An die Stelle des Hypnotiseurs, der über Suggestion unbewußter Inhalte Veränderungen herstellt, ist der Analyseur getreten, der sich mit der Suggestion bewußter Inhalte begnügt.

> "Dr. X versucht ein letztes mal, seinen Expatienten einzuschüchtern, ihn als Objekt zu behandeln, ihn an seine Abhängigkeit zu erinnern: "Sie sind gefährlich, weil Sie die Realität verkennen." Aber er erhält die geniale Antwort: "Was ist die Realität?" Ja, was ist die Realität, wenn sich Analytiker und Patient gleichberechtigt gegenüberstehen, wenn der Analytiker nicht mehr allein und souverän darüber entsche iden kann, was das Wirkliche ist oder, anders gesagt: wenn er nicht mehr seiner bestimmten Konzeption der Welt den Vorzug geben kann? Was ist die Realität, wenn sich der Patient weigert zu tun, was ihm der Doktor anschafft?" (62)

Was ist, so läßt sich Sartres Frage umformulieren, wenn der Therapeut nicht mehr die zukünftigen Überzeugungen seines Patienten vermutet, sondern seine Vermutungen zukünftig überzeugend darlegen muß?

---

(61) S. Freud (1937): Konstruktionen in der Analyse, S. 403
(62) J. P. Sartre: Der Narr mit dem Tonband oder die psychoanalysierte Psychoanalyse, in:Neues Forum XVI Jahrgang, Heft 192, S. 705 f

Zusammenfassend bleibt zu sagen: die Frage nach der Grundlage der Deutungen findet in Freuds Überlegungen keine hinreichende Antwort. Der einzige Hinweis auf Unbewußtes liegt nach wie vor im verzerrten Gebrauch intersubjektiv gültiger Symbole, im versteckten Sinn sinnlos oder oberflächlich sinnvoll erscheinender Sprachgebilde. Obwohl Freud das Verstehen indirekter Aussagen als zuverlässigen Weg zum Unbewußten bezeichnet, verzichtet er auf eine nähere Betrachtung dieses Phänomens - und rückt an Stelle dessen das Anliegen der Rekonstruktion vergangener Ereignisse. Will man ein Gespräch über die Vergangenheit nicht unbesehen für das nehmen, als was es sich gibt, so wird eine nähere Betrachtung des Prinzips, nach dem ein Text über Verzerrungen indirekte Aussagen erhält, notwendig.

1.3.
Falsches Erleben hin und zurück

Die theoretische Schwierigkeit in der Deutungsproblematik entspricht nicht unbedingt dem praktischen Problem, eine Deutung zu finden - was natürlich nichts daran ändert, daß faktisch als Übersetzung verstandene Deutungen nicht nur theoretische Mißverständnisse, sondern praktische Konsequenzen haben. In der indirekten Aussage kommt etwas zu Ausdruck, gegen dessen direkte Formulierung der Autor sich verweigert. Der versteckte Sinn ist indirekt ausgedrückt, weil er für den Betreffenden als Bewußtseinsinhalt ausgesprochen anstößig ist. Die Überwindung der gegen den direkten Ausdruck wirksamen Widerstände bereitet praktisch weit mehr Schwierigkeiten als das Verstehen des versteckten Sinnes. Soweit es nur um Erzählungen geht, ist damit zu rechnen, daß die von größeren Widerständen betroffenen Inhalte lediglich über Auslassungen, nicht aber über Verzerrungen ihren Ausdruck finden. Die entstandenen Leerstellen lassen sich leicht über die Herstellung eines anderen, oberflächlichen Sinnes überlagern. Bekommt man einmal Einblick in das Verhältnis von Gewesenem und Erzähltem, wird eine solche Korrektur sehr augenfällig. Nur: mit kriminalistischen Ermittungen wird man wenig verrrichten. Erzählungen können nur am Maßstab allgemeingültigen Wissens geprüft werden. Dabei wird sicher vieles deutlich: der wesentliche Punkt, die in der erzählten Sache geltende unbewußte Absicht, taucht gewiß nicht auf. Sie ist vollständig zensiert. Wer erinnert sich schon an seine Fehlleistungen? Unbewußte Absichten stellen sich in einer Verzerrung der Kommunikation unmittelbar dar - und werden ansonsten bewußt oder unsichtbar. Diese Darstellung, die ihre Verzerrung bekommen kann, indem sie zum Mittel der Erzählung greift, wird zum zentralen Problem in dem Moment, in dem sie Verzerrungen von Gefühlen und Erlebensweisen zur Folge hat. Das Unbewußte stellt sich in der Übertragung in dieser Gestalt dar und bildet so den größten Widerstand.

Dieses in den Gefühlen angelegte Scheitern wird nur am Beispiel erläutert:

> "Ich meine den Fall, daß eine weibliche Patientin durch unzweideutige Andeutungen erraten läßt, oder es direkt ausspricht, daß sie sich wie ein anderes sterbliches Weib in den sie analysierenden Arzt verliebt hat. ...
> Setzen wir den Fall, ... Arzt und Patientin gehen auseinander, nachdem sich die Patientin in den Arzt verliebt hat; die Kur wird aufgegeben. Aber der Zustand der Patientin macht bald einen zweiten analytischen Versuch bei einem anderen Arzte notwendig; da stellt es sich denn ein, daß sich die Patientin auch in diesen zweiten Arzt verliebt fühlt, und ebenso, wenn sie wieder abbricht und von neuem anfängt, in den dritten usw." (71)

Gegen die Abhandlung der übertragenen Gefühle führt Freud die Abstinenzregel ein. Dies wird nur andeutungsweise über die Konsequenzen gerechtfertigt, die aus einer Abhandlung entstehen würden:

> "Was würde geschehen, wenn der Arzt anders vorginge und die etwa beiderseits gegebene Freiheit ausnützen würde, um die Liebe der Patientin zu erwidern und ihr Bedürfnis nach Zärtlichkeit zu stillen?
> Wenn ihn dabei die Berechnung leiten sollte, durch solches Entgegenkommen würde er sich die Herrschaft über die Patientin sichern und sie so bewegen, die Aufgaben der Kur zu lösen, also ihre dauernde Befreiung von der Neurose zu erwerben, so müßte ihm die Erfahrung zeigen, daß er sich verrechnet hat. Die Patientin würde ihr Ziel erreichen, er niemals das seinige. Es hätte sich zwischen Arzt und Patientin nur wieder abgespielt, was eine lustige Geschichte vom Pastor und vom Versicherungsagenten erzählt. Zu dem ungläubigen und schwerkranken Versicherungsagenten wird auf Betreiben der Angehörigen ein frommer Mann gebracht, der ihn vor seinem Tode bekehren soll. Die Unterhaltung

(71) S. Freud (1915): Bemerkungen über die Übertragungsliebe, S. 219 f

dauert so lange, daß die Wartenden Hoffnung schöpfen. Endlich öffnet sich die Tür des Krankenzimmers. Der Ungläubige ist nicht bekehrt worden, aber der Pastor geht versichert weg." (72)

Bleibt hinzuzufügen: lebensversichert!

"Es wäre ein großer Triumph für die Patientin, wenn ihre Liebeswerbung Erwiderung fände, und eine volle Niederlage für die Kur. Die Kranke hätte erreicht, wonach alle Kranken in der Analyse streben, etwas zu agieren, im Leben zu wiederholen, was sie nur erinnern, als psychisches Material reproduzieren und auf psychischen Gebiete erhalten soll. Sie würde im weiteren Verlauf des Liebesverhältnisses alle Hemmungen und pathologischen Reaktionen ihres Liebeslebens zum Vorscheine bringen, ohne daß eine Korrektur derselben möglich wäre, und das peinliche Erlebnis mit Reue und großer Verstärkung ihrer Verdrängungsneigung abschließen. Das Liebesverhältnis macht eben der Beeinflußbarkeit durch die analytische Behandlung ein Ende; eine Vereinigung von beiden ist ein Unding." (72)

Die theoretische Rechtfertigung der Abstinenzregel geschieht nicht über den Hinweis, daß die Abhandlung unwiederrufbare wie fatale Tatsachen entstehen ließe, sondern über ein Modell der Triebabfuhr, das im Vergleich am deutlichsten ausgedrückt ist:

"Er darf nicht die Szene des Hundewettrennens mit ihr aufführen, bei dem ein Kranz von Würsten als Preis ausgesetzt ist und das ein Spaßvogel verdirbt, indem er eine einzelne Wurst in die Rennbahn wirft." (73)

Die Übertragungssituation spitzt sich als Konflikt zu, in dem der Patient nichts außer der Abhandlung seiner wechselhaften Gefühle, der Therapeut nichts außer der Betrachtung dieser Gefühle durchzusetzen bestrebt ist. Die Therapie scheitert,

---

(72) S. Freud (1915): Bemerkungen über die Übertragungsliebe, S. 225

(73) ... S. 229

wird das falsche Erleben abhandelbar; das Unbewußte scheitert, werden die falschen Empfindungen besprechbar.

> "Die Gewährung des Liebesverlangens der Patientin ist also ebenso verhängnisvoll für die Analyse wie die Unterdrückung desselben. Der weg des Analytikers ist ein anderer, ein solcher, für den das reale Leben kein Vorbild liefert. Man hüte sich, von der Liebesübertragung abzulenken, sie zu verscheuchen oder der Patientin zu verleiden; man enthält sich ebenso standhaft jeder Erwiderung derselben. Man hält die Liebesübertragung fest, behandelt sie aber als etwas Unreales, als eine Situation, die in der Kur durchgemacht, auf ihre unbewußten Ursprünge zurückgeleitet werden soll und dazu verhelfen muß, das Verborgenste des Liebeslebens der Kranken dem Bew ußtsein und damit der Beherrschung zuzuführen." (74)

Wozu aber soll es gut sein, die übertragenen Gefühle überhaupt zu betrachten? Die Frage zielt auf das Verhältnis der übertragenen Empfindungen zu den unbewußten Absichten. Freud versteht das Übertragungserleben als mehr oder weniger direkten Abkömmling unbewußter Inhalte. Die Ambivalenz, die Realitätsfremdheit und das Drängen auf Abhandlung erscheinen dadurch als Eigenschaften des Unbewußten selbst. Das Phänomen, daß die auf den Therapeuten bezogenen Empfindungen zunächst den Gang der freien Assoziation, alsbald das Anliegen der Reflexion blockieren, verdeutlicht dabei die Rolle der Übertragung als Widerstand. Der Therapeut ist dabei nur Objekt eines Prozesses, mit dem er tatsächlich nichts zu schaffen hat.

Mein Einwand gegen diese Auffassung bezieht sich auf die Einschätzung des Übertragungserlebens: vom Patienten aus werden seine Gefühle völlig anders erlebt, als der Therapeut sie einschätzt. Die Gefühle des Patienten werden als aktuell und auf den Therapeuten bezogen erlebt, während der Therapeut

---

(74) S. Freud (1915): Bemerkungen über die Übertragungsliebe, S. 225 f

diese Gefühle nicht auf sich zu beziehen bereit ist. Die Feststellung, daß die ihm entgegengebrachten Gefühle mit ihm nichts Wesentliches zu tun haben, also realitätsfremd sind, führt zur Frage, wie es denn kommen kann, daß solchermaßen fehlgeleitete Gefühle entstehen. Freud beantwortet dies, vorsichtshalber bereits in der Definition des Übertragungsbegriffes, mit der Auffassung sich wiederholender Klischees - und versteht das fehlgeleitete Erleben als bezogen auf einen früheren Interaktionspartner. Diese Auffassung setzt an die Stelle einer näheren Betrachtung des Übertragungserlebens kurzerhand die Doktrin der allumfassenden Kindheit. Die Folge dieser Auffassung besteht darin, der sich über fehlgeleitete Gefühle aufbauenden Handlung, dem Agieren jedweden Bezug zur Realität abzusprechen. Die Kategorie des Wiederholungszwanges soll die entstehende Lücke in der Argumentation schließen - ist aber nur kausale Verwendung eines deskriptiven Begriffes. Damit verliert sich eine grundsätzliche Differenz zwischen Agieren und Handeln: einem jeden Handeln wird sein unbewußter Anteil, einem jeden Agieren werden bewußte Handlungsabsichten zugeschrieben. Freud verdeutlicht diese Konsequenz am Beispiele der Verliebtheit, an der er zunächst alle Elemente fehlgeleiteten Erlebens daran feststellt, dies aber dann als Wesen der Verliebtheit selbst hinstellt. Hält man daran fest, als Handlung die sich an der Realität orientierende Verwirklichung diskursiv gebildeter Absichten, als Agieren die Verwirklichung unausgesprochener Absichten, die sich in Gestalt wechselnden Motivationen zu bezeichnen, so fragt es sich, ob fehlgeleitetes Erleben, dessen Faktizität nicht bestritten werden kann, tatsächlich nur aus einer verselbständigten psychischen Realität entspringt, oder ob sich daran nicht eine Verzerrung des Erlebens finden läßt, die der Art der Verzerrung auf der Ebene der Kommunikation entspricht. Mein Einwand bezieht sich auf den Punkt, daß die aus einer näheren Betrachtung resultierende Auffassung der fehlenden direkten Realitätsbezogeneheit des Erlebens als grundsätzliche Beziehungslosig-

keit dieser Empfindungen für bare Münze genommen wird - und an die Stelle der Suche nach dem Sinn des beziehungslos Erscheinenden Erklärungen treten, die die offensichtliche Realitätsfremdheit, nicht aber den darin versteckten Bezug zur Realität zum Ausgangspunkt nehmen.

Die Betrachtung des Erlebens des Patienten läßt eine Frage offen, die der Frage, die sich aus der Betrachtung der Kommunikation des Patienten ergab, ähnlich ist. Weder fehlgeleitetes Erleben noch verzerrte Kommunikation sind an der Art der verwendeten Worte oder dem Charakter der dabei auftretenden Gefühle feststellbar, sondern zeigen sich erst in einem bestimmten Kontext als "sinnlos" oder "realitätsfremd". Der Sinn der Rede geht nicht in der darin bekundeten Absicht auf, der Inhalt der Gefühle widerspricht dem tatsächlichen Verhältnis zum Gegenüber. Freuds Theorie, an deren Anfangspunkt die schwierige Aufgabe steht, Unbewußtes über die Erfassung des im Oberflächlichen versteckten Sinnes beim Namen zu nennen und so bewußt zu machen, löst diesen Anspruch nicht ein, sondern ändert den Begriff des Unbewußten. Will man am ursprünglichen Anliegen festhalten, ist nach dem in der verzerrten Kommunikation und im fehlgeleiteten Erleben versteckten Sinn zu suchen.

Das Übertragungserleben, besser: das fehlgeleitete Erleben scheint trotz der behaupteten Beziehungslosigkeit auf ein Gegenüber deutliche Auswirkungen zu haben. Freud bezieht die Übertragungsproblematik mit dem Begriff "Gegenübertragung" auf die Person des Therapeuten und betont, daß eine Gegenübertragung den therapeutischen Prozeß zunichte macht:

> "Andere Neuerungen der Technik betreffen die Person des Arztes selbst. Wir sind auf die "Gegenübertragung" aufmerksam geworden, die sich beim Arzt durch den Einfluß des Patienten auf das unbewußte Fühlen des Arztes einstellt, und sind nicht weit davon, die Forderung zu erheben, daß der Arzt diese Gegenübertragung in sich erken-

nen und bewältigen müsse. Wir haben, seitdem eine größere Anzahl von Personen die Psychoanalyse üben und ihre Erfahrungen untereinander austauschen, bemerkt, daß jeder Psychoanalytiker nur so weit kommt, als seine eigenen Komplexe und inneren Widerstände es gestatten, und verlangen daher, daß er seine Tätigkeit mit einer Selbstanalyse beginne und diese, während er seine Erfahrungen am Kranken macht, fortlaufend vertiefe. Wer in einer solchen Selbstanalyse nichts zustande bringt, mag sich die Fähigkeit, Kranke analytisch zu behandeln, ohne weiteres absprechen." (75)

Die geforderte Selbstanalyse verwandelt sich später in das Diktum der Lehranalyse:

"Vor Jahren erwiderte ich auf die Frage, wie man ein Analytiker werden könne: Durch die Analyse seiner eigenen Träume. Gewiß reicht diese Vorbereitung für viele Personen aus, aber nicht für alle, die die Analyse erlernen möchten. Auch gelingt es nicht allen, die eigenen Träume ohne fremde Hilfe zu deuten. Ich rechne es zu den vielen Verdiensten der Züricher analytischen Schule, daß sie die Bedingung verschärft und in der Forderung niedergelegt hat, es solle sich jeder, der Analysen an anderen ausführen will, vorher selbst einer Analyse bei einem Sachkundigen unterziehen." (76)

Fehlgeleitetes Empfinden des Therapeuten soll vorab in einer Lehranalyse aufgelöst werden, um den offensichtlich fatalen Folgen einer verzerrten Wahrnehmung vorzubeugen. Diese Lösung des Problems "außerhalb" der Therapiesituation ergänzt Freud durch eine Forderung innerhalb der Therapie:

"Der Arzt soll undurchsichtig für den Analysierten sein und wie eine Spiegelplatte nichts anderes zeigen als was bei ihm gezeigt wird." (77, S. 61)

---

(75) S. Freud (1910): Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie, S. 126 f

(76) S. Freud (1912): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, S. 176 f

Damit soll gewissermaßen eine Projektionsfläche für die Übertragungen des Patienten geschaffen werden, an deren "Reinheit" vorab schon gesichert ist, daß das gegenüber dem Therapeuten Empfundene nichts mit ihm zu schaffen hat. Diese Spiegelthese wird heute wohl kaum noch in dieser Form ausdrücklich vertreten. Zur Lösung des Problems, das diese These zu naiv angehen möchte, hat man allerdings wenig getan: mir ist keine ernstzunehmende Analyse bekannt, die die Grundlage einer Unterscheidung von realitätsgerechtem und übertragenem Erleben behandeln würde. In Bezug auf den Patienten soll sich der Therapeut als reibungslose "Deutungsmaschinerie" verhalten, die für den Patienten keinerlei Punkt einer realen Beziehung abgibt. Diese Definition des Therapeuten im Sinne eines wissenschaftlichen Instrumentes wird nach "innen" noch erweitert:

> "Wie der Analysierte alles mitteilen soll, was er in seiner Selbstbeobachtung erhascht, mit Hintanhaltung aller logischen und affektiven Einwendungen, die ihn bewegen wollen, eine Auswahl zu treffen, so soll sich der Arzt in den Stand setzen, alles ihm Mitgeteilte für die Zwecke der Deutung, der Erkennung des verborgenen Unbewußten zu verwerten, ohne die vom Kranken aufgegebene Auswahl durch eine eigene Zensur zu ersetzen, in eine Formel gefaßt: er soll dem gebenden Unbewußten des Kranken sein eigenes Unbewußtes als empfangendes Organ zuwenden, sich auf den Analysierten einstellen wie der Receiver des Telephons zum Teller eingestellt ist. Wie der Receiver die von Schallwellen angeregten elektrischen Schwankungen der Leitung wieder in Schallwellen verwandelt, so ist das Unbewußte des Arztes befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Unbewußten dieses Unbewußte, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen." (78)

---

(77) S. Freud (1912): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, S. 178

(78) ... S. 175 f

Der nach außen hin nicht existente Therapeut gewinnt nurmehr durch seine psychische Existenz Erkenntnisse, indem er das macht, was per definitionem unmöglich ist: er beobachtet sein eigenes Unbewußtes. In der Erläuterung dessen kann man allenfalls ahnen, was gemeint sein kann:

> "Wenn der Arzt aber imstande sein soll, sich seines Unbewußten in solcher Weise als Instrument bei der Analyse zu bedienen, so muß er selbst eine psychologische Bedingung in weitem Ausmaße erfüllen. Er darf in sich selbst keine Widerstände dulden, welche das von seinem Unbewußten Erkannte von seinem Bewußtsein abhalten, sonst würde er eine neue Art von Auswahl und Entstellung in die Analyse einführen, welche weit schädlicher wäre als die durch Anspannung seiner bewußten Aufmerksamkeit hervorgerufene. Es genügt nicht hiefür, daß er selbst ein annähernd normaler Mensch sei, man darf vielmehr die Forderung aufstellen, daß er sich einer psychoanalytischen Purifizierung unterzogen und von jenen Eigenkomplexen Kenntnis genommen habe, die geeignet wären, ihn in der Erfassung des vom Analysierten Dargebotenen zu stören. An der disqualifizierenden Wirkung solcher eigener Defekte kann billigerweise nicht gezweifelt werden; jede ungelöste Verdrängung beim Arzte entspricht nach einem treffenden Worte von W. Stekel ... einem "Blinden Fleck" in seiner analytischen Wahrnehmung." (79)

Der Therapeut darf seine Bewußtseinsinhalte nicht verdrängen, darf den sich einstellenden Einfällen keinen Widerstand entgegensetzen, will er sich nicht selbst seine Erkenntnismöglichkeit verbauen. So wie bereits im Versuch, einer Gegenübertragung Herr zu werden, unterstellt ist, daß die übertragenen Gefühle beträchtliche Folgen bei dem, auf den sie bezogen sind, haben können, Folgen, die eine Bewußtmachung verunmöglichen und die Therapie zum unverstandenen Konflikt verzerren, so liegt auch in der Forderung, der Therapeut solle

---

(79) S. Freud (1912): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, S. 176

aus seinem Bewußtsein nichts verdrängen, die Annahme, daß die Mitteilungen des Patienten beim Therapeuten Vorstellungen hervorrufen, die einerseits die Grundlage für Deutungen abgeben, andererseits geeignet scheinen, beim Analytiker Widerstände entstehen zu lassen, die durch Verdrängungen dem Bewußtsein verloren gehen - womit qualifizierte Deutungen unmöglich werden.

Spätestens an diesem Punkte wird unabdingbar, eine Analyse des Zusammenhanges zwischen Interaktionsform und Bewußtseinsform, zwischen der Kommunikation als Medium der Intersubjektivität und dem Erleben als Medium der Intrasubjektivität anzugehen - beispielsweise in der Frage, wie es dazu kommen kann, daß die unbewußten Intentionen eines Menschen sich im Bewußtsein eines Interaktionspartners in Gestalt eines Einfalles sich zwar darstellen, zugleich aber beim Betreffenden sehr schnell Widerstände wachrufen, die eine Verdrängung herbeiführen und so zum Ergebnis führen, daß besagte Intention ins Unbewußte Beider abgeschoben ist! Freud - und die von ihm geschaffene psychoanalytische Tradition - ist gegenüber den die Intersubjektivität betreffenden Fragen eigenartig blind. Er hält an seinem physikalischen Modell im innermenschlichen wie zwischenmenschlichen Bereich fest - und postuliert so kraft- oder energiemäßige Umwandlungsprozesse, für deren Existenz nichts ins Felde geführt werden kann. Dies hat letztlich die Konsequenz, sich auf Parapsychologisches zu berufen. In einer seiner Vorlesungen erwähnt Freud das Phänomen, daß so mancher Wahrsager die Fähigkeit hat, die unbewußten Wünsche des Fragenden zu erfassen:

> "Ich habe eine ganze Reihe von solchen Prophezeihungen gesammelt und von allen den Eindruck gewonnen, daß der Wahrsager nur die Gedanken der ihn befragenden Personen und ganz besonders ihre geheimen Wünsche zum Ausdruck gebracht hatte, daß man also berechtigt war, solche Prophezeihungen zu analysieren, als wären es subjektive Produktionen, Phantasien oder Träume der Betreffenden." (80)

erklärt aber dieses Phänomen nicht über die versteckte, wohl aber erfaßbare Darstellung unbewußter Absichten, die das "Medium" sehr schnell zu erfassen versteht, sondern er sieht in diesem Phänomen einen Hinweis auf spiritistische Ereignisse:

> "Natürlich sind nicht alle Fälle gleich beweiskräftig und nicht in allen ist es gleich möglich, rationellere Erklärungen auszuschließen, aber es bleibt doch vom Ganzen ein starker Überschuß von Wahrscheinlichkeit zu Gunsten einer tatsächlichen Gedankenübertragung übrig." (81)

Ich möchte damit nicht grundsätzlich parapsychologische Phänomene bestreiten - ich ziehe der Konsequenz, als Kern einer therapeutischen Qualifikation mediale Fähigkeiten zu verlangen, die Analyse der in der Interaktion ablaufenden Kommunikations- und Erlebensprozesse vor. Da von Gedankenübertragung zu reden, wo alles andere als dies am Werke ist, verwischt die Möglichkeit, zu unterscheiden, ob in einer Therapie das Unbewußte eines Patienten aufgebrochen oder das des Therapeuten abgehandelt wird.

> "Es scheint also, daß zahlreiche Analytiker es erlernen, Abwehrmechanismen anzuwenden, die ihnen gestatten, Folgerungen und Forderungen der Analyse von der eigenen Person abzulenken, wahrscheinlich indem sie sie gegen andere richten, so daß sie selbst bleiben, wie sie sind, und sich dem kritisierenden und korrigierenden Einfluß der Analyse entziehen können." (82)

---

(80) S. Freud (1933): Neue Folge der Vorlesungen zu Einführung in die Psychoanalyse, S. 482
(81) ... S. 482 f
(82) S. Freud (1937): Die endliche und die unendliche Analyse, S. 388 f

1.4.
Zusammenfassend:
Die offenen Fragen

Freuds Technik geht von dem Grundgedanken aus, daß das Unbewußte, dem pathogene Wirkung auf das Erleben und Verhalten zugesprochen wird, durch Widerstände vom Bewußtsein abgehalten wird. Das zentrale Anliegen der Therapie ist dementsprechend die Beseitigung der Widerstände. Sind diese beseitigt, erscheint das Unbewußte im Bewußtsein und kann dem Handeln, nicht mehr dem Agieren überantwortet werden. Der Zustand, den es aufzuheben gilt, ist in einer bestimmten Weise fehlerhaft:

> "'Fehlerhaft' im methodisch strengen Sinne ist nämlich jede Abweichung vom Modell des Sprachspiels kommunikativen Handelns, in dem Handlungsmotive und sprachlich ausgedrückte Intentionen zusammenfallen." (83)

Unterscheidet man einen kommunikativen und einen psychischen Widerstand, so zeigt sich die Frage der Überwindung des kommunikativen Widerstandes bei Freud weitgehend vernachlässigt, die des psychischen Widerstandes stellt dagegen ein zentrales Anliegen seiner Überlegungen dar. Die Beseitigung des psychischen Widerstandes, die Umwandlung des Unbewußten in Bewußtes, geschieht dadurch, daß das Unbewußte "beim Namen genannt", gedeutet wird. Die Deutungen versuchen, daß Unbewußte aus den Mitteilungen des Patienten zu erfassen. Auf die Frage, wie das, was dem Modell des Sprachspiels nicht unmittelbar entspricht:

> "Abgespaltene Symbole und die damit verknüpften Bedürfnisdispositionen sind in jenem Modell nicht zugelassen; es wird angenommen, daß sie entweder nicht existieren oder aber, wenn sie existieren, auf der Ebene öffentlicher Kommunikation, eingelebter Interaktionen und beobachtbarer Expressionen folgenlos bleiben." (83)

---

(83) J. Habermas (1968): Erkenntnis und Interesse, S. 277

begriffen werden kann, findet sich in Freuds Überlegungen keine schlüssige Antwort. Während Freud zur Auffassung kommt, daß die abgespalteten Symbole im Sinne einer Fremdsprache organisiert sind und entsprechend übersetzt werden können, habe ich betont, daß die Repräsentanzen des Unbewußten ihre Wirkung aus einem verzerrten Umgang mit öffentlichen Symbolen gewinnen. Dies gelingt durch die Herstellung eines eigenwilligen Verhältnisses von Kontext und Äußerung. Deutungen gelingen, indem sie das unstimmige Verhältnis zwischen Kontext und Äußerung zunächst entdecken und alsbald den in der Verzerrung versteckten Sinn erfassen:

> "Die psychoanalytische Deutung hingegen richtet sich nicht auf Sinnzusammenhänge in der Dimension des bewußt Intendierten; ihre kritische Arbeit beseitigt nicht akzidentielle Mängel. Die Auslasssungen und Entstellungen, die sie behebt, haben einen systematischen Stellenwert, denn die symbolischen Zusammenhänge, die die Psychoanalyse zu begreifen sucht, sind durch interne Einwirkungen verderbt. Die Verstümmelungen haben als solche einen Sinn." (84)

Der versteckte Sinn ist nicht durch eine Abstraktion, sondern durch die Erfassung der Unstimmigkeit des bewußt Intendierten auffindbar. Das unbewußte Motiv findet im Bewußtsein und in der Rede keinen direkten Ausdruck:

> "Die Abwehr richtet sich nämlich unmittelbar gegen die Interpretation von Handlungsmotiven. Diese werden dadurch unschädlich gemacht, daß die Symbole, an die die Bedürfnisdispositionen gebunden sind, aus der öffentlichen Kommunikation verschwinden. Von "Zensur" ist mithin in einem sehr genauen Sinn die Rede: Die psychologische wie die amtliche Zensur unterdrückt Sprachmaterial und die darin artikulierten Bedeutungen. Beide Formen der Zensur bedienen sich derselben Mechanismen der Abwehr: den Verfahrensweisen des Textverbotes und der Textbearbeitung entsprechen den seelischen Mechanismen der Auslassung (Verdrängung) und der Verschiebung." (85, S. 67)

---

(84) J. Habermas (1968): Erkenntnis und Interesse, S. 266

Bewußtseinsinhalte haben die Gestalt zensierter Äußerungen. An die Stelle des direkten Ausdruckes schieben sich Ausdrükke des Verdrängten, die als Text, der eine Zensur unterlaufen hat, zu verstehen sind. Unscheinbare Lücken sind Index für eine vollzogene Zensur, Unstimmigkeiten drücken einen versteckten Sinn aus.

Im Laufe der Therapie verschiebt sich der Schwerpunkt von der verzerrten Kommunikation auf fehlgeleitete Empfindungen. Die Übertragungsbeziehung wird zum zentralen Gegenstand der Therapie. An ihr gelingt oder scheitert die Behandlung. In einer ähnlichen Weise, wie die verzerrte Kommunikation nur scheinbar dem darin direkt ausgedrückten Sinn entspricht, zeigen sich die übertragenen Gefühle als realitätsfremd. In beiden Fällen wird dies allerdings im Selbstverständnis des Betreffenden bestritten: der beabsichtigte Sinn der Rede wird als ihr tatsächlicher behauptet, der Inhalt der Gefühle wird als aktueller Bezug zum Gegenüber erlebt. Der Unterschied zwischen dem Sinnverständnis des Therapeuten und dem Selbstverständnis des Patienten führt zu einer Schwierigkeit, die Freuds Begriffe zu überspielen versuchen. Die Verzerrung wird nicht an der Art der Worte oder der Empfindungen deutlich, sondern am Verhältnis zwischen explizitem Sinnzusammenhang und faktischem Handlungszusammenhang. Dies würde zu einer Theorie zwingen, die danach fragt, über welches Medium sich eine Interaktion konstituiert, insbesondere danach, ob die verzerrte Kommunikation als Medium einer Interaktion zu verstehen ist, die einem systematisch verzerrten Erleben entspringt wie entspricht. Freud versucht, dem Problem mit einer Metapsychologie zu entsprechen, deren Gegenstandsbereich nur suggeriert wird:

> "Das Modell des seelischen Apparates ist so gefasst, daß von den Ereignissen, über die die Metapsychologie Aussagen macht, Beobachtbarkeit zwar sprachlich assoziiert,

(85) J. Habermas (1968): Erkenntnis und Interesse, S. 275

aber tatsächlich nicht eingelöst wird - und nicht eingelöst werden kann." (86)

Der seelische Apparat ist nur über bestimmte Kommunikationsformen und Verhaltensweisen erfaßbar. Weder die Kommunikationsform kann unmittelbar als Akt der Vernunft oder als Abwehr identifiziert werden, noch kann die Verhaltensweise als solche, ohne eine ihr zugeordnete Sinninterpretation als normal oder als pathologisch bezeichnet werden. Verzerrtes wie Unverzerrtes tritt im Gewand vernünftiger Rede oder sinntragender Handlung auf. Die Verwendung der metapsychologischen Begriffe überspringt dieses Problem kurzerhand durch die Wahl einer eigenen Terminologie. Ich verdeutliche dies am Beispiel der Abwehrmechanismen. Das Lexikon der Psychoanalyse nennt unter "Abwehrmechanismen" folgendes:

"Verschiedene Operationstypen, in die sich die Abwehr gliedern kann. Die vorherrschenden Mechanismen sind verschieden je nach dem Erkrankungstypus, nach der genetischen Stufe, nach dem Entwicklungsstand des Abwehrkonfliktes etc.

Man ist sich darüber einig, daß sich das Ich der Abwehrmechanismen bedient, aber die theoretische Frage bleibt offen, ob ihre Verwendung immer die Existenz eines organisierten Ichs als Basis voraussetzt." (87)

Auffällig, daß nicht gesagt wird, um was es eigentlich geht. Das Ungenannte wird nach den Gesichtspunkten der Theorie klassifiziert. An den "Operationstypen" wird das übersprungene Problem deutlich, vergegenwärtigt man sich, was jeweils gemeint sein soll:

"Anna Freud nimmt nicht in Anspruch, eine erschöpfende und systematische Übersicht zu geben, besonders nicht bei der Aufzählung der Abwehrmechanismen: Verdrängung, Regression, Reaktionsbildung, Isolierung, Ungeschehenmachen, Projektion, Introjektion, Wendung gegen die eigene

---

(86) J. Habermas (1968): Erkenntnis und Interesse, S. 308
(87) J. Laplanche, J. B. Pontalis (1972): Das Vokabular der Psychoanalyse, Band 1, S. 30

Person, Verkehrung ins Gegenteil, Sublimierung. " (88) Was unterscheidet ein verdrängtes Motiv von einem nicht vorhandenen Motiv - auf der empirischen Ebene sind beide nicht vorhanden? Was unterscheidet eine Regression von einer Rückbesinnung oder dem Überbordwerfen erlernten Unsinnes? Was unterscheidet eine Reaktionsbildung von einem Protest? Was unterscheidet eine Isolierung von einer Differenzierung? Was unterscheidet ein Ungeschehenmachen vom Verhältnis zu einer abgeschlossenen Angelegenheit? Was unterscheidet eine Projektion von einer Verallgemeinerung oder einer echten Solidarisierung? Was unterscheidet eine Introjektion von einer wertvollen Erinnerung? Was unterscheidet die Wendung gegen die eigene Person von einer Selbstkritik? Was unterscheidet die Verkehrung ins Gegenteil von einer Änderung des eigenen Lebens? Was unterscheidet eine Sublimierung von einer Selbstdarstellung? Ich will nicht behaupten, daß es jeweils keinen Unterschied gäbe - ganz im Gegenteil: in der analytischen Theorie werden diese wesentlichen Unterschiede vernachlässigt. Das Problem der mit dieser Differenz vollzogenen Entmündigung des Betreffenden wird kurzerhand allein durch die Anwendung der analytischen Terminologie eingelöst. Dieser Aspekt macht diese Begriffe reizvoll für so manchen Dilettanten. Die Konsequenz besteht nun darin, zwei Sprachen zu verwenden: dem Betreffenden zu bedeuten, man teile seine Sichtweise, und gegenüber "Kollegen" mit der analytischen Terminologie tiefgründiges Verstehen zu signalisieren. Die Rede von den verschiedenen Ebenen des Verstehens und das Verlassen auf die Gültigkeit diagnostischer Begriffe, deren Bedeutungen dem Betreffenden fremd sind, hat ihre sachliche Basis lediglich in einer gründlichen Reflexionslosigkeit der Profession - und nicht in irgendeiner darin erfaßten Problematik des Patienten. Die analytischen Begriffe "richtig" zu verwenden, hieße "auf deutsch" zu sagen, was jeweils gemeint sein soll, wieso beispielsweise eine Überlegung eine Rationalisierung und kein

(88) J. Laplanche, J. B. Pontalis (1972): Das Vokabular der Psychoanalyse, Band 1, S. 31 f

rationaler Akt sein soll. Ich vernachlässige die Metapsychologie, weil durch sie das Wesentliche verwischt wird. Sie zu korrigieren, heißt nicht: sie ihres szientistischen Selbstmißverständnisses zu bereinigen, sondern kurzum: sie wegzulassen. Um den Sinn eines Unsinnes, der sich als sinnvoll ausgibt, zu erfassen, bedarf es keiner Metapsychologie. Die theoretische Vernachlässigung:

> "Im Struktur-Modell ist aber die Ich-Instanz mit der Fähigkeit, an die mit jenen Ausdrücken appelliert wird, gerade nicht ausgestattet: das Ich übt die Funktion der intelligenten Anpassung und der Triebzensur aus, aber die spezifische Leistung, von der die Abwehrleistung nur das Negativ ist, fehlt: Selbstreflexion." (89)

schafft als praktische Konsequenz das Vernachlässigt ab. Mit der Verwendung analytischer Terminologie wird jede Reflexion negiert.

Der Gegenstand einer Theorie des Unbewußten ist nicht kurzerhand in Gestalt einer unmittelbar identifizierbaren Empirie des Pathologischen gegeben, sondern ist als solcher seinem normalen Gegenstück zum Verwechseln ähnlich. Es trifft zu, daß das Symptom den öffentlichen Sprachgebrauch verwirrt:

> "Die Symptombildung ist Ersatz für ein Symbol, das nun einen veränderten Stellenwert hat. Das abgespaltene Symbol ist aus dem Zusammenhang mit der öffentlichen Sprache nicht etwa ganz herausgefallen; dieser grammatische Zusammenhang ist aber gleichsam unterirdisch geworden. Er gewinnt seine Gewalt dadurch, daß er die Logik des öffentlichen Sprachgebrauches durch semantisch falsche Identifikationen verwirrt." (90)

Die Gewalt entsteht aber dadurch, daß die Verwirrung einen oberflächlichen und einen unterirdischen Sinn zugleich hat. Das Unterirdische verwirklicht sich über die Unstimmigkeiten

---

(89) J. Habermas (1968): Erkenntnis und Interesse, S. 308 f
(90) ... S. 313

im Oberflächlichen. Ob der versteckte Sinn nur aus den Lebensumständen resultiert, erscheint mir sehr fraglich:

> "Das unterdrückte Symbol ist mit der Ebene des öffentlichen Textes zwar nach objektiv verstehbaren, aus den kontingenten Umständen der Lebensgeschichte resultierenden Regeln, aber eben nicht nach den intersubjektiv anerkannten Regeln verknüpft. Deshalb ist die symptomatische Sinnverschleierung und die entsprechende Interaktionsstörung zunächst weder für andere noch für das Subjekt selbst verständlich." (91)

Wie es zu der unmittelbaren Unverständlichkeit der Symptomatik kommt, sei dahingestellt; sie scheint mir nicht aus einer nur lebensgeschichtlich gültigen Regel, sondern aus dem Verstecken eines eigentlich verstehbaren Sinnzusammenhanges zu resultieren. Wenn dem so ist, daß eine Theorie des Unbewußten das neurotische Erleben als sinnvolle, insofern systematische Verzerrung zwischen Kommunikation und Handlung erfassen kann, so ist einerseits klar, wieso die Identifikation der Störung nur auf der Symbol- oder nur auf der Handlungsebene unmöglich ist - die Verzerrung besteht ja zwischen diesen beiden Ebenen -, und ist andererseits damit angedeutet, daß sich eine Therapie neurotischer Störungen sinnvoll "nur auf Worte" beschränken kann - wenn das Unbewußte seinen Ausdruck in einem sinnvoll falschen Sprachgebrauch finden und sich dadurch ins Agieren umsetzen kann, so kann es umgekehrt durch das Verstehen des versteckten Sinnes in seinen direkten Ausdruck verwandelt und die Folge der fatalen Verzerrung aufgelöst werden. Die Fragestellung "warum nur Worte" führt so zu folgenden Problembereichen:

1. Wie läßt sich ein unverzerrter Zusammenhang zwischen Kommunikation und Interaktion beschreiben? Eine Theorie des kommunikativen Handelns, ohne die von einer verzerrten Kommunikation nicht gesprochen werden kann, muß dabei insbeson-

---

(91) J. Habermas (1968): Erkenntnis und Interesse, S. 313

dere darlegen, wodurch die Intersubjektivität der Begriffe gewahrt bleibt, in der Interaktionspartner sich des Sinnes ihrer Handlungen versichern können. Auf der Ebene des Subjektes muß dementsprechend eine psychische Struktur beschrieben werden, die die individuelle Qualifikation zu kommunikativem Handeln erfaßt.

2. Läßt sich eine Abweichung von dem Modell kommunikativen Handelns beschreiben, die die versteckten Handlungsabsichten durch eine Verzerrung des Verhältnisses von Kommunikation und Interaktion umzusetzen erlaubt? Eine solche Abweichung wäre zu untersuchen nach dem Gesichtspunkt

a. der Objektivität: aufgrund welcher Eigenheiten kann das verzerrte Verhältnis von Kommunikation und Interaktion unbestreitbar vom kommunikativen Handeln behauptet und in seinem versteckten Sinn erfaßt werden?
b. der Subjektivität: läßt sich eine bestimmte psychische Struktur als individuelle Voraussetzung einer solchen Verzerrung beschreiben? Worin liegt die Besonderheit der damit verbundenen Erlebensweisen?
c. der Konstitution: aus welcher Interaktionsstruktur kann das Phänomen erklärt werden, daß eine solche Verzerrung gegen eine Verwandlung in kommunikatives Handeln ausgesprochen widerstandsfähig ist?

3. Läßt sich eine spezifische Interaktionsform beschreiben, die imstande ist, diese Verzerrung in kommunikatives Handeln zu verwandeln und so den Anspruch erheben kann, emanzipatorische Therapie zu sein? Eine solche Therapie muß natürlich neben der Logik, mit der sie über die Wahl der Worte zu entzerren vermag, ihr Verhältnis zur alltäglichen Interaktion nicht in einem auf Arbeitsteilung angelegten, sondern auf Veränderung der alltäglichen Kommunikation abzielenden Sinn verstehen.

2.0.
Sprache und Handlung

2.1.
Kommunikative Kompetenz

Habermas stellt im Rahmen der Entwicklung seiner "Konsensustheorie der Wahrheit" eine Analyse der Kommunikation vor, die sich als Grundlage eines Begriffes menschlicher Normalität interpretieren läßt. Ich will versuchen, den Begriff der kommunikativen Kompetenz von Habermas darzustellen.

Habermas unterscheidet zunächst zwei Formen der Kommunikation: kommunikatives Handeln und Diskurs:

> "Wir können mithin zwei Formen der Kommunikation (oder der 'Rede') unterscheiden: kommunikatives Handeln (Interaktion) auf der einen Seite, Diskurs auf der anderen Seite." (92)

Kommunikatives Handeln bezeichnet eine sich über ein Gespräch bildende Interaktion, Diskurs ein Gespräch über kommunikatives Handeln selbst:

> "In Gesprächen, die als kommunikatives Handeln fungieren (z. B. bei einem 'Gespräch über den Gartenzaun'), und umgekehrt bei Interaktionen, die Gesprächsform haben (z. B. eine Begrüßung in der Straßenbahn oder ein Gespräch über den Gartenzaun), sind Äußerungen als kommunikatives Handeln gerade daran zu erkennen, daß sie in den Kontext außersprachlicher Äußerungen eingelassen sind. In Diskursen hingegen sind nur sprachliche Äußerungen thematisch zugelassen; die Handlungen und Expressionen der Beteiligten begleiten zwar den Diskurs, aber sie sind nicht dessen Bestandteil." (93)

---

(92) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 115
(93) ... S. 114 f

Im Diskurs werden die naiven Voraussetzungen, mit denen kommunikatives Handeln funktioniert, eigens thematisiert, um im kommunikativen Handeln aufgetretene Probleme zu bewältigen. Der Gegenstand des Diskurses sind die vier Ebenen des kommunikativen Handelns:

> "Die in kommunikativem Handeln naiv geltenden Sinnzusammenhänge lassen sich auf vier Ebenen differenzieren. Ein Sprachspiel verläuft ungestört, wenn die sprechenden und handelnden Subjekte sich in ihren Äußerungen so verstehen, daß sie
>
> a) den pragmatischen Sinn der interpersonalen Beziehung (der im Sprechakt auch verbalisiert werden kann) intentional mitteilen und entsprechend auffassen können;
>
> b) den Sinn des propositionalen Gehaltes ihrer Äußerungen intentional mitteilen und entsprechend auffassen können;
>
> c) den Geltungsanspruch der Meinungen, die sie kommunizieren, nicht in Frage stellen; und
>
> d) den Geltungsanspruch der Handlungsnorm, der sie jeweils folgen wollen, akzeptieren können." (94)

Kommunikatives Handeln funktioniert, indem sich die Beteiligten über den Sinn ihres Handelns, den Sinn ihrer Rede, der Gültigkeit ihrer Meinungen und der Richtigkeit der verfolgten Normen gewiß sind. Habermas sieht im kommunikativen Handeln einige Korrekturformen:

> "Deutungen, Behauptungen, Erklärungen und Rechtfertigungen, die in Zusammenhängen der Interaktion auftreten, geben Informationen; sie befriedigen Fragen, in denen man sich nach etwas erkundigt." (95)

denen er noch nicht den Status des Diskurses zubilligt. Ein Diskurs entsteht erst mit Fragen, die Zweifel anmelden:

> "Sie genügen aber nicht solchen Fragen, die Zweifel an den impliziten Geltungsansprüchen von Äußerungen ausdrükken; diese Fragen verlangen die Angabe von Gründen. Sie

---

(94) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 116

(95) ... S. 117

können nur deshalb in Diskursen beantwortet werden, dadurch also, daß man die Interaktionen unterbricht." (96)

Dieser Diskurs beinhaltet aber nun gegenüber den genannten Korrekturformen nichts Neues:

"Die diskursive Begründung formt Deutungen in Interpretationen, Behauptungen in Propositionen, Erklärungen in theoretische Rechtfertigungen um. Zu diesem Zwecke müssen wir von der Rede, die kommunikatives Handeln ist, zur Rede als Diskurs übergehen." (96)

Die Verwandlung ins Fremdwort oder das vorangestellte "theoretisch" schafft keinen Unterschied. Will man zwischen Diskurs und kommunikativem Handeln unterscheiden, so scheint es mir sinnvoll, jede im kommunikativen Handeln thematisierte Unklarheit als Wechsel in einem Diskurs zu bezeichnen. Was Habermas als Teil des kommunikativen Handelns bezeichnet:

"Freilich sind in die Interaktionszusammenhänge gegen vorübergehende Problematisierungen selbst Vorkehrungen eingebaut; bei der relativ hohen Störanfälligkeit umgangssprachlicher Kommunikation sind Fragen und kognitiv relevante Antworten ein normaler Bestandteil der kommunikativen Praxis. Bei pragmatischen Störungen des Konsensus auf den Ebenen (a) und (b) stellen wir Fragen des Typs: Wie meinst du das? Wie soll ich das verstehen? Antworten auf diese Fragen nennen wir Deutungen. Störungen des Konsensus auf der Ebene (c) führen zu Fragen des Typs: Verhält es sich so? Warum verhält es sich so? Diesen Fragen begegnen wir mit Behauptungen und Erklärungen. Störungen des Konsensus auf der Ebene (d) schließlich lassen Fragen des Typs entstehen: Warum hast Du das getan? Warum hast Du Dich nicht anders verhalten? Darauf antworten wir mit Rechtfertigungen." (97)

scheint mir nichts anderes als der diskursive Teil kommunikativer Praxis zu sein. Die Fragen zielen auf Begründung:

---

(96) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 117

(97) ... S. 116

"Der Diskurs dient der Begründung problematisierter Geltungsansprüche von Meinungen und Normen." (98)

Die entsprechenden Antworten sind als solche bereits gültig oder nicht gültig.

Der Diskurs ermöglicht Verständigung durch zwei Eigenschaften:

"Ich nenne an dieser Stelle nur die beiden wichtigsten Gesichtspunkte, unter denen der Status des Diskurses von dem der Interaktion unterschieden werden kann. Diskurse erfordern ihrem eigenen Anspruch zufolge eine Virtualisierung der Handlungszwänge, die dazu führen soll, daß alle Motive außer dem einer kooperativen Verständigungsbereitschaft außer Kraft gesetzt und Fragen der Geltung von denen der Genesis getrennt werden. Diskurse erfordern zweitens eine Virtualisierung von Geltungsansprüchen, die dazu führen soll, daß wir gegenüber den Gegenständen kommunikativen Handelns (also Dingen und Ereignissen, Personen und Äußerungen) einen Existenzvorbehalt anmelden und a) über Sachverhalte, die der Fall, aber auch nicht der Fall sein können, und b) über Empfehlungen und Warnungen, die richtig, aber auch nicht richtig sein können, diskutieren." (98)

Der Diskurs will uneingeschränkt die die Handlung konstituierenden Elemente benennen und diese der Reflexion unterziehen. Das Handeln wird unterbrochen, die gültige Realität bezweifelt. Der Sinn des Diskurses wird deutlich, betrachtet man sich, was in ihm thematisiert und verändert wird: die im kommunikativen Handeln naiv geltenden Normen und Meinungen.

"In der naiven Geltung von Handlungsnormen steckt nämlich ein sehr weitgehender Anspruch, ..." (99)

Dieser Anspruch ist die Annahme, daß das Subjekt sich selbst begriffen hat:

"Ich möchte von einem Phänomen ausgehen, das intuitiv jedem handlungsfähigen Subjekt gegenwärtig ist. Wenn wir

---

(98) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 117

(99) ... S. 118

einem Gegenüber als einem Subjekt und nicht als einem Gegenstand, den wir manipulieren können, begegnen, unterstellen wir ihm (unvermeidlich) Zurechnungsfähigkeit. Wir können mit ihm zusammen nur in eine Interaktion eintreten, ihm auf der Ebene der Intersubjektivität, wie wir gesagt haben, begegnen, wenn wir supponieren, daß er bei geeigneter Nachfrage über sein Handeln Rechenschaft ablegen könnte." (100)

Wenn die Intersubjektivität gewahrt bleiben soll, müssen sich handelnde Menschen wechselseitig Mündigkeit unterstellen. Allein dadurch, daß diese Vorannahme getroffen wird, entsteht Intersubjektivität:

"Wir nehmen also eine Idealisierung vor, und zwar eine, die uns selber auch betrifft, denn wir sehen das andere Subjekt mit den Augen, mit denen wir uns selbst betrachten; wir supponieren, daß der andere, falls wir ihn fragen, für sein Handeln in der gleichen Weise Gründe nennen kann, wie wir überzeugt sind, selber über unser Handeln Rechenschaft geben zu können, wenn ein anderes Subjekt uns fragt." (100)

Mündigkeit entsteht - für Habermas - dadurch, daß Interaktionspartner sich wechselseitig Zurechnungsfähigkeit unterstellen. Das unterschlägt natürlich das Phänomen, daß man einem Gegenüber ebenso intuitiv Unzurechnungsfähigkeit unterstellen kann. Soll Intersubjektivität gesichert werden, ist darzulegen, auf welcher Basis sich Subjekte Zurechnungsfähigkeit oder Unzurechnungsfähigkeit nicht nur intuitiv, sondern berechtigt zuschreiben können. Die unterstellte Mündigkeit hat allenfalls Vorrang, als sie normalerweise die naive Voraussetzung beim Eintritt in ein Gespräch abgibt - was nichts daran ändert, daß das Gelingen des Gespräches die Gültigkeit, das Mißlingen die Fehlerhaftigkeit dieser Vorannahme anzeigt. Die zu Anfang unterstellte Mündigkeit ist identisch mit zwei Erwartungen. Einmal: der Intentionalitätserwartung:

---

(100) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 118

"a) Wir erwarten, daß handelnde Subjekte allen Normen, denen sie folgen, intentional folgen. Wir sind also unfähig, in der Interaktion selber dem Gegenüber unbewußte Motive zuzuschreiben. Sobald wir das tun, verlassen wir die Ebene der Intersubjektivität und behandeln den anderen als ein Objekt, über das wir mit dritten kommunizieren können, aber eben nicht mit ihm selber." (101)

Warum soll man einem Gegenüber nicht unbewußte Motive zuschreiben und ihm dies nicht mitteilen können? Man verläßt damit nicht die Ebene der Intersubjektivität, sondern versucht mit dem Gegenüber Verständigung über seine Abweichung von dieser Ebene herzustellen. Die Feststellung einer Abweichung ist nicht Angelegenheit eines sonstwie entstandenen therapeutischen Gespräches:

"Das gilt nicht für den speziellen Fall des therapeutischen Diskurses, in den beide Partner mit der Absicht eintreten, unbewußte Motive zu Bewußtsein zu bringen."(1o2)

sondern mögliche Überlegung in jedem alltäglichen Gespräch, die allenfalls Anlaß zu einem therapeutischen Gespräch geben kann, in welchem die Abweichung nicht nur festgestellt, sondern behoben werden soll. Intersubjektivität wird nicht dadurch existent, daß man sie unterstellt, und nicht dadurch abgeschafft, daß man sie leugnet. Intersubjektivität steht und fällt damit, ob Individuen diese zwischen sich herstellen oder nicht. Zur zweiten Erwartung, der Legitimitätserwartung:

"b) Wir erwarten, daß handelnde Subjekte nur Normen folgen, die ihnen gerechtfertigt erscheinen. Wir sind also unfähig, in der Interaktion selber dem Gegenüber eine Befolgung von Normen zuzuschreiben, die er, wenn er ihnen wirklich folgt, nicht auch anerkennen würde." (103)

Es gilt wiederum der Einwand, daß man sehr wohl unterscheiden

---

(101) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 118f
(102) ... Fußnote 21, S. 118
(103) ... S. 119

kann, ob jemand den Normen auch faktisch folgt, die er anzuerkennen behauptet, oder nicht. Indem Habermas dies verkennt, nimmt er das glatte Gegenteil, eine gerade nicht über gerechtfertigte Normen konstituierte Handlung, als Bestätigung der Legitimitätserwartung:

> "Selbst einem Subjekt, das sich ersichtlich nur einem faktisch auferlegeten Zwang fügt, unterstellen wir allgemeine Prinzipien, nach denen es auch dieses Verhalten rechtfertigen könnte." (104)

Habermas' Analyse erfaßt ein ideales Modell kommunikativen Handelns, an dem faktische Kommunikation und Handlung gemessen werden kann. Das Modell beschreibt die Bedingungen, unter denen intersubjektive Verständigung gewahrt wird:

> "Der Sinn des Geltungsanspruchs von Handlungsnormen besteht mithin in dem Versprechen, daß das faktische Verhalten der Subjekte als ein verantwortliches Handeln zurechnungsfähiger Subjekte erwiesen werden kann. So beruht die Geltung einer Norm auf dem Anspruch diskursiver Begründbarkeit: wir supponieren, daß die Subjekte sagen können, welcher Norm sie folgen und warum sie diese Norm als gerechtfertigt akzeptieren; damit unterstellen wir zugleich, daß Subjekte, denen wir diskursiv zeigen können, daß sie die beiden genannten Bedingungen nicht erfüllen, die entsprechende Norm fallenlassen und ihr Verhalten ändern würden." (105)

Er läßt aber die Frage nach der Struktur und der Qualität von diesem Modell faktisch abweichender Interaktionsformen offen. Habermas betont dies selbst:

> "Wir wissen, daß die institutionalisierten Handlungen in der Regel diesem Modell reinen kommunikativen Handelns nicht entsprechen,... " (106)

---

(104) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikaitven Kompetenz, S. 119
(105) ... S. 119 f
(106) ... S. 120

Er setzt aber dann Humanität nicht mit der Verwirklichung kommunikativen Handelns, sondern nur mit dem Beharren auf einer zumeist nicht zutreffenden Annahme gleich:

> "..., obgleich wir nicht umhin können, kontrafaktisch immer wieder so zu tun, als sei dieses Modell wirklich - auf dieser unvermeidlichen Fiktion beruht die Humanität des Umgangs unter Menschen, die noch Menschen, d. h. in ihren Selbstobjektivationen noch nicht sich als Subjekten völlig fremd geworden sind." (107)

Es scheint schwierig zu sein, diese Abweichung festzustellen:

> "Wir können retrospektiv jeweils wissen, daß eine vergangene Kommunikation, in der wir die genannten Idealisierungen vornehmen mußten, tatsächlich vom Modell reinen kommunikativen Handelns abgewichen ist." (107)

Die Schwierigkeit entsteht aus der Eigenart der Abweichung, dem Modell kommunikativen Handelns zum Verwechseln ähnlich zu sein. Die Abweichung stabilisiert gerade die nicht zutreffende Intentionalitäts- und Legitimitätserwartung.

> "Nun, das kann nur auf dem Wege der Legitimation der jeweils geltenden Normensysteme und durch die Verankerung des Legitimitätsglaubens in systematischen Sperren der willensbildenden Kommunikation erreicht werden. Der Anspruch der Normen auf Begründbarkeit wird durch legitimierende Weltbilder eingelöst. Die Geltung dieser Weltbilder wiederum ist in einer Kommunikationsstruktur festgemacht, die diskursive Willensbildung ausschließt, indem sie sowohl die Transformierung aller außersprachlichen Äußerungen in das Medium der Sprache als auch den flexiblen Übergang vom kommunikativen Handeln zum Diskurs verhindert." (107)

Die Stabilisierung der fehlerhaften Erwartungen geschieht durch die Herstellung einer Rede, die die Bedingungen des Diskurses nur scheinbar, nicht aber tatsächlich erfüllt.

---

(107) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 120

Diese Kommunikationsstruktur hat einen paradoxen Effekt:

> "Die Kommunikationssperren, die die wechselseitige Imputation der Zurechnungsfähigkeit gerade zur Fiktion machen, stützen zugleich den Legitimitätsglauben, der die Fiktion als undurchschaute aufrechterhält. Das ist die paradoxe Leistung von Ideologien." (108)

Ideologien gelingt es, ihre Unbegründetheit, ihre Basis in einem Legitimitätsglauben, der über spezifische Kommunikationssperren aufrechterhalten wird, gerade als Ergebnis eines Diskurses, als vernünftig motiviert in Erscheinung treten zu lassen. Die Ideologie gewinnt ihre fatale Kraft dadurch, daß ihr über Exkommunikationen hergestellter Inhalt, ihr falscher Konsensus für einen diskursiv gebildeten, wahren Konsensus gehalten wird. Die Paradoxie dieser Leistung tritt überhaupt erst an den Tag, wenn der falsche Konsensus nicht mehr als wahrer Konsensus gilt. Zwischen einem wahren und einem trügerischen Konsensus zu unterscheiden, führt unweigerlich zu einem zentralen Problem:

> "Wenn es freilich den Ideologien gelingt, Normen im Sinne scheinhafter Rechtfertigung zu legitimieren, obgleich und weil ihr Anspruch auf diskursive Begründung nicht eingelöst werden kann, dann fehlt ein allgemeines und unabhängiges Kriterium, an dem wir zuverlässig prüfen können, wann wir in einem ideologischen Bewußtsein befangen sind und der Freiheit eines Diskurses bloß mächtig zu sein wähnen, und wann wir tatsächlich unter Bedingungen des Diskurses miteinander reden." (109)

Habermas sucht nun nach einem für einen Unbeteiligten anwendbaren Kriterium, einen gegebenen Konsensus beurteilen zu können, um die Möglichkeit, die er durchgehend vernachlässigt, zu umgehen:

> "Wir wären darauf angewiesen, daß wir als Teilnehmer einer Kommunikation (die wir in der Absicht, einen Diskurs zu

---

(108) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 120

(109) ... S. 121

führen, aufnehmen) in dieser Kommunikation selber die Unterscheidung zwischen einem 'wahren' und einem 'falschen' Konsensus treffen können." (110)

Diese Kriterium versucht er mit der "idealen Sprechsituation" zu umreißen:

"Die ideale Sprechsituation schließt systematische Verzerrung der Kommunikation aus. Nur dann herrscht ausschließlich der eigentümlich zwanglose Zwang des besseren Argumentes, der die methodische Überprüfung von Behauptungen sachverständig zum Zuge kommen läßt und die Entscheidung praktischer Fragen rational motivieren kann."(111)

Die ideale Sprechsituation wird lediglich formal dargestellt:

"Unter der Voraussetzung, daß alle Gesprächsteilnehmer die gleiche Chance haben, Kommunikativa zu verwenden, d. h. Kommunikationen herbeizuführen sowie durch Rede und Gegenrede, Frage und Antwort zu perpetuieren, kann durch eine chancengleiche Verwendung der Konstativa (und des für Empfehlungen/Warnungen relevanten Teils der Regulativa), d. h. durch eine Gleichverteilung der Chancen, Deutungen, Behauptungen, Erklärungen und Rechtfertigungen aufzustellen und deren Geltungsansprüche zu begründen oder zu widerlegen, die Grundlage dafür geschaffen werden, daß keine Vormeinung auf Dauer der Thematisierung und der Kritik entzogen bleibt." (111)

Diese Bedingungen schützen nicht davor, sich auf ideale Art gegenseitig etwas vorzumachen. Wahrheit entsteht nicht dadurch, daß man ihr die Möglichkeiten chancengleich verteilter Sprechakte einräumt:

"... die bisherigen Bestimmungen sind noch keine Garantie dafür, daß die Gesprächsteilnehmer nicht bloß wähnen, einen Diskurs zu führen, während sie tatsächlich in einer Kommunikation unter Handlungszwang befangen sind." (112)

---

(110) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 121
(111) ... S. 137
(112) ... S. 138

Das Problem wird mit einer Tautologie gelöst:

> "Wir müssen zusätzlich annehmen, daß die Sprecher weder sich noch andere über ihre Intentionen täuschen dürfen." (113)

Wieso aber geht doch jedermann davon aus, daß das Problem lösbar ist ?

> "Tatsächlich trauen wir uns ja jederzeit zu, einen wirklichen Konsensus von einem trügerischen zu unterscheiden: sonst könnten wir den metakommunikativ immer schon akzeptierten Sinn von Rede nicht stillschweigend voraussetzen, ohne den umgangssprachliche Kommunikation überhaupt nicht möglich wäre. Dieses Phänomen ist erklärungsbedürftig." (114)

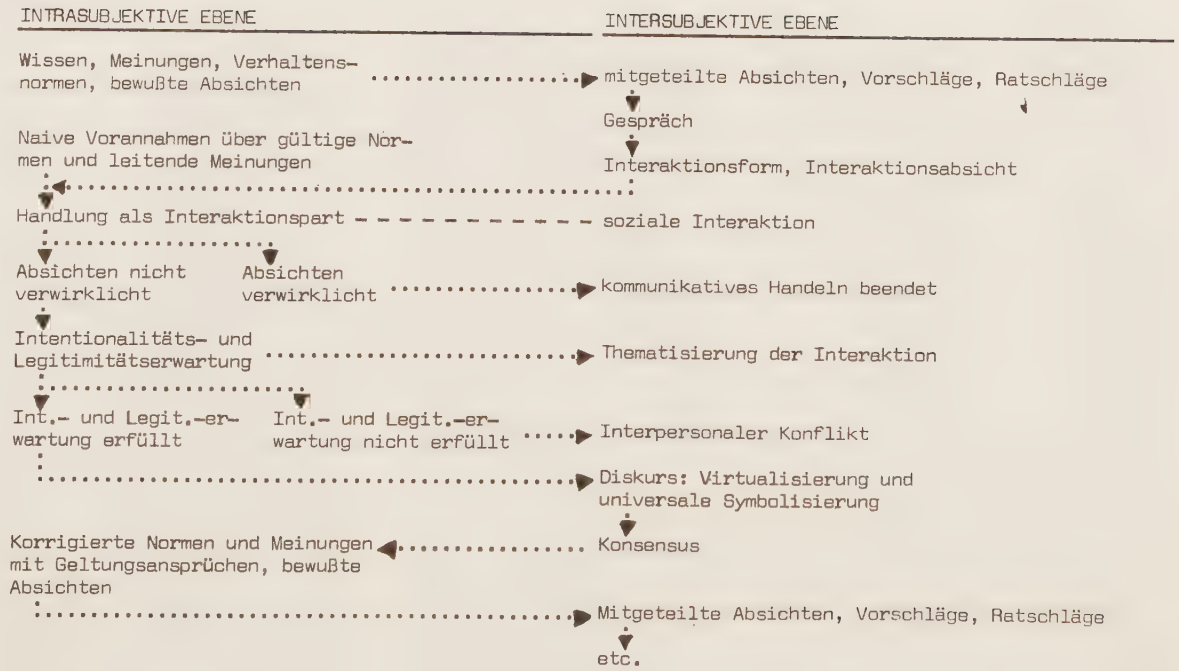
Abschließend sei der als Idealmodell reinen kommunikativen Handelns verstandene Entwurf von J. Habermas schematisch dargestellt (Schema 1, Seite 86). Ich habe dabei der Intentionalitäts- und Legitimitätserwartung nicht nur den Status einer Zuschreibung oder Unterstellung zugeordnet, sondern von der Beurteilung ihrer Gültigkeit die Entwicklung einer Thematisierung entweder zu einem Konflikt oder zu einem echten Diskurs abhängig gemacht. Der Gesichtspunkt eines täuschenden Konsensus findet in diesem Modell mit Absicht noch keine Berücksichtigung.

Bevor ich nun meine Antwort auf die Frage der Unterscheidung eines wahren von einem trügerischen Konsensus darlegen möchte, sei ein aus Habermas' Überlegungen entwickeltes Modell menschlicher Normalität vorgestellt, welches mit dem Begriff der "kommunikativen Kompetenz" die individuelle Voraussetzung reinen kommunikativen Handelns bezeichnet.

---

(113) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S.138

(114) ... S. 135 f



SCHEMA 1: Kommunikatives Handeln mit diskursiver Willensbildung

2.2.
Normalität

R. Döbert und G. Nunnert-Winkler thematisieren im verhaltenstherapeutischen Kontext ein allgemeines Problem:

> "Einmal ist schwer zu sehen, wie ein theoretisch fundiertes Normalitätskonzept entwickelt werden könnte. Dieser Mangel scheint dann weniger problematisch, wenn entweder der Betroffene aus freien Stücken zum Therapeuten geht, um sich für die Bewältigung eines spezifischen Problems, unter dem er selber leidet, professionelle Hilfestellung zu erbitten ... . Ganz anders aber liegt der - vermutlich weit typischere Fall, in dem die Verhaltensstörung weniger auffällig ist und der Betroffene überhaupt nicht das Gefühl hat, sich abweichend zu verhalten, oder aber es sich um ein Kind handelt, das dem Therapeuten überwiesen wird. Wer soll hier die Definition dessen liefern, was als 'gestörtes' Verhalten gilt?" (115)

Auch in dem ersten Fall stellt sich, genau genommen, das Problem: kaum ein Therapeut anerkennt jedes vorgebrachte Leid als therapiewürdig. Nicht selten werden die Zielvorstellungen eines Patienten selbst zum Gegenstand der Behandlung. Will man Therapie nicht zur Technik beliebiger gesellschaftlicher oder individueller Interessen herabkommen lassen, stellt sich die Frage nach der Rechtfertigung solcher "Besserwisserei". Die Autoren umreißen in einer These ihren Lösungsvorschlag:

> "Die Entfaltung der Fähigkeit des sozialen Handelns, i.e. der kommunikativen Kompetenz, gehorcht einer Entwicklungslogik und das Konzept einer Entwicklungslogik erlaubt eine theoretische Fundierung des Normalitätskon-

(115) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler: Das Problem der Normalität aus entwicklungslogischer Perspektive, in: Verhaltenstherapie in der Diskussion - Vorträge auf dem 5. Kongreß der Gesellschaft zur Förderung der Verhaltenstherapie e.V. (1973), S. 182

zepts bzw. des Zieles der therapeutischen Arbeit." (116)
Ein so abgeleiteter Normalitätsbegriff widerspricht den gängigen Konzepten:

> "Eine solche Unterscheidung zwischen Normalität und Therapieziel drängt sich deshalb auf, weil im Normalitätskonzept das Moment der statistischen Durchschnittlichkeit dominiert, das gerade im sozialen Bereich nicht zwingend zur Deckung kommt mit der Idee einer optimalen Sozialisation oder Persönlichkeitsstruktur, die jeden erzieherischen oder therapeutischen Eingriff in die soziale Realität anleiten müßte. Genau dieser zweite Aspekt läßt sich aus der Theorie der Entwicklung der kommunikativen Kompetenz ableiten." (117)

Die Autoren stellen zunächst das Konzept einer "Entwicklungslogik" anhand des Beispiels von Piagets Analyse der kognitiven Entwicklung vor. Dieses Entwicklungsmodell formuliert nicht die für eine bestimmte Altersgruppe typischen kognitiven Strukturen, sondern es formuliert bestimmte Entwicklungsschritte unter dem Gesichtspunkt der Entstehung einer adäquaten Realitätsbewältigung:

> "Insofern die Funktion des kognitiven Apparates genau darin besteht, eine adäquate Realitätsbewältigung anzuleiten, müssen die späteren Stufen als die besseren gelten: das aber bedeutet doch nichts anderes, als daß es bei gegebener (deskriptiver) Funktionsbestimmung zwanglos möglich ist, die funktionalen Alternativen, das ist die einzelnen kognitiven Strukturen, in eine Rangordnung zu bringen, d. h. also zu bewerten." (118)

Bezieht sich ein Entwicklungsmodell auf kognitive Leistungen, wird selten Kritik laut: kaum jemand wird auf die Idee kommen, überdurchschnittliche Intelligenz im Namen statistischer Durchschnittsnormalität herunterzubehandeln.

---

(116) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler (s.v.), S. 183
(117) ... S. 183 f
(118) ... S. 185

"Die Frage ist nun, ob sich dieses argumentative Muster auf andere Variablenbereiche übertragen läßt, die es erlauben würden, umfassende Normalitäts - bzw. Optimalitätskriterien abzuleiten." (119)

Was im Falle der Kognition "adäquate Realitätserfassung" heißt, kann im Falle sozialen Handelns "Aufrechterhaltung von Individualität und Intersubjektivität" genannt werden.

"Wir können zeigen, daß dies im Rahmen der Theorie des sozialen Handelns möglich ist, indem wir alternative Handlungsstrategien unter dem Gesichtspunkt ihrer Funktionalität für das zentrale Problem der gleichzeitigen Aufrechterhaltung von Intersubjektivität und Individualität bewerten." (119)

Damit ist nichts anderes bezeichnet als die Thematisierung des Problems durch jeden: Intersubjektivität bezeichnet die Orientierung des individuellen Handelns an sozialen Normen, die als solche das Gemeinwohl wahren:

"Daß der Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung von intersubjektiver Verständigung für eine solche Theorie einen zentralen Stellenwert hat, dürfte plausibel sein: man muß sich nur vergegenwärtigen, daß das rein strategisch orientierte Handeln des Psychopathen (z.B. Heiratsschwindler), der nie gelernt hat, soziale Bindungen einzugehen, und der deshalb seine soziale Umwelt nach dem Muster der Naturbeherrschung strukturiert, nicht geeignet ist, das, was wir unter Gesellschaft verstehen, aufzubauen; wäre dies der Prototyp des sozialen Akteurs, so gäbe es nur den Hobbes'schen Kampf aller gegen alle, nicht jedoch soziale Systeme." (119)

Selbst in ihrer oberflächlichen Gestaltung rein instrumentell orientierte Sozialstrukturen leben nur vom Resultat einer einstmals gewahrten Intersubjektivität - und gehen, machen sie den instrumentellen Bezug zu ihrem Wesen, daran zugrunde.

---

(119) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler (s.v.), S.185

"Natürlich finden sich in jeder Gesellschaft Aspekte dieses darwinistischen Kampfes aller gegen alle. Man muß sich jedoch vergegenwärtigen, daß ein solches Gesellschaftsmodell die Existenz individuierter, stabiler Persönlichkeitssysteme voraussetzen muß. Deren Genese ist jedoch im Rahmen dieses Modells nicht mehr ableitbar: es dürfte als eine der gesichertsten Erkenntnisse der Sozialisationsforschung gelten, daß der Aufbau des Individuums zwingend auf die Erfahrung nicht-strategisch-ausbeuterischer Sozialbeziehungen verwiesen ist." (120)

Individualität nun bezeichnet zunächst eine "Einheit" der Person, die sich als Unfähigkeit bemerkbar macht, Rollenkonflikte auf Dauer ertragen zu können:

"An den möglichen Bruchstellen komplexer Handlungssysteme wird der Stellenwert dieses funktionalen Gesichtspunktes klar: in derartigen Rollensystemen ist die Wahrscheinlichkeit relativ hoch, daß der Handelnde sich mit widersprüchlichen Erwartungen verschiedener Rollenpartner konfrontiert sieht. ... Hinzu kommt, daß der Handelnde auch in seinem eigenen Bewußtsein die widersprüchlichen Erwartungssysteme nicht so stark voneinander abschirmen darf, daß er die Einheit seiner Person gefährdet." (121)

Im Rahmen gesellschaftlichen Handelns treten dem Handelnden miteinander unvereinbare Normen und Erwartungen entgegen. Das Subjekt begegnet dem entweder mit einer Depersonalisation oder mit der Thematisierung der Normen selbst: es wahrt seine Individualität über die Ausbildung einer "Meta-Ebene", auf der soziale Normen beurteilt, akzeptiert oder abgelehnt werden. Die Normen werden einem Diskurs unterzogen. So, wie eine Sozialstruktur, in der Intersubjektivität nicht gewahrt ist, zerfällt, so scheint auch ein Subjekt, dessen Individualität scheitert, in einer Depersonalisation zu enden. Als kommunikative Kompetenz bezeichnen die Autoren die Fähigkeit eines Individuums, Intersubjektivität und Individua-

(120) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler (s.v.), S. 185 Fußnote
(121) ... S. 185 f

lität zu wahren:

> "Die Fähigkeit, diesem Doppelproblem von Intersubjektivität und Individualität angemessen gerecht zu werden, nennen wir kommunikative Kompetenz. In ihr sind kognitive, emotionale und evaluative Komponenten (Bewertungskriterien und normative Standards) verschmolzen. Ihr Kernstück ist die Theorie der Entwicklung des moralischen Bewußtseins, denn im moralischen Bewußtsein müssen die oben geforderten rollenübergreifenden Prinzipien letztlich verankert sein, sollen sie verhaltensbestimmend sein."(122)

Mit dem Konzept der Wahrung von Intersubjektivität und Individualität zugleich ist das Problem der Normalität auf der Ebene des Subjektes selbst thematisiert. Dieses Modell vermag dem für alle sozialwissenschaftlichen Theorien gültigen Kriterium der Selbstexplikation gerecht zu werden: die Frage des Psychologen nach der therapierelevanten Norm wird beantwortet, indem man idealerweise jedem Menschen die Herausbildung eines moralischen Bewußtseins unterstellt, auf Grund dessen er Zielvorstellungen formulieren und rechtfertigen kann. Sofern man einem Modell der kommunikativen Kompetenz ernsthaft gerecht werden will, sind die von Psychologen vorgetragenen Normalitätsbegriffe prinzipiell an die gleichen Voraussetzungen gebunden wie die Entwicklung des moralischen Bewußtseins. Damit verunmöglicht sich die Legitimation durch "wissenschaftliche Erkenntnisse" oder "klinische Erfahrungen", sofern diese nicht als Intersubjektivität wie Individualität wahrende ausgewiesen werden können. Eine jede Form sozialen Handelns und die damit verbundene Bewußtseinsform läßt sich auf diese Weise qualitativ bestimmen. Geht man davon aus, daß das moralische Bewußtsein den in einem Diskurs hergestellten Konsensus für sich beansprucht, so liegt die Bestimmung der jeweils gültigen Normen bei den am Sozialsystem Teilhabenden. Dies bedeutet für den Psychotherapeuten nicht, daß er

---

(122) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler (s.v.), S. 187 f

als "Unbeteiligter" lediglich das Ergebnis einer Diskussion abzuwarten hat, sondern daß er als Teilnehmer am Sozialsystem selbst Position beziehen und zur Diskussion stellen muß, will er Intersubjektivität und Individualität wahren. Die Autoren versuchen nun, die kommunikative Kompetenz in Form einer Ektwicklungslogik zu entfalten.

> "Nachdem nun also die Wahl des Bezugspunktes für die Bewertung alternativer Handlungsstrategien begründet ist, muß nun noch gezeigt werden, daß die kommunikative Kompetenz sich in Form einer Entwicklungslogik entfaltet und dass also die jeweils späteren Stadien unter dem genannten Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung von Intersubjektivität und Individualität als besser gelten können." (123)

Ein solches Entwicklungsmodell des moralischen Bewußtseins wurde von Piaget und Kohlberg vorgestellt.

> "Die von Piaget und Kohlberg ausgehende Forschungsrichtung konnte vielfach belegen, daß das moralische Bewußtsein sich in 3 Hauptstadien (mit jeweils 2 Unterstadien) entfaltet, nämlich: dem vorkonventionellen Stadium, dem konventionellen und dem postkonventionellen Stadium. Auf der Stufe der vorkonventionellen Moral orientiert der Aktor seine Handlungen ausschließlich an äußeren Verhaltenskonsequenzen (gut ist, was belohnt, schlecht ist, was bestraft wird), wobei die Intentionen der beteiligten Personen noch keine Rolle spielen. Auf der Stufe der konventionellen Moral wird das Erwartungssystem zunächst der unmittelbaren Bezugsgruppe, später der jeweiligen Gesamtgesellschaft absolut gesetzt, d.h. der Handelnde hat generalisierte Kriterien der Beurteilung von Handeln, die die Intentionen anderer schon berücksichtigen, jedoch so, daß abweichende Motive abgespalten, einem möglichen Diskurs also entzogen werden (gut ist, was die Gesellschaft als gut definiert hat und dies gilt absolut). Auf der postkon-

---

(123) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler (s.v.), S. 188

ventionellen Ebene orientiert sich der Handelnde nicht mehr an konkreten institutionalisierten Normen, sondern an abstrakten Prinzipien, die die Veränderung und Rechtfertigung von konkreten Rollennormen ermöglichen bzw. fordern. Dabei formulieren diese abstrakten Prinzipien die Bedingungen der Möglichkeit von intersubjektiver Verständigung überhaupt, nämlich Freiheit und Reziprozität." (124)

Die weiteren Ausführungen der Autoren beziehen sich auf empirisch identifizierbare Bewußtseinsformen. Das Problem eines ideologisch verzerrten Bewußtseins findet dabei keine Berücksichtigung. Ich vernachlässige von daher die weiteren Überlegungen von R. Döbert und G. Nunnert-Winkler.

Das Konzept der kommunikativen Kompetenz, in welchem durch die Intersubjektivität das allgemeine Interesse, durch die Individualität persönliches Interesse gewahrt ist, setzt ein moralisches Bewußtsein als individuelle Grundlage sozialen Handelns. Diese moralische Bewußtsein erfüllt die Intentionalitäts- wie die Legitimitätserwartung und orientiert sich so an dem in Diskursen hergestellten Konsensus. Kommunikative Kompetenz läßt sich dementsprechend auf der Ebene der psychischen Struktur als Fähigkeit zum Diskurs beschreiben: die Legitimitäts- und die Intentionalitätserwartung formuliert die Verbindung des moralischen Bewußtseins zum Handeln, die Virtualisierung von Handlungszwängen und Geltungsansprüchen sowie eine universale Symbolisierung bilden die diskursive Verbindung zum Gegenüber und so die Entstehung der moralischen Ansprüche aus dem Diskurs.

Die Annahmen gelten nun nicht nur idealiter für ein Subjekt, sondern werden von diesem selbst geltend gemacht. Dies zwingt zur Berücksichtigung des Sachverhalts, daß nicht jede Handlung den Bedingungen des kommunikativen Handelns, nicht

(124) R. Döbert, G. Nunnert-Winkler (s.v.), S. 188

jedes Gespräch den Bedingungen des Diskurses gehorcht. Kaum jemand wird gegenüber gewaltsamen Interaktionsformen die Legitimitätserwartung aufrechterhalten; ebensowenig bestätigt ein nur Zwängen folgendes Verhalten die Intentionalitätserwartung. Für die Gesprächsform selbst gilt ähnliches: ein Vertreter vor der Haustür fragt nicht aus Gründen der Reflexion freundlich nach dem Motiv der Ablehnung

Will man nun die kommunikative Kompetenz auf der Ebene der psychischen Struktur erfassen, und geht man einmal davon aus, daß ein Subjekt die Intentionalitäts- wie die Legitimitätserwartung erfüllt, so wird seine Gesprächs- wie Handlungsform davon abhängen, inwieweit dieses Subjekt diese beiden Erwartungen bei einem Interaktionspartner erfüllt sieht. Jeder hat, läßt er sich auf ein Gespräch oder eine Interaktion ein, ein Auge auf das Verhaltens- und Redesystem des Gegenübers. Sieht er seine Erwartungen erfüllt, entsteht ein echtes kommunikatives Handeln. Erweisen sich die Erwartungen als unzutreffend, wird die Interaktion unterbrochen und die Gesprächsstrategie wechselt. Läßt sich über die reklamierte Abweichung kein Diskurs herstellen, wird also Intentionalität und Legitimität des Handelns nicht zum Konsensus der Beteiligten, wandelt sich die Bereitschaft des Subjekts zum Diskurs: es wird jeweils unterscheiden zwischen veröffentlichbaren und verschwiegenen Bewußtseinsinhalten. Aus der Unterscheidung zwischen den einen Diskurs herstellenden Gesprächsformen und den von einem Verwertungsinteresse geleiteten Gesprächen entsteht eine Zensur der Kommunikation. Damit wäre der Ort des kommunikativen Widerstandes im Idealfalle angegeben. Systematische, d.h. für das Subjekt nicht verstehbare Störungen der Interaktion können in diesem Falle nur dann entstehen, wenn das Subjekt seine Legitimitäts- und Intentionalitätserwartungen bestätigt sieht, obwohl sie faktisch vom Gegenüber nicht eingelöst werden.

Geht man nun vom Gegenteil des Idealfalles aus, nimmt man an, daß ein Subjekt der Legitimitäts- und Intentionalitätserwartung nicht entspricht, so ergeben sich unmittelbar sehr eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten daraus. Neben einer gewaltsamen Interaktionskonstitution (Kriminalität) bleiben lediglich offen pathologische Handlungsmöglichkeiten. Die einzige tragfähige Möglichkeit scheint darin zu bestehen, das kommunikative Handeln selbst zu unterlaufen: über die Bekundung von Werten und Absichten Illegitimes oder nicht Beabsichtigtes abzuhandeln. Die Bedingungen dafür auf der Ebene der psychischen Struktur sind, sofern es nur um die Abhandlung illegitimer Interessen geht, zunächst die Verlogenheit; sofern es aber um die Umsetzung nicht beabsichtigter Intentionen geht, die neurotische Störung. Die kommunikative Kompetenz scheitert somit genau an dem Punkt, der durch kommunikative Inkompetenz beansprucht wird: an einer unzutreffend aufrechterhaltenen Intentionalitäts- und Legitimitätserwartung. Ein Diskurs unter dieser Voraussetzung führt zu nichts anderem als einem ideologischen Konsensus, der für wahr genommen wird.

2.3.
Trügerischer Konsensus

Ich möchte der Frage nach der Unterscheidung eines wahren von einem trügerischen Konsensus einige allgemeine Gedanken über das Wesen der Sprache voranstellen. Sprache läßt sich nicht als "Gegenstand" wissenschaftlich bearbeiten, sondern muß, will man ihr Wesen erfassen, erst einmal verstanden werden. Sprache ist nicht Gegenstand, sondern Symbol. Sie ist die Metaebene zur Realität, die Realität ist die Objektebene zur Sprache. Daß die Symbole gegenständlichen Charakter haben, ändert daran nichts. Der Vorteil der symbolischen Verdoppelung der Realität liegt darin, daß durch einen mit der Realitätsstruktur korrespondierenden Symbolgebrauch virtualisierte Realitäten geschaffen werden können, ohne daß dem Faktizitäten entsprechen müßten. Über den Gebrauch von Symbolen werden Faktizitäten absehbar, Veränderungen erkennbar und Handlungen planbar. Sprache gewinnt ihre Kraft aus der Verwandlung der Realität in Symbole, und wahrt ihren Sinn durch einen inhätlich uneingeschränkten Symbolgebrauch. Mit unscharf werdenden Symbolen wird Sprache sinnlos; gelten für die Symbolverwendung die Handlungsnormen, wird Sprache überflüssig.

Ein solches zwei-Ebenen-Modell von Begriff und Gegenstand, von Kommunikation und Interaktion unterstellt, daß die beiden Ebenen von den Interaktionspartnern selbst auseinandergehalten werden, und macht es für einen Beobachter unabdingbar, die beiden Ebenen in der Weise zu erfassen, wie sie von den Beobachteten selbst verwirklicht werden. Geschieht dies nicht, ergeben sich für die Interaktionspartner Mißverständnisse und zieht der Beobachter Schlüsse aus einem falschen Verstehen. Dieses Auseinanderhalten der beiden Ebenen durch die Interaktionspartner geschieht durch eine Basis-Metakommunikation, in der Verständigung darüber hergestellt wird, was als Handlungspart und was als Symbol gelten soll, durch

korrigierende Symboldefinitionen, in denen Verständigung hergestellt wird über die genaue Bedeutung eines Symbols, sowie durch eine Metakommunikation, in der mitgeteilt wird, in welcher Weise die verwendeten Symbole zu verstehen sind, welcher Bezug also zwischen Kommunikation und Interaktion gelten soll. Daraus ergeben sich meines Erachtens vier Fehlerquellen, die nicht als falsches Verständnis eines Beobachters beiseite geschoben werden können:

1) Die Kommunikation wird durch ungenaue und unscharfe Symbolbildungsprozesse behindert oder verunmöglicht. Dadurch leidet die Differenzierungs- und die Ausdrucksfähigkeit der verwendeten Sprache. Dies gilt beispielsweise für ein-Wort-Sätze.
2) Die Kommunikation wird durch widersinnige Symbolbildungsprozesse verunmöglicht. Unter widersinnig verstehe ich dabei die Vereinigung unverträglicher Bedeutungselemente in einem Symbol. Ein folgerichtiger Gebrauch solcher Symbole erscheint nach außen hin unmittelbar sinnlos, weil beispielsweise der Bedeutungswechsel nicht durch einen Symbolwechsel angezeigt wird. Die Double-bind-Theorie hat solche Störungen detailliert dargestellt.
3) Die Kommunikation wird durch unterschiedliche Symbolisierungen erschwert oder verunmöglicht. So gewährleistet beispielsweise der enorme Sprachabstand zwischen Mittel- und Unterschicht ohne eine umfangreiche korrigierende Symboldefinition kein zuverlässiges Verstehen; gegenüber einer Fremdsprache besteht überhaupt keine Möglichkeit spontaner Verständigung.
4) Die Kommunikation wird durch eine Verzerrung zwischen der Kommunikations- und der Interaktionsebene gestört. Dies geschieht entweder dadurch, daß Symbolisches als Handlungspart identifiziert wird, oder daß die Symbolverwendung nicht ihrer metakommunikativen Akzentuierung entspricht. Beispiel hierfür sind Ideologiebildungen.

Die ersten beiden Fälle bereiten durch ihre Eindeutigkeit keine analytischen Schwierigkeiten. Der Sprachgebrauch ist

unmittelbar gestört - er ergibt weder einen direkten noch einen indirekten Sinn. Die Möglichkeit des Verständnisses ergibt sich aus einer Rekonstruktion des Symbolbildungsprozesses, die die Erfassung der privatsprachlichen Bedeutungen ermöglicht. Der dritte Fall charakterisiert ein Problem, das es in alltäglicher Hermeneutik ständig zu bewältigen gilt. Man begegnet einer Unklarheit mit Fragen nach dem Gemeinten, korrigiert die verwendeten Symbole und erreicht so gemeinsame Verständigung. Dieser Definitionsprozeß muß gleichzeitig der bereits vorhandenen intersubjektiven Gültigkeit der korrigierten Symbole Rechnung tragen, soll das Ergebnis der Korrektur nicht den Charakter einer Geheimsprache haben. Während in diesem Falle jedoch mit der Reflexion und der korrigierenden Definition des Symbolisierten die Herstellung von Verständigung gelingt, verrichten diese Prozesse im vierten Falle gerade nichts. Dem äußeren Scheine nach hat das Symbolgefüge einige Unklarheiten in seiner Bedeutungsstruktur, die alltägliche Hermeneutik kommt jedoch nur zu einem Punkt, der die Gültigkeit der verwendeten Symbole bestätigt, ohne daß sich daraus eine Klärung der Verständnisschwierigkeiten ergeben würde. Dies erklärt sich daraus, daß der in diesem Fall stattfindende instrumentelle Gebrauch der Sprache nur durch den Gebrauch intersubjektiv gültiger Symbole gelingt. Die Verständigung mißlingt, weil die problematisierte Unklarheit selbst einen Sinn hat. Dies sei an einigen Beispielen verdeutlicht:

a) Ein Gesprächspartner gähnt während einer Unterhaltung dann und wann; schließlich fallen ihm ab und zu die Augen zu. Auf die Frage, ob ihn die Unterhaltung langweile, gibt er an, er möchte ihr gerne folgen, nur seine unwiderstehliche Müdigkeit hindere ihn daran - das überfalle ihn halt so dann und wann. Man wird das Gespräch beenden. Geht man davon aus, daß seine Äußerungen zutreffend sind, beschreibt das Beispiel rein kommunikatives Handeln. Nimmt man dagegen an, daß das Gähnen verwendet wurde, um den Zweck, ein langweiliges Gespräch zu beenden, zu er-

reichen, ohne den tatsächlichen Grund nennen zu müssen, so beschreibt das Beispiel die fehlerhafte Identifikation eines Symboles als Handlungspart, die durch den Symbolgebrauch selbst nahegelegt wird. Indem das Gegenüber auf den Handlungspart reagiert, wird er genau dem verschwiegenen Grunde gerecht: er beendet seine uninteressanten Gesprächsbeiträge. Das Beispiel erlaubt allerdings nicht die Entscheidung, welche der beiden Möglichkeiten gültig ist.

b) Eine Mutter will ihrem Kind die Faxen mit dem Hinweis austreiben: "Wenn du das nochmal machst, kommt der Polizist und sperrt dich ein." Der Äußerung kommt nur dadurch Kraft zu, daß sie für das genommen wird, was sie sein will, aber nicht ist. Die Mutter akzentuiert sie metakommunikativ als "ernst", nicht als "Vorspiegelung falscher Tatsachen". Vom Kind befragt, wird sie den Inhalt ihrer Äußerungen unterstreichen. Der instrumentelle Gebrauch ist jedem - außer dem betroffenen Kinde - klar. Indem das Kind die Äußerung ernst nimmt, wird es dem Wunsch der Mutter gerecht.

c) In einer Werbesendung vernimmt man die Äußerung: "Atomic-Ski - der Geheimtip der Saison!" Es soll die Diskretion der Information suggeriert werden, auf Grund der sich der Zuhörer als vertraulich informiert wähnt und so seine Wahl trifft. Indem die "geheime Information" in einem öffentlichen Medium gegeben wird, ist angestrebt, viele nicht-fragende Kunden zu bekommen, von denen jeder den Widersinn übersehen hat, daß öffentliche Kommunikation per se keine Geheimtips enthalten kann. Der instrumentelle Charakter ist hier wiederum klar: "Geheimtip" ist genau in dem Sinne gemeint, der tatsächlich keine Gültigkeit hat.

Es ging mir um die Erfassung eines Kriteriums, an dem ein ideologischer von einem wahren Konsensus unterschieden werden kann - wobei dieses Kriterium nicht nur für einen "un-

beteiligten Beobachter", sondern für die Interaktionspartner selbst anwendbar sein soll. Eine ideologische Verzerrung der Kommunikation gelingt als Verzerrung des Verhältnisses von Sprache und Realität. Die explizite Metakommunikation entspricht nicht dem Sinne, in welchem die Sprache tatsächlich verwendet wird. Täuscht sich ein Interaktionspartner über diese Verzerrung, nimmt er den ausdrücklichen metakommunikativen Sinn der Äußerung ernst, so handelt er in einer Weise, die genau dem versteckten Sinn entspricht - ohne sich allerdings den tatsächlichen Sinn seiner Handlung vergegenwärtigen zu können. Wenn es gelingt, den Sinn eines Kommunikationsgebildes unabhängig von der darin angelegten Metakommunikation zu erfassen, so bestünde damit die Möglichkeit, eine ideologisch verzerrte Kommunikation zu identifizieren. Sprachtheorien legen nahe, daß es ein solches Kriterium nicht gibt. Der Sinn eines Sprachgebildes wird erst durch die metakommunikative Akzentuierung faßbar. Die Symbole als solche bleiben mehrdeutig. Das erste Beispiel veranschaulicht dieses Dilemma: wie soll man Gähnen verstehen, wenn es metakommunikativ nicht als Symbol oder eben als Handlungspart ausgewiesen wird? In den beiden anderen Beispielen tritt dieses Dilemma nicht auf: die Gültigkeit des versteckten Sinnes ist unbestreitbar. Dies ergibt sich daraus, daß man weiß, daß die behaupteten Realitäten keine tatsächlichen sind. Man hat Einblick in das Verhältnis von Sprache und Realität, kann so die bezeichnete Realität in intersubjektiv gültigen Begriffen bezeichnen und feststellen, daß die verwendete Sprache nicht zutreffend ist. Allgemeiner ausgedrückt: sofern man einerseits um die Bedeutung der verwendeten Worte weiß, in diesem Sinne also gerade Beteiligter am Kommunikationssystem ist, andererseits Einblick in das Verhältnis von Kommunikation und Interaktion hat, läßt sich der Sinn der Rede unabhängig von ihren metakommunikativen Inhalten überprüfen. Dem expliziten Sinn der Rede kann ihr impliziter, ihr tatsächlicher Bezug zur Handlung gegenübergestellt werden. Metakommunikation vereinfacht nur die Kommunikation, soweit

sie das tatsächliche Verhältnis von Sprache und Realität bezeichnet, und verzerrt, sofern sie dieses Verhältnis falsch akzentuiert. Metakommunikation bezeichnet jedoch nur dieses Verhältnis, bestimmt es aber nicht: eine Äußerung wird zum Scherz nicht dadurch, daß sie als Scherz bezeichnet wird. Das Kriterium dafür, ein Sprachgebilde als ideologisch verzerrt zu identifizieren, besteht einfacherweise darin, daß der Betreffende die Bedeutung der verwendeten Symbole kennt, also möglicher Teilnehmer am Sprachspiel sein muß. Durch eine folgerichtige Verwendung dieser Symbole erscheint der explizite Sinn des ideologischen Gebildes nicht nur als unzutreffend, sondern als systematisch falsch: die ideologische Verzerrung besteht darin, daß Absicht nicht über ihre Mitteilung in die Interaktion eingebracht wird, sondern durch die Behauptung einer Realität, die der Legitimitätserwartung des anderen gerade entspricht und ihn so zu einer Handlung veranlaßt, die der verschwiegenen Absicht entspricht. Ideologische Kommunikation trägt der Legitimitätserwartung zum Schein Rechnung.

Ein ideologisches Sprachgebilde ist noch kein trügerischer Konsensus. Nicht in jedem Falle kann der instrumentelle Charakter der verwendeten Sprache durch die Verhinderung der Transparenz, also durch die verunmöglichte Prüfung der behaupteten Realitäten überdeckt werden. In alltäglicher Interaktion muß daher, soll ein ideologisches Gebilde nicht unmittelbar durchschaut werden, neben der Verhinderung der Transparenz ein Weg gefunden werden, über den Sachverhalt der Täuschung aktiv hinwegzutäuschen. Habermas hat darauf verwiesen, daß den Ideologien die Aufrechterhaltung ihres legitimierenden Scheines durch spezifische Exkommunikationen gelingt. Dies läßt sich an Gesprächsstrukturen zeigen. Ideologien sind damit sowohl über ihre inhaltliche Verzerrung als auch über ihre Eigenart, diese Verzerrung zu thematisieren, erfaßbar. Ich werde dies im folgenden Kapitel anhand der neurotischen Kommunikation zeigen: ein neurotisch

verzerrtes Gespräch läßt sich als vollständig entwickelte Ideologie verstehen, durch die die Abhandlung unbewußter Motive unter dem realen Schein der Wahrung des Legitimitätsanspruches gelingt. Neurotische Interaktion läßt sich mithin als nur scheinbares kommunikatives Handeln, als "Wahn des Normalen" charakterisieren. Die interaktionale Vorspiegelung legitimen Handelns verlängert sich bei der Neurose nach innen als Selbsttäuschung, infolge der dem Betreffenden das versteckte Motiv nicht mehr als das eigentliche entgegentritt. Das neurotische Erleben läßt sich - einschließlich dessen, was herkömmlicherweise als Symptomatik beschrieben wird - als Selbsttäuschung verstehen, die in Gestalt wechselnder wie unstimmiger Empfindungen die Intentionalitätserwartung scheinbar erfüllt, indem die vorgespiegelten, legitimen Absichten tatsächlich empfunden werden.

Meine Auffassung, ein ideologisch verzerrtes Kommunikations- oder Bewußtseinsgebilde erfassen zu können, wird durch den Gedanken getragen, daß die Verzerrung durch den Mißbrauch intersubjektiv gültiger Symbole gelingt einerseits, und den Schein kommunikativen Handelns nur herstellt, nicht aber tatsächlich einlöst andererseits. Dies hat vier Konsequenzen, die ich abschließend umreißen möchte:

Die erste Konsequenz besteht darin, daß die Objektivität eines systematisch falschen Sprachgebrauchs nicht durch die Behauptung, die Analyse sitze nur einer unzutreffenden Symbolinterpretation auf, bestritten werden kann. Verzerrte Kommunikation kann zwar wechselseitig stattfinden, indem sich Interaktionspartner durch ständige Ideologiebildungen über ihre jeweiligen Absichten hinwegtäuschen, sie verunmöglicht sich aber, wird der implizite Gehalt der Rede ihr allgemein gültiger. Ich erläutere dies am Beispiel der Werbesendung: versteht man unter "Geheimtip" nicht mehr eine vertrauliche, gerade nicht-öffentliche Information, sondern

eine jede, meinetwegen mit einem vertrauenerweckenden Tonfall gegebene öffentliche Information, so verliert sich die Wirkung. Der Werbespot würde dann nur mehr eine Empfehlung enthalten, deren Besonderheit nur darin besteht, daß sie der gibt, dem eine entsprechende Handlung willkommen ist - nicht gerade die zuverlässigste Quelle für Empfehlungen. Das gleiche gilt am Beispiel der die Polizei beanspruchenden Mutter: würden die Begriffe "Polizist" und "einsperren" die Bedeutung "Mutter" und "nicht einverstanden" haben, würde gewiß nicht der gleiche Effekt erreicht. Die Verzerrung will gerade das leisten, was über den semantisch richtigen Ausdruck nicht so einfach erreicht werden kann. Allgemeiner: tritt durch eine Verzerrung der Kommunikation eine Änderung in der allgemeinen Bedeutung der Begriffe ein, wird die Sache wirkungslos, der Begriff unbrauchbar, weil er allgemein Widersinniges zusammenfaßt. Nicht nur die Werbung hinterläßt durch die instrumentelle Verwendung der Sprache tausende solcher Begriffsleichen.

Die zweite Konsequenz besteht darin, daß eine Erzählung nicht auf ihren ideologischen Gehalt hin überprüft werden kann. Ideologische Verzerrung wird nicht an einer bestimmten Sprachform oder Sprachstruktur, sondern an der Konfrontation mit dem Faktischen deutlich. Wird die Erzählung über die Konfrontation mit einem Wissen hinterfragt, kann die Transparenz durch eine einfache Zensur oder Veränderung des Behaupteten verhindert werden. Dies dürfte insbesondere für die Repräsentanzen unbewußter Absichten gelten. Der einzig zuverlässige Weg scheint somit die Thematisierung der Interaktion zwischen Patient und Therapeut zu sein. In dem Maße, in dem darin Verzerrungen auftreten, wird versteckter Sinn erfaßbar. Hier besteht ja Einblick sowohl in die Kommunikation als auch in die Interaktion. Dies setzt allerdings voraus, daß die Herstellung eines falschen Konsensus nicht gelingt.

Die dritte Konsequenz besteht darin, daß der reale Dialog gegenüber dem dialogisch ablaufenden Bewußtseinsprozeß eine konstituierende Rolle spielt. Der Sachverhalt, daß kein Fall einer autonom herausgebildeten Sprache bekannt geworden ist, verweist auf den Ursprung des Bewußtseins im Dialog. Reflexion ist lediglich die Verinnerlichung der real erfahrenen Dialogstruktur. Das Gespräch wurde zum Selbstgespräch. Der Symbolische Interaktionismus versteht dies als einen Wesenszug des Menschen. Reflexion gelingt in dem Maße, in dem sie tatsächlich die Position eines anderen gegenüber sich selbst zu beziehen vermag, die im Dialog faktisch gegeben ist. Man wird "selbst", indem man sich mit den Augen eines anderen zu betrachten lernt und sich so mit sich selbst auseinandersetzt. Dieser Prozeß kann jedoch systematischen Täuschungen unterliegen, die gerade für den Betreffenden unsichtbar bleiben. Der dialogische Charakter der Reflexion wird bei der oberflächlichen Betrachtung des Denkens als menschliche Funktion leicht übersehen. Die Möglichkeit zur Verselbständigung des Denkens scheint mir sehr eingeschränkt zu sein, beachtet man, was alles ein Dialog ist, und was sich in sehr kurzer Zeit aus einer Unterbrechung des realen Dialoges ergibt. Eindimensionale Dialoge, in denen uns jemand etwas sagt und wir zuhören, begleiten uns von früh bis abend: in Gestalt der Nachrichten, als Zeitung zum Frühstück, als Unterhaltungssendung, als Buch oder Zeitschrift, etc. Eine Beschäftigung mit Büchern ist keineswegs monologisch. Ein von realer Kommunikation abgeschnittenes Denken wird ausgesprochen kraftlos, es läuft sich mit immergleichen Aussagen tot. Dabei hilft sich der Betroffene nicht selten, indem er sich einen anderen, der real nicht da ist, vormacht: er führt "Selbstgespräche", die, hört man genau hin, sich als Dialogteile entpuppen. Der verinnerlichte Andere, der zum Vollzug der Gedanken unabdingbar ist, schwindet rasch, gibt es keinen realen Anderen mehr. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß das Ergebnis eines realen Dialoges immer dem Ergebnis eines inneren Dialoges vorzuziehen ist. Im Gegenteil: der für einen Diskurs

notwendige universale Symbolgebrauch sowie die Virtualisierung von Geltungsansprüchen und Handlungszwängen sind im inneren Dialog einfacher zu verwirklichen als in den zumeist nicht idealen realen Gesprächen. Die Überlegenheit des Denkens in den analytischen und synthetischen Leistungen gegenüber einer Diskussion scheint mir nicht zum geringen Teil aus der mangelhaften Verwirklichung der Bedingungen des Diskurses in Diskussionen zu resultieren. Nicht nur der über den realen Anderen verinnerlichte Andere scheint schnell mit dem Ausbleiben der Dialoge zu schwinden, auch der gegen den realen Anderen errichtete innere Andere scheint nur lebensfähig, wenn ihm die Verwirklichung in Gestalt eines realen Anderen gelingt: pathologische Interaktionsformen gehen mit einem immergleichen Gespräch mit dem immergleichen, fatalen Ergebnis einher. Der Vorteil, mit dem inneren Anderen Täuschungen unhinterfragt wirken zu lassen, scheint ziemlich wertlos, solange dieses "Probehandeln" nicht seine interaktionale Verwirklichung erfährt. Mit der realen Inszenierung einer Täuschung entsteht zugleich die Gefahr ihrer Aufhebung. Dieser Umstand ermöglicht therapeutisches Handeln - und unterstreicht zugleich, daß systematische Verzerrungen nur im realen Dialog, nicht in einem noch so aufwendigen Selbst-Gespräch aufgehoben werden können.

Die vierte Konsequenz besteht darin, daß sozialwissenschaftliche Aussagen, können sie sich nicht auf naturgesetzliche Invarianzen berufen, an eine Ideologiekritik gebunden sind, wenn sie den Anspruch auf Objektivität erheben. Die Fragestellungen der Sozialwissenschaften finden, da ihre Erklärungen Motive beanspruchen, immer auch unmittelbare Antwort im Bewußtsein. Das Modell kommunikativen Handelns geht davon aus, daß die Handelnden sich ihre Absichten vergegenwärtigen und jede außersprachliche Äußerung in einen sprachlichen Ausdruck verwandeln können. Sozialwissenschaft steht somit vor dem Problem, das sich jedem kommunikativ Handelnden stellt: ob ein Gegenüber die Legitimitäts- wie die In-

tentionalitätserwartung erfüllt. Wenn ja, dann genügt ein Gespräch, eine Befragung, um das geltende Motiv zu erfassen; wenn nein, dann muß mit den Mitteln einer Ideologiekritik gezeigt werden, inwiefern die wissenschaftliche Objektivation gegenüber der Selbstobjektivation Anspruch auf Richtigkeit erheben kann. Vom Unbewußten zu reden verbietet sich ohne die Negation des Bewußtseins.

3.0.
Die Neurose

Die Neurose ist das Gegenstück zum Witz. Genauer: zum schlechten Witz, denn so, wie sich bei diesem der fehlende Humor mit der direkten Aufforderung zum Lachen paart, verbindet sich die Groteske in jener mit dem Verbot, darüber zu lachen.

3.1.
Die Theorie der Sprachzerstörung

Habermas stellt im Rahmen der Hermeneutikdiskussion einen Begriff systematischer Störungen der Kommunikation vor, der sich nicht als Erläuterung des Ideologiebegriffes versteht, sondern aus der Interpretation der psychoanalytischen Technik stammt. Dies geschieht im Rahmen der Entwicklung der Konsensustheorie der Wahrheit, nicht im Rahmen einer eigenständigen Untersuchung der analytischen Therapie. Daher übernimmt Habermas an einigen Punkten die Überlegungen Alfred Lorenzers. Ich möchte in diesem Abschnitt nun diese Interpretation darstellen, um den Punkt zu verdeutlichen, an dem ich sie nicht teile.

Habermas versteht unter Hermeneutik folgendes:

> "Hermeneutik bezieht sich auf ein 'Vermögen', das wir in dem Maße erwerben, als wir eine natürliche Sprache 'beHerrschen' lernen: auf die Kunst, sprachlich kommunizierbaren Sinn zu verstehen und, im Falle gestörter Kommunikationen, verständlich zu machen. Sinnverstehen richtet sich auf die semantischen Gehalte der Rede, aber auch auf die schriftlich fixierten oder in nichtsprachlichen Symbolsystemen enthaltenen Bedeutungen, soweit sie prinzipiell in Rede 'eingeholt' werden können." (125)

Dieser Fähigkeit des Verstehens, die als Kunstfertigkeit ausgebildet werden kann, entspricht die Rhetorik als die Fähigkeit des Überzeugens, die ebenfalls zur Kunst stilisiert werden kann. Philosophische Hermeneutik nun will sich Hermeneutik und Rhetorik zum Gegenstand machen:

> "Anders verhält es sich mit der philosophischen Hermeneutik: sie ist nicht Kunstlehre, sondern Kritik. Sie bringt nämlich in reflexibler Einstellung Erfahrungen zu Bewußtsein, die wir in Ausübung unserer kommunikativen Kompetenz, also indem wir uns in der Sprache bewegen, an der Sprache machen." (125)

Diese Reflexion steht im Dienste der Besinnung auf Strukturen der umgangssprachlichen Kommunikation. An der Hermeneutik zeigt sich nun, daß die Mittel einer natürlichen Sprache prinzipiell ausreichen, um den Sinn beliebiger, fremder Symbolzusammenhänge aufzuklären, und zeigt sich, daß der immer schon verstandene Kontext der vertrauten Umgebung als fragwürdig enthüllt werden kann.

> "Erst beide Momente zusammen umschreiben die hermeneutische Erfahrung: die Intersubjektivität umgangssprachlicher Verständigung ist prinzipiell ebenso unbegrenzt wie gebrochen. Unbegrenzt: denn sie kann beliebig ausgedehnt, und gebrochen: denn sie kann niemals vollständig hergestellt werden." (126)

Betrachtet man die Stellung des sprechenden Subjektes zur Sprache, so zeigt sich:

> "Das System einer natürlichen Sprache ist nicht geschlossen, sondern erlaubt ad hoc die Festlegung, Kommentierung oder Veränderung der Applikationsregeln für beliebige Äußerungen." (127)

Diese Anwendungsregeln, die ja das jeweils beabsichtigte

---

(125) J. Habermas (1973): Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik, in: J. Habermas, Kultur und Kritik - Verstreute Aufsätze, S. 264

(126) ... S. 265

(127) ... S. 266

Verhältnis von Zeichen und Bezeichnetem angeben, werden selbst sprachlich dargestellt:

> "Und die Metakommunikation kann sich nur der Sprache bedienen, über die zugleich als Objekt gesprochen wird: denn jede natürliche Sprache ist ihre eigene Metasprache. ... Dank der reflexiven Struktur natürlicher Sprachen gewinnt also der eingeborene Sprecher einen einzigartigen metakommunikativen Bewegungsspielraum." (128)

Die Kehrseite dieser Freizügigkeit der Sprache besteht in einer Bindung an sprachliche Überlieferung:

> "Natürliche Sprachen sind informell, deshalb können die sprechenden Subjekte ihrer Sprache nicht als einem geschlossenen System gegenübertreten. Die Sprachkompetenz bleibt gleichsam hinter dem Rücken der Subjekte: sie können sich eines Sinnzusammenhangs explizit nur in dem Maße vergewissern, als sie von einem insgesamt dogmatisch überlieferten und implizit immer schon vorgegebenen Kontext auch abhängig bleiben." (128)

Ausgehend von einem solchen Vorverständnis kann in einem hermeneutischen Schritt dieses Vorverständnis durchbrochen und ein neues herausgebildet werden. Durch die Möglichkeit der Veränderung der Applikationsregeln und die Bindung an ein überliefertes Vorverständnis gelingt das Verstehen semantisch fremder oder abweichender Symbolzusammenhänge. Der Rhetorik nun ist die eigentliche Kraft der Sprache zuzuordnen:

> "Der Kunst des Überzeugens und Überredens verdankt die philosophische Hermeneutik andererseits die eigentümliche Erfahrung, daß im Medium umgangssprachlicher Kommunikation nicht nur Mitteilungen ausgetauscht, sondern handlungsorientierende Einstellungen gebildet und verändert werden." (129)

Da Rhetorik einen Konsensus da herstellen will, wo die Mittel des Wissens, also vorhandener Konsensus, nicht ausreichen, haftet ihr eine Ambivalenz von Überzeugung und Überre-

---

(128) J. Habermas (1973, s.v.): S. 266
(129) ... S. 267

dung an:

> "In der merkwürdigen Ambivalenz zwischen Überzeugung und Überredung, die dem rhetorisch hervorgebrachten Konsensus anhängt, zeigt sich nicht nur das Moment Gewalt, das bis auf den heutigen Tag an den, wie auch immer diskussionsförmigen Willensbildungsprozessen nicht getilgt worden ist. Vielmehr ist jene Zweideutigkeit auch ein Indiz dafür, daß praktische Fragen nur dialogisch entschieden werden können und darum dem Kontext der Umgangssprache verhaftet bleiben." (130)

Dies erscheint mir fragwürdig. Die genannte Ambivalenz zeigt lediglich die Faktizität nur scheinbarer Diskurse, in denen offene Fragen über die Vernichtung einer diskursiven Erörterung gewaltsam Antworten erhalten. Durch die Kreativität der Sprache entsteht das handlungsbestimmende Bewußtsein:

> "Dank der Kreativität natürlicher Sprachen gewinnt also der eingeborene Sprecher eine einzigartige Macht über das praktische Bewußtsein zusammenlebender Menschen. Sie kann, wie die Weltgeschichte der Sophistik zeigt, zur vernebelnden Agitation ebenso wie zur Aufklärung gebraucht werden." (131)

Diese Macht verbindet sich mit einer spezifischen Ohnmacht:

> "Die andere Seite dieser Macht ist freilich eine spezifische Ohnmacht des sprechenden Subjekts gegenüber eingewöhnten Sprachspielen. Wer diese modifizieren will, muß erst einmal daran partizipieren." (131)

Dies bedeutet, daß die Verbindung der natürlichen Sprache an den Handlungskontext dem Sprecher geläufig sein muß.

> "So lehrt die rhetorische Erfahrung die Verschränkung von Sprache und Praxis. Umgangssprachliche Kommunikation wäre außerhalb eines grammatisch geregelten Zusammenhangs mit normativ eingespielten Interaktionen und begleitenden oder intermittierenden Erlebnisausdrücken nicht nur unvollständig, sondern unmöglich. Sprache und Handlung inter-

---

(130) J. Habermas (1973, s.v.): S. 267
(131) ... S. 268

pretieren sich wechselseitig: das ist ja in Wittgensteins Konzept des Sprachspiels, das zugleich eine Lebensform ist, entfaltet. Die Grammatik von Sprachspielen im Sinne einer kompletten Lebenspraxis regelt nicht nur die Verknüpfung von Symbolen, sondern zugleich die Interpretation sprachlicher Symbole durch Handlungen und Expressionen." (132)

Habermas faßt nun die Aufgabe der philosophischen Hermeneutik zusammen:

"Die philosophische Hermeneutik entfaltet also, und daran sollen meine Hinweise nur erinnern, die Einsichten in die Struktur natürlicher Sprachen, die sich aus einem reflektierten Gebrauch kommunikativer Kompetenz gewinnen lassen: Reflexivität und Objektivität sind Grundzüge der Sprache ebenso wie Kreativität und die Integration von Sprache in Lebenspraxis." (133)

Eine im eigentlichen Sinne verwirklichte Sprache ist die Theorie des Subjektes selbst. Es gibt keine Theorie außer der Sprache - "außer" in jeder Hinsicht. Habermas stellt vier Gesichtspunkte dar, die dies unterstreichen:

"(1) Das hermeneutische Bewußtsein zerstört das objektivistische Selbstverständnis der traditionellen Geisteswissenschaften. Aus der Bindung des interpretierenden Wissenschaftlers an seine hermeneutische Ausgangslage folgt, daß die Sachlichkeit des Verstehens nicht durch die Abstraktion von Vormeinungen gesichert werden kann, sondern allein durch eine Reflexion des wirkungsgeschichtlichen Zusammenhanges, der die erkennenden Subjekte mit ihrem Gegenstand immer schon verbindet." (134)

Nicht durch das Absehen von der eigenen Auffassung eines Gegenstandes im Namen der Objektivität scheinbar verbürgenden methodischen Behandlung desselben, sondern durch eine Thematisierung und Problematisierung der Vormeinung vom Gegenstand ermöglicht sich Erkenntnis. Dem Bestehen auf "wissen-

---

(132) J. Habermas (1973, s.v.): S. 268 f
(133) ... S. 269
(134) ... S. 271

schaftlichen Methoden" kommt damit nichts anderes als der Status einer Vormeinung zu.

"(2) Das hermeneutische Bewußtsein erinnert ferner die Sozialwissenschaften an Probleme, die sich aus der symbolischen Vorstrukturierung ihres Objektbereiches ergeben. Wenn der Zugang zu den Daten nicht durch kontrollierte Beobachtung, sondern durch umgangssprachliche Kommunikation vermittelt ist, können die theoretischen Begriffe nicht mehr im Rahmen des vorwissenschaftlich eingeübten Sprachspiels physikalischen Messens operationalisiert werden. Die Probleme, die sich auf der Ebene des Messens ergeben, kehren auf der Ebene der Theoriebildung wieder: die Wahl des kategorialen Rahmens und der theoretischen Grundprädikate muß einem tentativen Vorbegriff des Objektbereichs selber korrespondieren." (135)

Aus diesem Grund muß sich eine sozialwissenschaftliche Theorie erst als Ideologiekritik legitimieren und gewinnt so ihre Beziehung zur Begrifflichkeit des Subjektes.

"(3) Das hermeneutische Bewußtsein betrifft auch das szientistische Selbstverständnis der Naturwissenschaften, natürlich nicht deren Methodologie. Die Einsicht, daß die natürliche Sprache für alle formalsprachlichen Theorien stets die Rolle einer 'letzten' Metasprache hat, erklärt den erkenntnistheoretischen Stellenwert der Umgangssprache im Forschungsprozeß. Die Legitimation der Entscheidungen, die die Wahl von Forschungsstrategien, den Aufbau und die Methoden der Überprüfung von Theorien, mithin den 'Fortschritt der Wissenschaft' bestimmen, ist von Diskussionen der Forschergemeinschaft abhängig. Diese auf metatheoretischer Ebene geführten Diskussionen sind aber grundsätzlich an den Kontext natürlicher Sprachen und an die Explikationsform umgangssprachlicher Kommunikation gebunden. Die Hermeneutik kann Gründe dafür angeben, warum auf dieser metatheoretischen Ebene wohl ein rational motivier-

(135) J. Habermas (1973, s.v.): S. 271

ter, aber kein zwingender Konsensus erzielt werden kann." (136)

und:

"(4) Schließlich hat heute ein Bereich der Interpretation gesellschaftliche Aktualität erlangt, der wie kein anderer hermeneutisches Bewußtsein herausfordert: nämlich die Übersetzung folgenreicher wissenschaftlicher Informationen in die Sprache der sozialen Lebenswelt: ..." (136)

Diese beiden Punkte spielen im hier dargelegten Kontext keine Rolle. Interessant ist eine "Umkehrung" beider Punkte: das Selbstverständnis der Sozialwissenschaften, ideologisch am Vorbild der Naturwissenschaften orientiert, beansprucht gerade das, was die Naturwissenschaft für sich nicht außerhalb der Umgangssprache einlösen kann. Was hat es also mit dem Bemühen der Sozialwissenschaften um die Entwicklung einer nicht aus der Lebenswelt stammenden Begrifflichkeit auf sich? Während sich für die Naturwissenschaften aus der Bindung an die Umgangssprache als oberste Metasprache die Möglichkeit einer Übersetzung in die Begriffe der Lebenswelt ergibt - wie der vierte Punkt betont - ergibt sich, durch die Entwicklung theoriesprachlicher Begriffe in den Sozialwissenschaften, eine "Zersetzung" des Begriffes der Lebenswelt: genau das Gegenteil der Verwandlung eines Vorverständnisses in ein anderes, das die begriffene Auflösung des ersten in sich trägt.

Habermas stellt nun - mit einer hier vernachlässigten Einschränkung - die Frage, an deren Ausgang sich der universelle Anspruch der Hermeneutik entscheiden soll:

"Ist für umgangssprachliche Symbolzusammenhänge selber ein Sinnverstehen möglich, das an die hermeneutischen Voraussetzungen kontextabhängiger Verstehensprozesse nicht gebunden ist, das in diesem Sinne die natürliche Sprache als letzte Metasprache hintergeht? Da hermeneutisches Ver-

(136) J. Habermas (1973, s.v.): S. 272

stehen stets ad hoc verfahren muß und sich nicht zu einer wissenschaftlichen Methode ausbilden (allenfalls zu einer Kunst disziplinieren) läßt, ist jene Frage gleichbedeutend mit dem Problem: ob es eine der Struktur natürlicher Sprachen angemessene Theorie geben kann, die ein methodisch gesichertes Sinnverstehen begründet." (137)

Er benennt nun zwei Grenzen des hermeneutischen Verstehens:

"... stoßen wir auf nichttriviale Grenzen des Anwendungsbereichs hermeneutischen Verstehens in Fällen, die die Psychoanalyse und, soweit es sich um kollektive Zusammenhänge handelt, die Ideologiekritik aufzuklären beansprucht. Beide haben es mit umgangssprachlichen Objektivationen zu tun, in denen das Subjekt,das diese Lebensäußerungen hervorbringt, seine eigenen Intentionen nicht wiedererkennt." (137)

Eine Theorie, die solchermaßen unverständliche Äußerungen verständlich machen kann, setzt dem Universalitätsanspruch der Hermeneutik eine Grenze:

"Diese Äußerungen lassen sich als Teile einer systematisch verzerrten Kommunikation begreifen. Sie können nur in dem Maße verstanden werden, als die allgemeinen Bedingungen der Pathologie umgangssprachlicher Kommunikation erkannt sind. Eine Theorie der umgangssprachlichen Kommunikation muß mithin den Zugang zum pathologisch verschütteten Sinnzusammenhang erst bahnen. Wenn der Anspruch, eine solche Theorie darzustellen, zu Recht bestünde, wäre ein explanatorisches Verstehen möglich, das die Grenzen des hermeneutischen Sinnverstehens überschreitet." (137)

Der Fragestellung wird nur anhand der Psychoanalyse nachgegangen:

"Ich werde im folgenden nur der Frage nachgehen, ob eine kritische Wissenschaft wie die Psychoanalyse die Bindung der geschulten Interpretation an die natürliche Kompetenz umgangssprachlicher Kommunikation durch eine theoretisch

---

(137) J. Habermas (1973, s.v.): S. 275

begründete semantische Analyse unterlaufen und damit den Universalitätsanspruch der Hermeneutik abweisen kann." (138)

Mag sein, daß die Psychoanalyse mittlerweile als semantische Analyse zu verstehen ist - nur wird sie so wenig verrichten. Ich bestreite, daß das Unbewußte seine Repräsentanz überhaupt in einer eigenwilligen Semantik findet; dies läßt sich zum einen dadurch zeigen, daß eine so verstandene Psycho-Analyse zu beliebigen Ergebnissen führt, zum anderen dadurch, daß eine Ideologiekritik dem, was Habermas anhand der Psychoanalyse zu verdeutlichen versucht, nicht gehorcht.

Das Phänomen der hermeneutischen Grenzerfahrung gibt den Ausgangspunkt für die Frage nach der Organisation des nicht verstehbaren Symbolgefüges:

"Die hermeneutische Grenzerfahrung bezieht sich auf spezifisch unverständliche Lebensäußerungen. Diese spezifische Unverständlichkeit läßt sich durch eine noch so kunstvolle Ausübung der natürlich erworbenen kommunikativen Kompetenz nicht überwinden; ihre Hartnäckigkeit darf als Anzeichen dafür gelten, daß sie nicht aus der durch Hermeneutik zu Bewußtsein gebrachten Struktur umgangssprachlicher Kommunikation allein zu erklären ist." (138)

Als Objekt hermeneutischer Grenzerfahrung nennt Habermas insbesondere die Pseudokommunikation:

"Das Selbstverständnis der Hermeneutik kann erst dann erschüttert werden, wenn sich zeigt, daß Muster systematisch verzerrter Kommunikation auch in der 'normalen', sagen wir: in der pathologisch unauffälligen Rede wieder kehren. So verhält es sich im Falle der Pseudokommunikation, in der für die Beteiligten eine Kommunikationsstörung nicht erkennbar ist." (139)

Diese Pseudokommunikation wird erst - so Habermas - deutlich, wenn ein an der Kommunikation nicht unmittelbar Beteiligter

---

(138) J. Habermas (1973, s.v.): S. 276
(139) ... S. 277

hinzutritt:

> "Erst ein von außen Hinzutretender bemerkt, daß einer den anderen mißversteht." (140)

Soll dies nicht dem oben dargestellten hermeneutischen Bewußtsein widersprechen, so muß man diesem "von außen Hinzutretenden" zuschreiben, daß ihm dies nur dann auffallen kann, wenn er des eingespielten Sprachspieles mächtig ist. Damit verliert sich der scheinbare Vorteil des Unbeteiligten.Man muß annehmen, daß eine Pseudokommunikation von den Betreffenden eigentliche selbst identifiziert werden kann. Das Phänomen, wieso dennoch eine Pseudokommunikation oft über lange Zeit hinweg unerkannt bleibt, bedarf somit der Erklärung. In der Pseudokommunikation geschieht folgendes:

> "Die Pseudokommunikation erzeugt ein System von Mißverständnissen, das im Scheine eines falschen Konsensus nicht durchschaut wird." (140)

Habermas betont nun, daß es eigentlich kein Kriterium dafür gibt, Pseudokommunikation von Kommunikation zu unterscheiden:

> "Nun hat uns Hermeneutik darüber belehrt, daß wir, solange wir uns in einer natürlichen Sprache bewegen, stets beteiligt sind und hinter die Rolle des reflektierten Mitspielers nicht zurücktreten können. Wir verfügen deshalb über kein allgemeines Kriterium, das uns festzustellen erlaubt, wann wir im falschen Bewußtsein einer pseudonormalen Verständigung befangen sind und etwas, das in Wahrheit der systematischen Erklärung bedürfte, bloß für hermeneutisch aufzuklärende Schwierigkeiten halten." (141)

und charakterisiert nun als hermeneutische Grenzerfahrung folgendes:

> "Die hermeneutische Grenzerfahrung besteht also darin, daß wir systematisch erzeugte Mißverständnisse als solche entdecken - ohne sie zunächst zu 'begreifen'." (142)

Gegenüber diesem Phänomen kann ebenfalls geltend gemacht wer-

---

(140) J. Habermas (1973, s.v.): S. 277
(141) ... S. 277 f
(142) ... S. 278

den, es könne nur durch ein Außenkriterium verbürgt werden - es sei denn, man ersetzt das Außenkriterium durch die Gründe, infolge derer ein eigentlich mögliches Verstehen scheitert. Beachtet man, daß Habermas in seinem Modell kommunikativen Handelns die diskursive Rolle von Fragen unterschlagen hat, wird verständlich, wieso sich kein Kriterium der Pseudokommunikation zeigt. Pseudokommunikation unterbindet nämlich genau den Übergang zum Diskurs - und hält so den Schein der vernünftigen Rede aufrecht. Während die durch nicht zutreffende Vorannahmen auftretenden Schwierigkeiten im kommunikativen Handeln durch den Diskurs lösbar werden, der hermeneutische Fortgang der Erkenntnis und die zunehmende Differenzierung bewußten Handelns also über ein auf das kommunikative Handeln bezogenes Sprachspiel gelingt, wird die falsche Verwendung von Worten, also Pseudokommunikation, durch auftretende "Mißverständnisse" greifbar, die als solche nicht erkannt sein wollen und sich ihrer Klärung gerade durch eine Zerstörung des Diskurses entziehen. Die hermeneutische Grenzerfahrung, die zugleich hermeneutische Leistung ist, besteht zunächst darin, die Unverständlichkeit des sich als verständlich gebenden Symbolzusammenhanges zu erfassen, und alsdann darin, im Unverständlichen einen Sinn zu finden. Habermas betont, daß Freuds Überlegungen sich auf den Bereich systematisch entstellter Kommunikation beziehen:

> "Freud hat diese Erfahrung systematisch entstellter Kommunikation ausgeschöpft, um einen Bereich von spezifisch unverständlichen Lebensäußerungen abzugrenzen. Er hat stets den Traum als 'Normalvorbild' dieser Phänomene angesehen. Diese Phänomene selbst reichen von harmlosen Pseudokommunikationen und Fehlleistungen des Alltags bis zu den pathologischen Erscheinungen der Neurosen, der Geisteskrankheiten und der psychosomatischen Störungen." (143)

Er nennt drei Kriterien, an denen solche Störungen dingfest gemacht werden können:

---

(143) J. Habermas (1973, s.v.): S. 278

"Drei Kriterien bieten sich an, um neurotisch verzerrte, in diesem Sinne spezifisch unverständliche Lebensäußerungen abzugrenzen. Auf der Ebene sprachlicher Symbole macht sich die verzerrte Kommunikation durch die Anwendung von Regeln bemerkbar, die vom Regelsystem der öffentlichen Sprache abweichen. Davon können einzelne semantische Gehalte oder ganze Bedeutungsfelder betroffen sein; in extremen Fällen ist auch die Syntax beeinträchtigt.... Auf der Ebene des Verhaltens macht sich ein deformiertes Sprachspiel durch Rigidität und Wiederholungszwang bemerkbar. Stereotype Verhaltensmuster kehren in Situationen mit gleichen, Affektstöße auslösenden Reizen wieder. Diese Inflexibilität ist ein Zeichen dafür, daß der semantische Gehalt des Symbols die spezifisch sprachliche Situationsunabhängigkeit eingebüßt hat. Wenn wir schließlich das System verzerrter Kommunikation insgesamt betrachten, dann fällt die eigentümliche Diskrepanz zwischen den Ebenen der Kommunikation auf: die übliche Kongruenz zwischen sprachlicher Symbolik, Handlungen und begleitenden Expressionen ist zerfallen. Die neurotischen Symptome sind nur das hartnäckigste und greifbarste Zeugnis dieser Dissonanz." (144)

Er erläutert nur zwei der genannten Ebenen: die Symbolebene und die Handlungsebene. Auf der Symbolebene betont er den vom öffentlichen Sprachgebrauch abweichenden Symbolgebrauch - ohne diesen allerdings näher zu betrachten. Auf der Verhaltensebene bezeichnet er die rigiden Verhaltenselemente, die einem Wiederholungszwang entstammen, kurzerhand als verzerrte Symbolik. Damit ist das Problem als symbolisches definiert, der Bezug zur Handlung vernachlässigt. Folgerichtig spricht Habermas im Anschluß daran nur noch von drei Ebenen der Kommunikation, die nicht mehr in der üblichen Weise zusammenstimmen. Das Pathologische bestehe somit darin, daß sich auf der Ebene der sprachlichen Symbole, der symbolisch gemeinten

(144) J. Habermas (1973, s.v.): S. 278 f

Handlungen oder der leibgebundenen Expressionen etwas Verstecktes ausdrücke:

> "Gleichviel auf welcher Kommunikationsebene die Symptome auftreten, in der sprachlichen Äußerung, als leibgebundene Symbolik oder in Verhaltenszwängen, stets verselbständigt sich darin ein aus dem öffentlichen Sprachgebrauch exkommunizierter Gehalt. Dieser Gehalt bringt eine Intention zum Ausdruck, die nach den Regeln öffentlicher Kommunikation unverständlich, in diesem Sinne privatisiert ist und auch dem Autor, dem sie zugerechnet werden muß, unzugänglich bleibt." (145)

Wieso "auch", was für den Autor gilt, muß noch nicht für den Zuschauer gelten!

> "Im Selbst besteht eine Kommunikationssperre zwischen dem sprachkompetenten Ich, das an den intersubjektiv eingelebten Sprachspielen partizipiert, und jenem 'inneren Ausland' (Freud), das durch privatsprachliche oder primärsprachliche Symbolik vertreten ist." (145)

Autor wie Zuschauer verstehen das Kommunikationsgebilde angeblich gleichermaßen schlecht, weil es Äußerung einer Privatsprache ist. Zur Rechtfertigung verweist Habermas auf Lorenzer. Lorenzer hat das Problem als Sprachanalyse, nicht als Ermittlung eines versteckten Sinnes, wie Freud das Anliegen programmatisch formulierte, thematisiert:

> "Alfred Lorenzer hat das analytische Gespräch zwischen Arzt und Patient unter dem Gesichtspunkt der Psychoanalyse als einer Sprachanalyse untersucht." (145)

Lorenzers zentraler Begriff ist die "Desymbolisierung", mit der er die Entstehung der neurotischen Symptomatik erklärt. Diese soll über das szenische Verstehen durch eine "Resymbolisierung" aufgehoben werden:

> "Die wiederhergestellte Ursprungsszene ist, wie Lorenzer an der Phobie des von Freud untersuchten Kleinen Hans dar-

---

(145) J. Habermas (1973, s.v.): S. 279

gestellt hat, typischerweise eine Situation, in der das Kind einen unerträglichen Konflikt erleidet und abwehrt. Die Abwehr ist mit einem Vorgang der Desymbolisierung und der Bildung eines Symptoms verbunden. Das Kind schließt die Erfahrung der konfliktreichen Objektbeziehung aus der öffentlichen Kommunikation aus (und macht sie damit auch für das eigene Ich unzugänglich); es spaltet den konfliktgeladenen Anteil der Objektrepräsentanz ab und desybolisiert gewissermaßen die Bedeutung der relevanten Bezugspersonen." (146)

Der Stein des Anstoßes, das mit dem Konflikterleben verbundene Objekt bzw. die entsprechende Triebrepräsentanz verschwindet, indem die bewußte Vorstellung, sein "Begriff" aus dem Bewußtsein verdrängt wird.

"Die im semantischen Feld entstandene Lücke wird durch das Symptom geschlossen, indem an die Stelle des abgespaltenen symbolischen Gehalts ein unverdächtiges Symbol tritt. Dieses Symbol hat freilich die Auffälligkeit eines Symptoms, weil es eine privatsprachliche Bedeutung gewonnen hat und nicht mehr nach Regeln der öffentlichen Sprache verwendet werden kann." (146)

Wenn dem so ist, daß an die Stelle des intersubjektiv gültigen Symbols eine unverdächtige, weil privatsprachliche Äußerung getreten ist, dann ist die Konsequenz Lorenzers richtig:

"Das szenische Verstehen, das Bedeutungsäquivalenzen zwischen den Elementen von drei Mustern: der Alltagsszene, der Übertragungsszene und der Ursprungsszene herstellt und dadurch die spezifische Unverständlichkeit des Symptoms aufhebt, verhilft also zur Resymbolisierung, d.h. zur Wiedereinführung abgespaltener symbolischer Gehalte in die öffentliche Kommunikation. Der latente Sinn der gegenwärtigen Situation wird durch Bezugnahme auf die unverstümmelte Bedeutung der infantilen Ursprungsszene greifbar."(147)

---

(146) J. Habermas (1973, s.v.): S. 280
(147) ... S. 280 f

Ohne die Erfassung der Ursprungsszene kann der Sinn der Symptomatik nicht erfasst werden. Das analytische Verstehen wäre dann als "Übersetzung" zu begreifen:

> "Das szenische Verstehen ermöglicht also eine "Übersetzung" des der öffentlichen Kommunikation bis dahin unzugänglichen, aber verhaltensdeterminierenden Sinnes des pathologisch erstarrten Kommunikationsmusters." (148)

Der Sinn, nicht nur die Konstitution der Symptomatik wie der unbewußten Intention, liegt in der zu rekonstruierenden Urszene:

> "Das Was, der Bedeutungsgehalt der systematisch verzerrten Äußerung, läßt sich nicht 'verstehen', wenn nicht zugleich das Warum, die Entstehung der Symptomszene mit Bezugnahme auf die Ausgangsbedingungen der systematischen Verzerrung selber, 'erklärt' werden kann." (148)

Das privatsprachliche Ergebnis der Desymbolisierung kann nicht hermeneutisch erfasst werden:

> "Das Verstehen kann freilich explanatorische Funktion im strengen Sinne nur übernehmen, wenn sich die Bedeutungsanalyse nicht allein auf die geschulte Anwendung kommunikativer Kompetenz verläßt, sondern von theoretischen Annahman sich leiten läßt." (148)

Als Indiz für diesen Sachverhalt nennt Habermas nun zwei Punkte:

> "Erstens ist das szenische Verstehen an eine eigentümliche hermeneutische Versuchsanordnung gebunden. Die von Freud eingeführte analytische Grundregel sichert eine Kommunikation zwischen Arzt und Patient, die gleichsam experimentelle Bedingungen erfüllt: Virtualisierung der Ernstsituation und freies Assoziieren auf seiten des Kranken, zielgehemmte Reaktion und reflektiertes Mitspielen auf seiten des Analytikers ermöglichen das Zustandekommen einer Übertragungssituation, die als Übersetzungsfolie dienen kann. Zweitens richtet sich das Vorverständnis des Analytikers

(148) J. Habermas (1973, s.v.): S. 281

auf einen kleinen Ausschnitt möglicher Bedeutungen: auf konfliktgestört frühe Objektbeziehungen." (149)

Dies ist sicher zutreffend, stellt aber keine Begründung dar. Es ist sowohl fragwürdig, ob die "Versuchsanordnung" ihren Sinn darin findet, eine Übertragungssituation herzustellen, die als spezifische Angelegenheit der Therapie zu verstehen ist, als auch, ob die Einengung der möglichen Bedeutungen auf frühe Objektbeziehungen überhaupt berechtigt ist, also als Moment zutreffender Erkenntnis und nicht als Element spezifischer Blindheit zu verstehen ist. Habermas nennt nun drei Gesichtspunkte, nach denen sich die Vorannahmen der tiefenhermeneutischen Sprachanalyse umreißen lassen:

"Die theoretischen Annahmen, die der tiefenhermeneutischen Sprachanalyse stillschweigend zugrunde liegen, lassen sich unter drei Gesichtspunkten entfalten. Der Psychoanalytiker hat einen Vorbegriff von der Struktur unverzerrter umgangssprachlicher Kommunikation (1); er führt die systematische Verzerrung von Kommunikation auf die Konfusion von zwei entwicklungsgeschichtlich getrennten Stufen vorsprachlicher und sprachlicher Symbolorganisation zurück (2); er erklärt die Entstehung der Deformation mit Hilfe einer Theorie abweichender Sozialisationsvorgänge, die sich auf den Zusammenhang von Mustern frühkindlicher Interaktion mit der Bildung von Persönlichkeitsstrukturen erstreckt(3);" (150)

Die Erläuterung des ersten Gesichtspunktes wäre hier nur eine Wiederholung. In der Erläuterung zum zweiten Punkt unterstreicht Habermas die Auffassung, daß das Problem in einer semantischen Analyse liege:

"Die beschriebene Symbolorganisation, die der Sprache genetisch vorangeht, ist eine theoretische Konstruktion. Wir können sie nirgends beobachten. Die psychoanalytische Entschlüsselung systematisch verzerrter Kommunikation

---

(149) J. Habermas (1973, s.v.): S. 281
(150) ... S. 282

setzt aber eine solche Konstruktion voraus, weil die Tiefenhermeneutik Verwirrungen der normalen Rede entweder als eine erzwungene Regression auf ältere Stufen der Kommunikation oder aber als einen Einbruch der älteren Kommunikationsform in die Sprache begreift. Ausgehend von Erfahrungen des Analytikers mit neurotischen Patienten, sieht Alfred Lorenzer, wie gezeigt, den Sinn der Psychoanalyse darin, daß abgespaltene symbolische Gehalte, die zu einer privatsprachlichen Einengung der öffentlichen Kommunikation führen, wieder in den allgemeinen Sprachgebrauch integriert werden. Die analytische Arbeit, die den Vorgang der Verdrängung rückgängig macht, dient der 'Resymbolisierung'; die Verdrängung selber kann daher als 'Desymbolisierung' verstanden werden." (151)

In der Erläuterung des dritten Punktes setzt er die vorgestellten Formen der Symbolorganisation in Bezug zum Strukturmodell Freuds:

"Das tiefenhermeneutische Verstehen bedarf deshalb eines systematischen Vorverständnisses, das sich auf Sprachen im ganzen erstreckt, während das hermeneutische Verstehen jeweils von einem traditionsbestimmten Vorverständnis ausgeht, das sich innerhalb sprachlicher Kommunikation bildet und verändert. Die theoretischen Annahmen, die sich einerseits auf zwei Stufen der Symbolorganisation, und andererseits auf die Vorgänge der De- und Resymbolisierung, des Eindringens paläosymbolischer Elemente in Sprache und der bewußten Exkommunikation dieser Einsprengsel sowie auf die sprachliche Integration von vorsprachlichen Symbolgehalten beziehen - diese theoretischen Annahmen lassen sich in ein Strukturmodell einordnen, das Freud aus Grunderfahrungen der Analyse von Abwehrvorgängen gewonnen hat. Die Konstruktionen des 'Ich' und des 'Es' interpretieren Erfahrungen des Analytikers mit dem Widerstand des Patienten." (152)

---

(151) J. Habermas (1973, s.v.): S. 288
(152) ... S. 291

Das "Es", das überhaupt nur durch den Abwehrvorgang faßbar wird, findet einen unmittelbaren und einen mittelbaren Ausdruck:

> "'Es' ist der Name für die vom Ich isolierten Teile des Selbst, deren Repräsentanz im Zusammenhang mit den Abwehrvorgängen zugänglich wird. Das 'Es' ist mittelbar repräsentiert durch die Symptome, die die durch Desymbolisierung entstandenen Lücken im normalen Sprachgebrauch schließen; und unmittelbar ist das 'Es' repräsentiert durch die wahnhaften paläosymbolischen Elemente, welche durch Projektion und Verleugnung in die Sprache eingeschleppt werden." (153)

Als für den Widerstand verantwortliche Instanz wird das 'Über-Ich' eingeführt.

> "Alle drei Kategorien, Ich, Es und Über-Ich, sind mithin an den spezifischen Sinn einer systematisch verzerrten Kommunikation gebunden, in die Arzt und Patient mit dem Ziel eintreten, einen dialogischen Aufklärungsprozeß in Gang zu setzen und den Kranken zur Selbstreflexion anzuleiten. Die Metapsychologie kann nur als Metahermeneutik begründet werden." (154)

Dies ist sicher unbestritten. Meine Kritik richtet sich auf die Frage nach dem Anliegen einer solchen Metahermeneutik: ob sie über eine Rekonstruktion des Symbolbildungsprozesses den Sinn öffentlich sinnloser Symbole zu erfassen hat oder den versteckten Sinn des sinnlos erscheinenden Symbolgebrauchs durch eine Konfrontation mit der Handlungsform begreifen kann. Nur ersteres würde den Universalitätsanspruch der Hermeneutik einschränken:

> "Damit ergibt sich eine Antwort auf unsere Ausgangsfrage: explanatorisches Verstehen im Sinne der tiefenhermeneutischen Entschlüsselung spezifisch unzulänglicher Lebensäußerungen setzt nicht nur, wie das einfache hermeneutische Verstehen, die geübte Anwendung natürlich erworbener

---

(153) J. Habermas (1973, s.v.): S. 291
(154) ... S. 291 f

kommunikativer Kompetenz, sondern eine Theorie der kommunikativen Kompetenz voraus. Diese erstreckt sich auf die Formen der Intersubjektivität von Sprache und auf die Entstehung ihrer Deformationen." (155)

Dies gilt meines Erachtens für den Versuch, psychotische, nicht aber neurotische Störungen zu begreifen. Gegen die von Habermas und Lorenzer vertretene Auffassung spricht insbesondere, daß sich außer dem historischen überhaupt kein Sinn mehr an der Symptomatik festmachen läßt. Sowohl die unmittelbaren wie die mittelbaren Repräsentanzen des Unbewußten erfüllen nur den Zweck, einem vergangenen, nicht aber einem versteckten Sinn gerecht zu werden. Der von Freud in der als Konstruktion verstandenen Deutung angelegte Fehler, der zur kausalen Verklärung des Wiederholungszwanges führte, wird dadurch nicht aufgelöst, sondern unverändert beibehalten: die Existenz des Symptoms wird über seine Zwanghaftigkeit, seinen mechanistischen, sich immer wiederholenden Charakter, seine Erstarrtheit und Stereotypie erklärt. Die Konsequenz besteht für die Psychoanalyse darin, daß sie nicht beanspruchen kann, eine Pseudokommunikation, eine Ideologie oder eine Selbsttäuschung aufzudecken und aufzulösen - eine Konsequenz, die Habermas nicht zieht:

"Weil eine auf das regulative Prinzip vernünftiger Rede verpflichtete Tiefenhermeneutik auch in den fundamentalen Übereinstimmungen und anerkannten Legitimationen noch die naturgeschichtlichen Spuren gestörter Kommunikation suchen muß und antreffen kann, wäre eine Privatisierung ihres Aufklärungsanspruchs und die Einschränkung der Ideologiekritik auf die Rolle einer im Arzt-Patientenverhältnis institutionalisierten Behandlung unvereinbar mit ihrem methodischen Ansatz. Die Aufklärung, die ein radikales Verstehen bewirkt, ist stets politisch." (156)

Nicht eine Aufklärung naturgeschichtlicher, sondern lebens-

(155) J. Habermas (1973, s.v.): S. 292 f
(156) ... S. 300 f

geschichtlicher Störungen der Kommunikation ist ein Politikum - lebensgeschichtlich in dem Sinne, als sich zeigen läßt, daß die Verlängerung eines erfahrenen Gewaltverhältnisses zur zweiten Natur wird, die sich selbst für den Inbegriff besseren Lebens hält.

3.2.
Das gescheiterte Gespräch

Ich möchte meine Behauptung, neurotische Störungen könnten im Sinne einer Ideologie verstanden werden, in zweierlei Hinsicht erläutern: Im folgenden Abschnitt wird die Spezifität der neurotischen Kommunikation, also der "objektive Gesichtspunkt" dargestellt, während der zweite Abschnitt das neurotische Erleben, also den "subjektiven Gesichtspunkt" behandelt.

1. Nichtverstandenes und Nichtverstehbares

Im Konzept der kommunikativen Kompetenz werden die Störungen des kommunikativen Handelns durch das Einflechten eines Diskurses beseitigt. Im Diskurs vergegenwärtigen sich die Interaktionspartner den Sinn ihrer Worte: Sie stellen Mißverständnisse fest und beseitigen diese durch die Herstellung identischer Bedeutungen; sie vergegenwärtigen sich ihre Voraannahmen, stellen diese zur Diskussion, wandeln sie dadurch zu einem neuen Wissen, welches den von allen Gesprächsteilnehmern eingebrachten Gesichtspunkten gerecht wird, und treten mit den neu gebildeten Meinungen und Normen wieder in kommunikatives Handeln ein. Dieser Ablauf gilt praktisch in jeder bewußt gesteuerten sozialen Interaktion - so auch im Falle eines Patienten, der einem Therapeuten seine Probleme darstellt. Der Therapeut versucht den Patienten zu verstehen indem er sich der Bedeutung der Begriffe, die verwendet werden, versichert, und indem er den in diesen Begriffen beschriebenen oder dargestellten problematischen Punkt ausfindig zu machen versucht. Mit "beschrieben oder dargestellt" soll ein Unterschied verdeutlicht werden: Aus dem, was der Patient sagt, kann entnommen werden, ob es sich um ein Problem handelt, welches über einen Diskurs, über die Vermittlung eines spezifischen Wissens und durch die Thematisierung naiver Voraannahmen und Geltungsansprüche beseitigt werden kann, oder

aber ob sich das Problem in der Rede des Patienten gerade nicht als semantisch Ausgedrücktes dingfest machen läßt, ob es sich also um ein allenfalls indirekt ausgedrücktes Motiv handelt. Im ersten Fall wäre das Problem "beschrieben", während es im zweiten Fall allenfalls nicht mit, sondern durch die Worte allenfalls "dargestellt" wäre. Die Unterscheidung ermöglicht sich durch die Beurteilung des stattfindenden Dialoges: ob er sich als Beseitigung vorerst nicht-verstandener Worte, oder ob er sich als Wiederholung nicht-verstehbarer Worte bezeichnen läßt. Während das Nicht-Verstandene hermeneutisch über einen Diskurs zum Verstandenen gewandelt werden kann, zeichnet sich das Nicht-Verstehbare dadurch aus, daß die Worte gerade trotz einer bestimmten Verständigung keinen rechten Sinn ergeben.

Zunächst zum Nichtverstandenen: Man begegnet eigentlich jeder, in einer Kommunikation auftauchenden Schwierigkeit mit der naiven Vorannahme, daß ihr ein mangelhaftes Verstehen zugrundeliege. Entsprechend stellt man Fragen nach dem Sinn unklarer Worte. Dies gilt sowohl bei der kommunikativen Vermittlung von Sprachgebieten selbst, also beispielsweise beim Erlernen von Mathematik, Physik oder Fremdsprachen, als auch bei der Vermittlung von Handlungszusammenhängen. Fragen entstehen in dem Maße, wie das Mitgeteilte nicht in eine eigene Erfahrung verwandelt werden kann - geschehe dies durch eine Bestätigung oder durch eine Neuinterpretation bereits vorhandener Erfahrungen. Jeder Therapeut geht (hoffentlich) zunächst von der naiven Annahme aus, daß der Patient sein Problem wohl selbst am besten kennen müsse, daß die Voraussetzung einer Lösung des Problems,die Herstellung seines klaren Ausdruckes ist, und so das Stellen von Verständnisfragen das geeignete Mittel sei. Diese Fragen zielen entweder auf die Bedeutung der Worte und so auf die Beseitigung echter Mißverständnisse, oder auf die dargestellten, sachlichen Zusammenhänge. Kann Verständigung hergestellt werden, läßt sich der Vorteil von "Fachkompetenz"nutzen: Der Therapeut

vermag dem Patienten im diskursiven Probehandeln Einsichten zu vermitteln, die über dessen eigene hinausgehen, und kann ihm so bislang nicht verfügbare Handlungsstrategien eröffnen. Kraft seiner kommunikativen Kompetenz vermag der auf diese Weise gut beratene Patient nun sein Problem in Angriff zu nehmen und zu lösen.

Diese Auffassung wird nun gewiß nicht den vorfindbaren Beratungstechniken gerecht, sondern beschreibt nur die praktische Gestalt einer selbstexplikativen psychologischen Theorie: Theorie entsteht hier in dem Maße, wie das Verstandene über die lebenspraktischen Erfahrungen des Therapeuten in einem problemlösenden Sinne transformiert werden kann. Vorfindbare Beratungstechniken verkürzen diesen Prozeß in mancherlei Hinsicht: An die Stelle des Verstehens tritt ein diagnostisches Schema, an die Stelle der Vermittlung von Einsichten ein fixes Interpretationsschema, welches die eigenen Erfahrungen lediglich zu vergessen auffordert. Ich möchte einige Punkte nennen, an denen sich die Konsequenzen eines fehlenden Verstehens verdeutlichen lassen:

Der einfachste Fall der Vernachlässigung des noch-zu-Verstehenden entsteht durch einen Sprachabstand zwischen Therapeut und Patient, beispielsweise durch stark differierende semantische Felder zwischen der Unterschicht- und der Mittelschichtsprache. Der Therapeut interpretiert die Rede des Patienten nach den Bedeutungen, die die Worte nur in seiner Sprache haben oder nach "wissenschaftlich fundierten" Bedeutungsfeldern, ohne sich der Identität der Begriffe zu versichern. Dieser Fall zwingt zwar nicht zur Forderung, daß Patient und Therapeut der gleichen Sprachschicht zugehören sollten, da solche Sprachabstände in jedem Gespräch bestehen können und prinzipiell überbrückbar sind, macht aber einen aufwendigen hermeneutischen Prozeß unabdingbar. Diagnosen oder Schlußfolgerungen, die auf der Basis verkannter

ungleicher Wortbedeutungen getroffen werden, beispielsweise indem der Terapeut die Rede des Patienten von seiner "Arbeit" nach seinen eigenen Vorstellungen von "Arbeit" versteht, führen im einfachsten Fall zur Verärgerung des Patienten, zum Abbruch des Gespräches oder zur falschen Indikation, im schwierigeren Fall zu Handlungskonsequenzen, die den Patienten dann auf fatale Weise treffen und pathogene Folgen haben können.

Etwas komplizierter liegt die Sache bei dem, was die Labeling-Theorie bezeichnet hat. Der Ausgangspunkt besteht hier in einer Verhaltensweise, die - aus welchen Gründen auch immer - Anlaß gibt, so etwas wie eine Diagnose zu stellen. Das Verhalten wird nicht als Sinnverwirklichung, die es zu verstehen gilt, sondern als Entäußerung einer nach einer Eigengesetzlichkeit verlaufenden Krankheit verstanden. Die Folge ist eine Psychiatrisierung in Gestalt einer Konfrontation mit einem professionellen Diagnostiker oder einer Einweisung in eine geschlossene Institution. Auf diese Weise setzt sich der Etikettierungsprozeß fort. Das Verhalten, mittlerweile seines Kontextes beraubt und daher "offensichtlich" sinnlos, wird durch die diagnostische Brille einer aufs endogen Pathologische abzielenden Behandlung zugeführt, mit der der Betroffene sich dann als Unzurechnungsfähiger rehabilitieren kann. Nun hat die Labeling-Theorie, die die Systematik hergestellter Verständnislosigkeit und die Logik der Psychiatrisierung treffend nachzeichnet, den schwachen Punkt, daß der Ausgangspunkt als beliebig erscheint: Das einzige Kriterium wird darin gesehen, daß die Umwelt etikettiert. Was es mit diesen Verhaltensweisen tatsächlich auf sich hat, bleibt dahingestellt. Dies legt natürlich die Ansicht, mit der Abschaffung des Ettikettes, also beispielsweise des Begriffes "Schizophrenie" sei das Problem gelöst, da der Mechanismus dann nicht mehr ablaufen könne, und die Psychiatrie ja eigentlich mit den Etiketten sowieso nur Hirngespinste zum Gegenstand habe. Mit einer solchen Position ist das Problem wiederum

- im umgekehrten Sinne - verkürzt. Während man der klassischen Psychiatrie vorhalten kann, sie erschöpfe sich darin, das Unverständliche gerade nicht verständlich zu machen, kann man der zweiten Position vorhalten, sie ignoriere bereits das Unverständliche durch eine äußerst oberflächliche Betrachtung. Ich habe nun behauptet, psychotische Störungen konstituieren sich als abweichende Symbolbildung und seien insofern über die Anwendung kommunikativer Kompetenz nicht entschlüsselbar. Dem scheint mir zu entsprechen, daß es weitgehend möglich ist, mit einem psychotischen Patienten während einer symptomfreien Phase über seine Krankheit zu reden, den "Krankheitsverlauf" nachzuzeichnen. Die Psychiatrie versucht dies lediglich nicht - warum auch immer. Mir hat einmal eine Patientin, die wiederholt mit der Diagnose "Schizophrenie" verwahrt wurde, erzählt, daß dies seinen Ausgang damit genommen habe, daß sie ihren Mann nicht mehr erkannt habe und ihm deswegen den Zutritt zur Wohnung verwehrt habe. Dies fand sich im Arztbericht als symptomatisches Indiz ihrer Erkrankung. Auf meine Frage, ob sie ihren Mann da als Einbrecher betrachtet hätte, erzählte sie mir, daß ihr Mann sie die Wochen vorher wiederholt darauf hingewiesen habe, daß der Wirt einer nahe gelegenen Wirtschaft ihm sehr ähnlich sähe. Nun sei er eines Tages in einer ihr nicht bekannten Kleidung an der Tür gestanden - woraufhin sie nicht mehr gewußt habe, wen sie denn nun eigentlich vor sich habe. Die Folge war ein "schizophrener Schub": Sie leugnete, mit diesem Menschen irgendetwas zu schaffen zu haben, wehrte sich gegen ihn - und wurde prompt klinifiziert, da der Mann plausibel machen konnte, daß seine eigene Frau ihn nicht mehr erkenne, sie also ein "Fall" sei. Die in dieser Erzählung steckende Problematik ist damit sicher nicht erfaßt; das Beispiel soll nur verdeutlichen, daß der Versuch, ein "Symptom" hermeneutisch aufzuklären, erst einmal gemacht werden muß, will man beurteilen, ob er Sinn hat. Auf meine Frage, ob sie überhaupt schon einmal jemandem diese Dinge erzählt habe, meinte sie: nein, sie sei nach so etwas noch nie gefragt worden.

Weitere Beispiele falschen Verstehens lassen sich im Bereich der psychologischen Diagnostik (Neurotizismus-Tests, Projektive Verfahren u.Ä.) finden - die ich hier vernachlässige. Die Beispiele beschreiben Nichtverstandenes, das unbemerkt bleibt, das als vermeintlich Verstandenes zu rätselhaften Auswirkungen führen kann. Von den durch mangelnde Verständigung hervorgerufenen Störungen der Kommunikation lassen sich nun Unstimmigkeiten abgrenzen, denen gegenüber der hermeneutische Versuch einer Aufklärung ohnmächtig bleibt. Solche Störungen der Kommunikation können als Nichtverstehbares bezeichnet werden. Sie charakterisieren die neurotisch strukturierte Kommunikation. Der Versuch, Verständigung herzustellen, scheitert dabei auf spezifische Weise: er führt zur hermeneutischen und zur pragmatischen Grenzerfahrung. Solche Störungen der Kommunikation tragen in der Störung ihren Sinn und würden entsprechend ihren Zweck verfehlen, würde eine Verständigung über die Fehlerhaftigkeit der Rede gelingen. Ich möchte dies am eingangs erwähnten Beispiel aus der Rundfunkwerbung erläutern. In einem Werbespot vernimmt man die Äußerung: Atomic-Ski, der Geheimtip der Saison. Die Sache ist nur auf den ersten Blick verständlich: man erfährt von einem Geheimtip in Sachen Brettln - was ja ein sicherer Hinweis auf das Verhältnis von Preis und Leistung ist. Welch Glück, daß man davon erfahren hat - man wollt sich eh ein neues Paar anschaffen. Wieso aber "so ein Glück"? Man hat diesen Tip ja gerade nicht als Geheimtip, sondern über ein öffentliches Medium bekommen. Und da noch nicht einmal als treuer Zuhörer einer Sendung für Skibegeisterte, nachts zwischen Elf und Zwölf, sondern in einer Sendung, die ausschließlich Verkaufszwecken dient und an möglichst viele Zuhörer adressiert ist. Der Inhalt der Aussage - den zu überprüfen unmittelbar nicht möglich ist - ist als solcher verständlich; erst durch den Kontext, in dem die Aussage gemacht wird, wird er äußerst widersinnig. Würde man nun den Versuch machen, die Unklarheit anzugehen, indem man den Werbetexter auf den Widersinn hinweist, so würde dieser - außer daß er

einen für dämlich hielte - im Idealfall bestätigen, daß auch er die vertrauliche, nicht öffentlich verbreitete Information als Geheimtip bezeichnet. Die Unklarheit bleibt bestehen, obwohl die verwendeten Worte die gleiche Bedeutung haben. Sie findet erst Aufklärung, versetzt man sich in die Position desjenigen, dem sie nicht aufgefallen ist: Erfreut darüber, diesen Hinweis erhalten zu haben, läuft er ins nächste Geschäft und kauft die sensationellen Brettln. Genau dies über Sprache anzulegen war der versteckte Sinn der eigenartigen Aussage - und nicht irgendwelche Information. Die nichtverstehbaren Kommunikationsgebilde erfüllen ihren versteckten Sinn nur insoweit, wie sie als Verstandene identifiziert werden und so einen bestimmten Interaktionspart nahelegen.

Unter "hermeneutischer" und "pragmatischer Grenzerfahrung" verstehe ich zwei Aspekte solchermaßen verzerrter Äußerungen. Die hermeneutische Grenzerfahrung zeigt, daß ein über die Unklarheiten der Kommunikation versuchtes Gespräch zwar die Übereinstimmung der Bedeutungen bestätigt, dies aber zur Klärung der Unstimmigkeit nichts beiträgt. Die pragmatische Grenzerfahrung zeigt, daß die in der Rede formulierten Informationen auf der Ebene des Sachlichen, die formulierten Handlungsabsichten auf der Ebene des Tatsächlichen keine direkten Korrespondenten haben. Die lediglich bekundeten Inhalte der Rede dienen einem ungenannten, wohl aber gültigen Zweck. Solche Unstimmigkeiten können sich in Erzählungen verlieren: Die Fragen des Zuhörers veranlassen den Erzähler zu einer Korrektur der Rede, die in sich stimmige Handlungsabläufe beschreibt, denen die realen Ereignisse allerdings nicht mehr entsprechen. Ein Sachverhalt, der einem Zuhörer nicht deutlich werden kann. Eine "Überprüfung" des Erzählten würde zur pragmatischen Grenzerfahrung führen, daß zwischen der Rede und dem Tatsächlichen kein direkter Bezug besteht. Soweit es jedoch nicht um eine Erzählung, sondern um die Umsetzung einer ungenannten Absicht geht, wird die Verzerrung im Gespräch solange aufrecht zu erhalten versucht, bis sie übersehen wird - und so die

Umsetzung des in der Verzerrung liegenden Sinnes gelingt. Freud verglich die Mitteilungen des Patienten mit dem Text einer zensierten Zeitung. Dies gilt nur für Erzählungen. Will man den Vergleich auf die Repräsentanz des Unbewußten ausdehnen, so liegt das entscheidende Kriterium darin, daß der Text die Zensur unterlaufen hat. Autor und Zensor haben gewissermaßen gemeinsam einen Text verfasst, der für den Leser "zwischen den Zeilen" die Aussagen auf eine Weise machte, die der Zensor nicht zu verstehen imstande war. Damit soll unterstrichen sein, daß der Person, die Autor und Zensor zugleich ist, der Text, ihre Rede gerade unverständlich sein muß, während der Leser sehr wohl den versteckten Sinn erfassen kann, soweit sich der versteckte Sinn auf ihn bezieht - er also anders als bei einer reinen Erzählung Einblick in das Verhältnis von Kommunikation und Interaktion hat.

Die Abhandlung des Unbewußten, das Agieren,gelingt dadurch, daß ein Gegenüber den expliziten Sinn einer nur scheinbar unverzerrten Rede ernst nimmt und daraus für sich einen Interaktionspart ableitet. Diese Handlung entspricht dem in der Kommunikation geflissentlich ausgeklammerten Sinn. Erst eine genauere Betrachtung eines solchen Kommunikationsgebildes deckt unscheinbare Unstimmigkeiten auf, in denen das Wesen der Sache liegt. Dies findet auf der Ebene des scheinbaren kommunikativen Handelns und der Ebene des scheinbaren Diskurses einen unterschiedlichen Ausdruck: Im kommunikativen Handeln werden die bekundeten Informationen und Absichten in einem instumentellen Sinne verzerrt, wodurch der sich im kommunikativen Handeln wähnende Interaktionspartner ins Spiel gezogen wird. Im scheinbaren Diskurs muß die thematisierte Unklarheit durch ebenfalls verzerrte Erläuterungen und durch spezifische Gesprächsverbote "geklärt" werden. Für eine "Tiefenhermeneutik" stellen sich auf beiden Ebenen zwei Aufgaben: Es muß zunächst der Unsinn einer als sinnvoll akzentuierten Rede gefunden werden, in dem allein

dann der versteckte Sinn erfasst werden kann. Für diese beiden Aufgaben bedarf es keiner neuen Begriffe: Die Erfassung des Widersinns trägt in Freuds Terminologie den Namen "Widerstandsanalyse", während der Begriff "Deutung" das Verstehen ebendieses Widersinnes bezeichnet. Damit läßt sich die im ersten Kapitel dargelegte Auffassung der Freuschen Technik auf die im Zweiten Kapitel vertretene Auffassung der kommunikativen Kompetenz beziehen: Die Aufgabe einer das Unbewußte aufdeckenden Therapie besteht in der Identifizierung eines Widerstandes, einer systematisch verzerrten Kommunikation, sowie der Erfassung des sich darin versteckenden Unbewußten. Dies stellt nicht die Aufgabe einer Sprachanalyse, sondern einer Erfassung des Sprachgebrauches dar. Zwischen einer so verstandenen Tiefenhermeneutik und einer Ideologiekritik besteht in der Form der Erkenntnis keinerlei Unterschied. Ideologiekritik läßt lediglich in ihrer "Anwendung" die Annahme der kommunikativen Kompetenz ihrer Adressaten nicht fallen; Psychotherapie würde mit einer solchen Voraussetzung gewiß wenig verrichten. Der Vorteil einer die Theorie der kommunikativen Kompetenz ergänzenden, als Theorie der kommunikativen Inkompetenz entwickelten Tiefenhermeneutik liegt darin, daß der dialogisch erfasste Widerstand eine Theorie des Agierens erlaubt einerseits, und daß die Verpflichtung auf die Identifikation tatsächlich falscher Kommunikation den Wahrheitsanspruch der als Deutung erfassten Aussagen garantiert.

Die "methodische Schwierigkeit" des Nichtverstehbaren: daß es als unmittelbar Sinnvolles in der Kommunikation auftaucht, wäre gering, würde es sich lediglich um die Erfassung eines fixen Textes handeln. Die in der neurotischen Kommunikation auftretende Verzerrung produziert jedoch den täuschenden Schein in einem Herstellungsprozeß, der eine Thematisierung in ein systematisch falsches Verständnis verwandeln soll. Dadurch wird es möglich, daß sich Interaktionspartner wechselseitig über den Sinn ihrer Interaktion täuschen. Be-

vor ich diesen Prozeß näher erläutere, ergänzend ein einfaches Beispiel einer verzerrten Kommunikation, in dem eine Interaktion mit dem ihren Inhalt entgegengesetzten Begriff strukturiert wird:
"Ich verstehe es ja, daß Du allmählich sauer bist. Ich hab die Sache ja jetzt schon lange liegenlassen. Naja, bevor wir das jetzt noch dreimal durchkauen, wollen wir lieber sehen, wie wir das über die Runden bringen. Ich find aber, wir sollten das nicht noch bis Ende der Woche aufschieben. Ich komm die Woche auf alle Fälle noch einmal in die Stadt. Ich ruf Dich an, wenn ich das genau weiß, und dann erledigen wir das. Da gehts weit schneller als wenn wir erst was am Freitag ausmachen." Klar, daß eine solche Abmachung tatsächlich funktionieren kann. Aber ebenso klar, daß der Betreffende genau dadurch, daß er vermeintlich seine Fehler ausgleichen will und den Termin vorzieht, die Grundlage dafür schafft, alles beim alten zu lassen. Absehbar, daß kein Anruf kommen wird, denn es kommt etwas dazwischen, dem man nachgehen kann, weil ja keine feste Abmachung dagegenspricht. "Ich hab schon dran gedacht - ich hatt aber soviel zu tun, daß ich echt nicht dazugekommen bin. Und mit dem Freitag, da hatt ich mich nicht so drauf eingestellt. Wir hatten ja auch nichts bestimmtes ausgemacht." Für die Gültigkeit des versteckten Sinnes spricht die Rede vom Telefonieren - ohne daß zur Korrektur der Absprache dieses Telefon benutzt wurde.

2. Ideologieproduktion

Habermas hat darauf hingewiesen, daß Ideologien den Schein ihrer Vernunft über die Verunmöglichung einer diskursiven Betrachtung der als Legitimation angeführten Weltbilder wahren:

> "Der Anspruch der Normen auf Begründbarkeit wird durch legitimierende Weltbilder eingelöst. Die Geltung dieser Weltbilder wiederum ist in einer Kommunikationsstruktur festgemacht, die diskursive Willensbildung ausschließt,

indem sie sowohl die Transformierung aller außersprachlichen Äußerungen in das Medium der Sprache als auch den flexiblen Übergang vom kommunikativen Handeln zum Diskurs verhindert. Die Kommunikationssperren, die die wechselseitige Imputation der Zurechnungsfähigkeit gerade zur Fiktion machen, stützen zugleich den Legitimitätsglauben, der die Fiktion als Undurchschaute aufrechterhält. Das ist die paradoxe Leistung von Ideologien." (157)

Ich möchte die Elemente einer Kommunikationsstruktur, die eine diskursive Willensbildung verunmöglichen, "exkommunikative Akte" bezeichnen. Diese exkommunikativen Akte sind nicht mit den Prinzipien der Verzerrung der Kommunikation gleichzusetzen. Ihre besondere Rolle besteht darin, eine diskursive Betrachtung verzerrter Redeweisen zu verhindern und so den Schein kommunikativen Handelns herzustellen. An einem Beispiel Freuds läßt sich dies erläutern. Freud betrachtet die religiösen Vorstellungen unter der generellen Fragestellung:

"Welches ist also die Psychologische Bedeutung der religiösen Vorstellungen, als was können wir sie klassifizieren ?" (158)

Es handelt sich um Aussagen, die Realitäten bezeichnen wollen:

"Es sind Lehrsätze, Aussagen über Tatsachen und Verhältnisse der äußeren (oder inneren) Realität, die etwas mitteilen, was man selbst nicht gefunden hat, und die beanspruchen, daß man ihnen Glauben schenkt. Da sie Auskunft geben über das für uns Wichtigste und Interessanteste im Leben, werden sie besonders hochgeschätzt. Wer nichts von ihnen weiß, ist sehr unwissend; wer sie in sein Wissen aufgenommen hat, darf sich für sehr bereichert halten." (158)

Außer den religiösen Aussagen gibt es nun allerlei andere Lehrsätze, die allesamt Glauben für ihren Inhalt verlangen:

"Alle solchen Lehrsätze verlangen also Glauben für ihre Inhalte, aber nicht ohne ihren Anspruch zu begründen. Sie

---

(157) J. Habermas (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 120

(158) S. Freud (1927) : Die Zukunft einer Illusion, S. 159

> geben sich als das abgekürzte Resultat eines längeren, auf Beobachtung, gewiß auch Schlußfolgerung gegründeten Denkprozesses; wer die Absicht hat, diesen Prozeß selbst durchzumachen, dem zeigen sie den Weg dazu." (159)

Diesem Anspruch gegenüber zeigen die religiösen Lehrsätze ihre Eigenheiten:

> "Versuchen wir, die religiösen Lehrsätze mit demselben Maß zu messen. Wenn wir die Frage aufwerfen, worauf sich ihr Anspruch gründet, geglaubt zu werden, erhalten wir drei Antworten, die merkwürdig schlecht zusammenstimmen. Erstens, sie verdienen Glauben, weil schon unsere Urväter sie geglaubt haben, zweitens besitzen wir Beweise, die uns aus ebendieser Vorzeit überliefert sind, und drittens ist es überhaupt verboten, die Frage nach dieser Beglaubigung aufzuwerfen." (159)

Während die ersten beiden Antworten als Verzerrung der Kommunikation zu verstehen sind, bezeichnet die dritte Antwort einen exkommunikativen Akt, der sich gegen die Thematisierung der Aussagen selbst richtet.

> "Dieses Unterfangen wurde früher mit den allerhärtesten Strafen belegt, und noch heute sieht es die Gesellschaft ungern, daß jemand es erneuert." (159)

So kommt Freud zu einem Urteil über die religiösen Lehrsätze, das nicht als "andere Meinung", sondern als Diffamierung deren Selbstverständnis zu verstehen ist:

> "So kommen wir zu dem sonderbaren Ergebnis, daß gerade diejenigen Mitteilungen unseres Kulturbesitzes, die die größte Bedeutung für uns haben könnten, denen die Aufgabe zugeteilt ist, uns die Rätsel der Welt aufzuklären und uns mit den Leiden des Lebens zu versöhnen, daß gerade sie die allerschwächste Beglaubigung haben." (160)

Sonderbar sind sie erst dann, wenn man sie nicht in dem Lichte betrachtet, in dem sie betrachtet sein wollen.

---

(159) S. Freud (1927) : Die Zukunft einer Illusion, S. 160
(160) ... S. 161

Religion hat sich selten darauf beschränkt, nur zum Glauben aufzufordern, sondern gibt sich erst zufrieden, wenn "Gewißheit im Glauben" hergestellt ist. Dies gelingt, solange die Fragen noch nicht an die Substanz gehen, durch eine die Verzerrung aufrechterhaltende Argumentation, und sofern die Frage dem versteckten Sinn zu nahekommt, durch exkommunikative Akte, durch eine Zensur des Fragens.

Die exkommunikativen Akte stellen das Gegenstück zu den Symbolen, die als Handlungspart identifiziert sein wollen, dar. Sie bezeichnen nicht etwas, das sie unter dem Anschein, etwas zu sein, verstecken, sondern sie sind etwas, die ihren Charakter, Gewaltakt zu sein, unter dem Mantel, nur als Symbol zu gelten, verdecken. In ihrer üblichen Form stellen sie ein moralisches Urteil über denjenigen dar, der "so etwas" anzusprechen wagt dar, in ihrer deutlichsten Form nehmen sie Handlungscharakter an: Redeverbote werden nicht selten per Gewaltanwendung durchgesetzt. So manches Gesetzt legt Strafen für die Thematisierung bestimmter anderer Gesetze fest - nicht nur "damals" und "drüben". Die unscheinbarste Form haben exkommunikative Akte,die in diskursiver Weise die sich abzeichnenden Thematisierungen durch einen mehr oder weniger sinnfällig erscheinenden Themensprung verhindern. Ein eigenes Forschungsvorhaben müßte klären,welche Rolle insbesondere die nicht-symbolischen Kommunikationselemente dabei spielen (die ich ja insofern als Handlungspart bezeichne, als sie nicht etwas bezeichnen, sondern selbst Zweck einer Interaktion sind - beispielsweise eine Bestätigung).

Die eigentliche ideologische Leistung liegt in der Herstellung und Aufrechterhaltung systematischer Mißverständnisse. Soweit es sich um Erzählungen handelt, geschieht dies durch eine "Aufbereitung" des Materials. Die Selektion des Erzählten legt die Interpretation nach dem eigenen Selbstverständnis nahe.Solche Erzählungen enthalten nicht selten eine systematische Verzerrung: Indem sich die Selektion an

Vorannahmen bezüglich der Deutungsschemata und Beurteilungskriterien des Zuhörers orientiert, wird diesem eine bestimmte Interpretation nahegelegt, die gerade - sofern der Betroffene sich darin verfängt - den wesentlichen Punkt umgeht. So schildern nicht wenige als ihr "Problem" bestimmte Episoden ihrer Kindheit, ihre damalige Beziehung zu den Eltern und Geschwistern - und reagieren äußerst pikiert, wenn ein Psychologe dies nicht als der Seele tiefste Schicht gelten läßt, indem er nach den Schwierigkeiten fragt, die vorliegen. Erzählungen, deren versteckter Sinn darin liegt, in einer bestimmten Weise verstanden und verwendet zu werden, sind nun nicht sicher von echten Erzählungen zu unterscheiden, deren Inhalte mit dem Tatsächlichen korrespondieren. Die hermeneutische Aufarbeitung der Erzählungen kann dementsprechend ein gutes Stück weit führen - genügt aber nicht dem Fall verzerrter Kommunikation. Erst wenn es um eine Darstellung geht, die Rede also direkt oder indirekt Bezug nimmt auf die Beteiligten, wird eine Konfrontation des Gesagten mit dem Abgehandelten möglich. Die dementsprechenden Gesprächsstrategien sind in der analytischen Terminologie als Abwehrmechanismen beschrieben. Die Aufzählung dieser Strategien bleibt in der Psychoanalyse nicht ohne Grund unsystematisch: Ihr System läßt sich nicht auf der Ebene psychischer Größen finden; ebensowenig auf der Ebene der Sprachform. Sie sind im Rahmen einer Theorie der verzerrten Kommunikation, des falschen Gebrauches einer entwickelten Sprache zu erfassen. Dabei dürften sich genau soviele Abwehrmechanismen unterscheiden lassen, wie die jeweilige Sprache nach metakommunikativen Gesichtspunkten aufgeteilt werden kann. Wenn Metakommunikation das Verhältnis von Sprache und Handlung bezeichnet, indem die Art, in der die Symbole verwendet werden, akzentuiert wird, dann gibt es zu jeder zutreffenden Akzentuierung auch deren Gegenstück, das in die Irre führen soll. Dies läßt sich "beweisen": Nimmt man eine als Abwehrmechanismus identifizierte Redeweise und unterschiebt ihr einen anderen metakommunikativen Sinn, der natürlich nicht deren immanenter

Akzentuierung entspricht, so wird daraus eine sinnvolle Aussage. Einige Beispiele: Man kann fragen, ob eine scherzhafte Äußerung ernst gemeint ist, ob eine allgemeine Behauptung nur etwas Bestimmtes aussagen will, ob eine Beleidigung als Kompliment zu verstehen ist, ob eine Aussage mit Wahrheitsanspruch eine Lüge ist, ob die Darstellung des Vergangenen oder Zunünftigen auf die Gegenwart bezogen ist, ob eine Redewendung wörtlich oder als Anspielung gemeint ist, ob Handlungspläne als Drohung zu verstehen sind, ob Phantasien Handlungsentwürfe darstellen, ob die Rede über "jenen" an "diesen" adressiert ist, ob die Darstellung einer Sache die Darstellung der eigenen Person ist, ob Informationen nur Parteinahme sind, ob ein Lob Gleichgültigkeit ausdrückt, eine Verneinung bestätigt, persönliche Anteilnahme der Wahrung des Vorteils dient und ähnliches.

Durch das Zusammenspiel von exkommunikativen Akten und verzerrter Kommunikation gelingt es, den Schein kommunikativen Handelns herzustellen. Durch die Ideologieproduktion wähnen sich die Interagierenden gerade nicht in Mißverständnissen. Mißverständnisse haben die Gestalt von Verständigung angenommen. Ideologien gewinnen ihre Kraft dadurch, daß die in ihnen enthaltene "Vernunft" ihre Konstitution über einen Gewaltakt, über die Exkommunikation des Geleugneten, vergessen hat. Zunächst ein harmloses Beispiel für die Wiederholung einer Schmähung durch deren scheinbare Rücknahme. Ein Zweiundzwanzigjähriger wird angesprochen mit: "Na Kleiner, ..." Der "Kleine" protestiert - und bekommt als Antwort: "Denk Dir nichts, das hab ich schon zu ganz anderen gesagt !" Fataler wird das Zusammenspiel der beiden Prinzipien in einem offensichtlich pathologischen Beispiel. Auch hier wird durch die Zurückweisung einer Deutung, die als solche noch mit einem exkommunikativen Akt belegt wird, deren Inhalt erneut umgesetzt:
"Was heißt hier, ich überfordere meinen Sohn? Ich bin gewiß nicht hierher gekommen, um mir so etwas vorhalten zu

lassen. Ich habe meine Ansprüche ja schon alle aufgegeben. Daß er ein bedeutender Musiker wird, da geb ich schon lange nichts mehr drauf; vielleicht ein Mitspieler in irgendeinem Orchester - aber ich bin da schon sehr vorsichtig geworden. Also, ich hab die Hoffnungen aufgegeben. Mit dem Abitur, das dürfte zuviel sein für ihn. Ich will zufrieden sein, wenn er überhaupt einen Abschluß schafft. Besser irgendwie als überhaupt keinen. Ich glaub, da wird man in den sauren Apfel beißen müssen, ihn in die Grundschule zurückzustufen."

3. Intersubjektiv Ausgeklammertes

Eine Kommunikationstheorie, die das Verhältnis von Sprache und Handlung erfasst, kann entwickelt werden einerseits in Richtung "Interaktion", andererseits in Richtung "psychische Struktur". Dadurch, daß dabei Sprache als das die Subjektivität wie die Intersubjektivität verbürgende Element verstanden wird, erübrigt sich eine gesonderte Vermittlung von Theorien des Individuums mit Gesellschaftstheorien. Beides ergibt sich im Sinne einer Ableitung. Versteht man unter "Gesellschaft" die Beziehungen, die interagierende Subjekte zwischen sich herstellen, so entspricht eine Gesellschaftstheorie insoweit dem Selbstverständnis der Subjekte, wie nicht eine Ideologiekritik zur Aufdeckung des hinter einem falschen Bewußtsein liegenden verpflichtet.

> "Es gilt danach für die Befunde dessen, was nicht umsonst "Meinungsforschung" heißt, die Formulierung Hegels über die öffentliche Meinung schlechthin aus der Rechtsphilosophie. Sie verdiene ebenso geachtet als verachtet zu werden. Geachtet, weil auch Ideologien, das notwendig falsche Bewußtsein, ein Stück gesellschaftlicher Wirklichkeit sind, das kennen muß, wer diese erkennen will. Verachtet aber: ihr Wahrheitsanspruch kritisiert. Die empirische Sozialforschung wird aber selber zur Ideologie, sobald sie die öffentliche Meinung absolut setzt." (161)

So wie eine Gesellschaftstheorie den Begriff der sozialen Realität entwickeln muß, den die Subjekte haben müßten, so muß eine Theorie der psychischen Struktur den Zustand begründen, wie es kommen kann, daß das Subjekt bisweilen den falschen Begriff seiner Existenz entwickelt.

Die Abweichung vom Modell des kommunikativen Handelns durch die Entwicklung einer Ideologie, erklärt nun noch nicht die neurotischen Störungen. Der von wahrgenommenen Zwangsverhältnissen abhängige kommunikative Widerstand, der festlegt, was jeweils veröffentlicht und was ungenannt bleiben soll, unterstellt der ideologisch geleiteten Interaktion Rationalität wie Bewußtheit. Das Subjekt weiß sehr wohl für sich um die Dinge, die es verschweigt. Es trägt dem hergestellten Schein nur äußerlich Rechnung: Die Wahrnehmung des jeweiligen exkommunikativen Klimas ermöglicht die Unterscheidung in Absichten, die im kommunikativen Handeln umgesetzt werden können, und Absichten, deren direkter Ausdruck tabuisiert ist, die also allenfalls in einer Verzerrung der Kommunikation verwirklicht werden können. Es ergibt sich jedoch nirgendwo ein zwingender Grund für die Behauptung, das Subjekt müsse das aus der Kommunikation ausgeklammerte auch in seinem Bewußtsein beseitigen, also verdrängen. Es gilt somit, die Bedingungen zu analysieren, unter denen eine bestimmte Vorstellung aus dem Bewußtsein verschwindet. Dies geschieht im folgenden Abschnitt der Arbeit. Einer solchen Analyse liegt die Annahme eines statischen Modelles nahe: Es mag zwar so sein, daß eine Verdrängung über eine spezifische Interaktionsform hergestellt wird - sie bleibt aber dann in der psychischen Struktur im Unbewußten festgeschrieben und kann nur mehr mit therapeutischen Mitteln ins Bewußtsein zurückgeholt werden. Dieses statische Modell hat sicher ein Stück weit Gültigkeit. Es spricht aber einiges

(161) Th.W.Adorno (1957) : Soziologie und Empirische Forschung, in E.Topitsch (Hrg.)(1972) : Logik der Sozialwissenschaften, S. 524

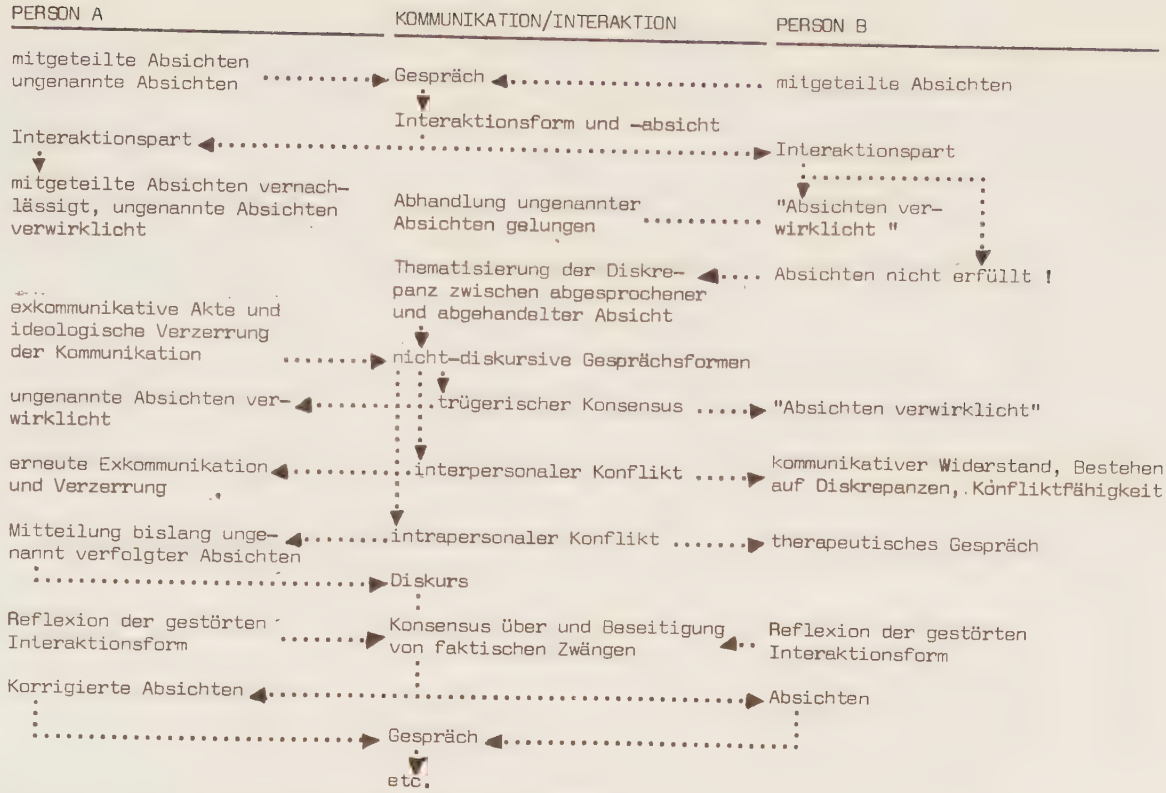
gegen die Annahme einer fixen psychischen Struktur, die über lange Zeiträume hinweg als verzerrte innere Kommunikation das Handeln ins Agieren und die Rede in die Ideologie verwandeln kann. Es scheint mir eher so, daß die innere Ideologie nur insoweit aufrechterhalten werden kann, wie sie in eine intersubjektiv gültige Ideologie verwandelt werden kann, und umgekehrt: daß die Inhalte des Unbewußten in starkem Maße von dem tatsächlich in der Kommunikation Ausgeklammerten abhängig sind. Der ständige Wandel der äußeren in die innere Ideologie, und wiederum der Inneren in die Äußere, dessen inhaltlich unveränderter Fortgang natürlich allein durch Verdrängungen gewährleistet ist, läuft dementsprechend auch ständig in Gefahr, zu mißlingen. Für die Abhängigkeit des Unbewußten von der jeweils in einer bestimmten Interaktion entwickelten Ideologie und den darin gültigen, durch exkommunikative Akte hergestellten Tabuisierungen sprechen zwei Phänomene: Zum einen ist es jedem bekannt, daß man Handlungsstrategien, die man sich "in aller Ruhe" für eine schwierige Situation zurechtlegt, die auf einen zukommt, dann in der Situation sehr leicht vergißt. Die schwierige Interaktion endet nach wie vor in einem Konflikt oder einer peinlichen Affektion - und man versteht danach nicht, wieso all die guten Vorsätze "wie weggeblasen" waren. Zum anderen zeigt es sich, daß nicht selten Motive, die in einem bestimmten Kontext verschwiegen oder verdrängt werden, in einem anderen Kontext, in dem die entsprechende Ideologie nicht gilt, thematisiert werden. Solche Thematisierungen sind mit der Errichtung intersubjektiver Kommunikationsschranken verbunden: Das Mitgeteilte wird mit dem Verbot einer Weitergabe an Dritte, insbesondere an diejenigen, denen gegenüber das Mitgeteilte in der Interaktion kommunikativ ausgeklammert wird, versehen. Werden solche Kommunikationssperren übersprungen, wird das "im Vertrauen" mitgeteilte am falschen Ort geäußert, sind gründliche Konflikte unvermeidlich. Dieses Thematisieren des in Interaktion Exkommunizierten ist keineswegs grundsätzlich problematisch. Diese Frage ent-

scheidet sich daran, ob der Zweck der Thematisierung lediglich die Herstellung einer der verzerrten Intersubjektivität entsprechenden falschen Individualität genügt, oder aber ob es um die Entwicklung von Handlungsstrategien geht, die die durch das exkommunikative Klima scheinbar legitimierten Zwangsverhältnisse beseitigen sollen. Letzteres geschieht in jeder politischen Widerstandsbewegung. Ersteres ermöglicht dem Subjekt wahrscheinlich, mit dem Problem unvereinbarer Rollen fertigzuwerden, ohne diese selbst infrage zu stellen.

Die Auffassung liegt nahe, den psychischen Widerstand als die Verlängerung des kommunikativen Widerstandes zu verstehen. Daraus ließe sich behaupten: In dem Maße, wie in einer Therapie die Bedingungen eines Diskurses tatsächlich gelten (und nicht nur durch ein ständiges Lächeln - vgl. die Photos der Autoren in "Psychologie heute" - suggeriert werden soll), werde Verschwiegenes aussprechbar und dementsprechend Unbewußtes bewußt. Für das Unbewußte könnte geltend gemacht werden, es resultiere aus einer beschränkten Kapazität des Bewußtseins. Ich möchte demgegenüber darstellen, daß sich mit der Entwicklung eines psychischen Widerstandes der Charakter des Verschwiegenen verändert. Wird eine ideologische Interaktion von einer neurotisch gestörten psychischen Struktur getragen, so tritt an die Stelle des normalerweise Verschwiegenen, welches ja mit den faktischen Zwangsverhältnissen bewußt korrespondiert, etwas anderes: Das in der Neurose vom kommunikativen Widerstand Betroffene trägt nicht den Grundzug, einer tatsächlich vorhandenen Gewalt zu entsprechen. Während unmittelbar unverständlich ist, woraus eigentlich der kommunikative Widerstand, das Problem der Mitteilung bestimmter Absichten stammt, findet sich zugleich kein Begriff der in der Interaktion feststellbaren exkommunikativen Akte. Dieser nicht selten vernachlässigte Umstand ist die Ursache dafür, daß das sich in der Neurose manifestierende gesellschaftliche

Leid gerade nicht in politisches Handeln umschlägt. Ich erläutere dies im nächsten Abschnitt.

Abschließend sei die im "gescheiterten Gespräch" liegende verzerrte Interaktion schematisch dargestellt (Schema 2, S. 146). Das Schema geht von einer Diskrepanz zwischen mitgeteilter und tatsächlich verfolgter Absicht aus und unterscheidet je nach Reaktion des Interaktionspartners verschiedene Konsequenzen der ideologisch gesteuerten Interaktion. Der Status der ungenannten Absichten, ob sie verschwiegen oder unbewußt sind, ist absichtlich nicht festgelegt. Diese Frage spielt bei dem hier dargelegten, objektiven Gesichtspunkt der Neurose, keine Rolle. Für Person B wird im Schema durchgehend unverzerrte Kommunikation unterstellt. Der dabei auftauchende kommunikative Widerstand entspricht allein der Verzerrung der Interaktion durch Person A.



SCHEMA 2: Darstellung einer einseitig verzerrten Interaktionsform (Scheinbares kommunikatives Handeln)

3.3.
Das gescheiterte Subjekt

Freuds "Gegenstück" zur freien Assoziation: die Zusicherung absoluter Diskretion wäre für die Aufgabe der Bewußtmachung hinreichend, wenn es einen direkten Zusammenhang zwischen Verschwiegenem und Unbewußtem gäbe. Die Diskretion, eine absolute Kommunikationssperre nach außen, würde eine umfassende Thematisierung des in Interaktion Verschwiegenen ermöglichen. Das einzige größere Problem bestünde in der Thematisierung der in der therapeutischen Situation ungenannten Motive. Die zugesicherte Diskretion hat nun sicher den Effekt, daß in Erzählungen seinerzeit verschwiegene und auch unbewußte Motive ihren Ausdruck finden; nicht in Gestalt der Schilderung der damaligen Repräsentanzen, sondern in der Form eines direkten Ausdruckes. Zur Bewußtmachung der aktuell in einer Interaktion versteckt verfolgten Motive, also beispielsweise den gegenüber dem Therapeuten geltenden Absichten, vermag jedoch die Kommunikationssperre nach außen nichts zu verrichten. Selbst die Aufforderung zur vollständigen Mitteilung wird sinnlos: Der Patient kann ihr nicht nachkommen. Der in der verzerrten Kommunikation hergestellte Legitimationsrahmen bestimmt im Falle der neurotischen Störung nicht das Verschwiegene, sondern die Bewußtseinsinhalte selbst. Das Bewußtsein ist außerstande, eine Differenz zwischen legitimierten und faktischen Absichten aufrecht zu erhalten. Was in der Ideologie nicht legitimiert werden kann, wird unmittelbar ins Unbewußte abgeschoben. Die Neurose kennt in diesem Sinn nichts Verschwiegenes; die Ideologie ist zum Bewußtsein, zum Selbstverständnis geworden. Die intersubjektive Täuschung ist zur Selbsttäuschung geworden. Dieser Grundzug der Neurose sei in dreierlei Hinsicht erläutert: Zunächst sei in Abgrenzung zur Täuschung die Spezifität einer Selbsttäuschung betont; dies kann alsdann auf das Erleben des Betroffenen bezogen werden und ermöglicht so eine strukturelle Einordnung

der neurotischen "Symptomatik"; ferner sei ein Konstitutionsprozeß der neurotischen Störungen erläutert, der eine Ableitung aus einer bestimmten Interaktionsform erlaubt.

1. Täuschung und Selbsttäuschung

Überträgt man die Struktur einer Täuschung auf das Bewußtsein, so ergeben sich einige Konsequenzen. Während in der ideologisch geleiteten Interaktion die Individualität durch das Verschweigen problematischer Motive in der Situation und deren Thematisierung in Verbindung mit Kommunikationssperren gewahrt wird und das Subjekt sich so den Handlungszusammenhang vergegenwärtigen kann, wird im Falle der Selbsttäuschung die Ideologie zum Bewußtseinsinhalt. Der Begriff des eigenen Handelns geht verloren; die Neurose wird zum "Wahn des Normalen". Dabei vollzieht sich eine wesentliche Veränderung in der Organisation der psychischen Struktur: Die ideologisch verzerrten Bewußtseinsinhalte werden durch ein verzerrtes Erleben gestützt. Realität wird so zugeschnitten, daß die nur den Kriterien einer ideologischen Legitimation entsprechenden Empfindungen als realitätsorientiert erscheinen. Das, was ideologisch geltend gemacht werden muß, um verstecktes umsetzen zu können, wird nicht zweckrational vorgespiegelt, sondern als tatsächlich empfunden. Das Subjekt irrt in der Wahrnehmung der eigenen Motive; das ihm eigene, wesentliche Motiv ist ihm fremd und findet keinen greifbaren Ausdruck im Bewußtsein. Dementsprechend treten die Folgen einer Umsetzung der versteckten Absicht dem Subjekt als "fremd" gegenüber; es stellen sich Empfindungen ein, die gerade in keinem sinnfälligen Verhältnis zum eigenen Handeln stehen. Diese Empfindungen werden wahrgenommen und alsbald wieder aus dem Bewußtsein gedrängt. Als Folge der Verdrängung, die das normalerweise Verschwiegene in Unbewußtes verwandelt, bilden sich zwei qualitativ neue Gruppen von Bewußtseinsinhalten: Eine der ideologischen Verzerrung entsprechende Empfindung von Absichten und Wahrnehmung von Realitäten, und eine Wahrnehmung von Affektionen, die dem

befangenen Bewußtsein als unverständlich und fremd gegenübertreten. Der Preis einer ideologischen Verzerrung des Bewußtseins besteht im Auseinanderfallen des Handlungskontextes für das Subjekt: Der Zustand der Selbsttäuschung wird durch Erlebensweisen, die sich dem Selbstverständnis entziehen, bestätigt.

Das - in der Freudschen Technik als Übertragung thematisierte - falsche Erleben entspricht der sich als Bewußtseinsinhalt darstellenden ideologischen Verzerrung. Dadurch, daß die Umsetzung unbewußter Absichten über die Empfindung unzutreffender Motive geschieht, zentriert sich die Problematik der Therapie um die Frage des auf den Therapeuten bezogenen Erlebens. Die mangelhafte Realitätsbezogenheit des falschen Erlebens entspricht dem ideologischen Stellenwert der Motive; deren Widerspruch zur Realität geschieht auf der Ebene der Wahrnehmung durch Derealisationen, auf der Ebene des Gespräches über exkommunikative Akte. Das falsche Erleben bekommt so den Charakter realitätsbezogener Empfindung und Wahrnehmung. Die auf den Therapeuten bezogenen Empfindungen zeigten neben ihrer Realitätsfremdheit die Eigenart, eine dominante Rolle im Bewußtsein zu erhalten. Alles andere wird auf die Seite gedrängt; zugleich wird dadurch der Verlauf der Kommunikation blockiert. Für den mit diesen Empfindungen einhergehenden kommunikativen Widerstand fand sich allerdings keine Erklärung. Die Inhalte des falschen Erlebens gelten selbst im ideologischen Selbstverständnis nicht als illegitim. Wenn es nun zutrifft, daß mit dem falschen Erleben eine Umsetzung unbewußter Motive angestrebt wird, wäre der starke kommunikative Widerstand verständlich: Durch die Mitteilung der verzerrten Empfindung steht das Unbewußte zur Abhandlung an - und gerät dabei unausweichlich in Gefahr transparent zu werden. Der kommunikative Widerstand entspricht hier genau diesem Dilemma. Damit entspricht dieser Widerstand tatsächlich dem in der entwickelten Ideologie steckenden

Zwangsverhältnis, ohne daß das Subjekt eine Ahnung davon hätte. Es täuscht sich ja gerade, indem es die vermeintlichen Motive für die Tatsächlichen nimmt und den darin steckenden Hintersinn systematisch verkennt. Daher auch die Eigenart des falschen Erlebens, daß es über kurz oder lang trotz der hohen Widerstände mitgeteilt wird. Würde es abgedrängt, wäre die Umsetzung unbewußter Absichten verunmöglicht, da der Schein kommunikativen Handelns nicht hergestellt werden könnte. Ist das falsche Erleben erst einmal mitgeteilt, so wäre eine Reflexion fatal. Der brüchige Zusammenhang wäre nicht zu übersehen. Mit der Mitteilung tritt an die Stelle des kommunikativen Widerstandes ein Drängen auf Handlung; nur so ist ein äußerer oder innerer Konflikt zu vermeiden, der aus einem an diesem Punkte gescheiterten Agieren entstehen müßte. Gelingt das Agieren, zeigt sich das falsche Erleben als ausgesprochen wechselhaft. Diese Ambivalenz der Motive bestätigt im Nachhinein ihre ideologische Orientierung. Dem Versuch eines Diskurses über den eigenartigen Wechsel der Gefühle wird dann mit Vernachlässigungen entgegnet - wobei das Augenmerk auf mittlerweile neue, wiederum als realitätsbezogen empfundene Motive gelenkt wird. Daß das falsche Erleben mit den dahinter zur Disposition stehenden Absichten nichts gemeinsam hat, ist klar.

Neben diesem kommunikativen Widerstand zeigte sich in der Freudschen Technik ein bewußter psychischer Widerstand: Bestimmte Vorstellungen und Empfindungen werden, kaum daß sie im Bewußtsein aufgetaucht sind, wieder ins Unbewußte abgedrängt. Dabei werden zwei Gruppen deutlich: Die den unbewußten Zustand aufrechterhaltenden peinlichen Affektionen, die sich einstellen, wenn das unbewußte Motiv einen zu deutlichen Ausdruck im Bewußtsein erhält, und bestimmte, für den Betreffenden selbst nicht akzeptable Affektionen, die dem unbewußten Motiv unmittelbar entsprechen und dem Betreffenden unverständlich sind. Beide können auf Dauer ohne Nachteil von

der Mitteilung ausgeschlossen bleiben. Ihre Mitteilung trägt nichts zum Zustandekommen der Interaktion, wie verzerrt diese auch sein mag, bei. Im Gegenteil: Der versteckte Sinn würde transparent. Die Regel der freien Assoziation führt nicht zur Verstärkung der Repräsentanzen des Unbewußten - dafür sorgt das Unbewußte selbst mit dem falschen Erleben - , sondern zielt vielmehr auf eine Mitteilung dieser beiden Gruppen von Bewußtseinsinhalten. Gelingt dies, so kann der Sinn des unmittelbar Unverständlichen durch die auseinandergefallenen Elemente des Handlungs- und Erlebensablaufes bestätigt werden. Unbewußt im eigentlichen Sinne ist lediglich der das Auseinandergefallene zusammenhaltende Begriff - und somit die reflexive Betrachtung wie die bewußte Steuerung dessen, was im Nachhinein als vollständige Handlung zu bezeichnen ist. Der unbewußte psychische Widerstand wahrt diesen auseinandergefallenen Zustand.

Nicht nur im Fall einer gelungenen Therapie werden unbewußte Motive deutlicher. Ein zunehmendes Gelingen des Agierens leistet das gleiche. Der Unterschied liegt "lediglich" darin, daß im ersten Fall die Ideologie in ihren Wahrheitsgehalt zurückverwandelt wird, den sie mißbraucht, und so das Modell des kommunikativen Handelns verwirklicht werden kann, im zweiten Fall aber der Legitimationsanspruch der Ideologie zerfällt, das Verhalten somit zunehmend eine offen asoziale Form annimmt. Das allgemeinste Phänomen ist der Ideologieverfall im Spätkapitalismus: An die Stelle der die Ausbeutung verschleiernden wie perpetuierenden Denkfiguren tritt die nackte Gewalt. Ideologisch verzerrte Interaktionsformen stellen zunehmend faktische Zwangsverhältnisse her, denen die Beteiligten in unterschiedlicher Weise unterliegen. Je sicherer die entwickelten Zwänge das Gegenüber verpflichten, desto deutlicher wird, worum es geht. Freud betonte, daß eine Möglichkeit, sich der Richtigkeit einer Deutung zu versichern, darin bestünde, den Gang der Dinge abzuwarten.

Das neurotische Erleben und Agieren stellt einen vollständigen Handlungsablauf dar, dessen Zusammenhang sich dem Subjekt lediglich entzieht. Die üblicherweise als "neurotische Symptomatik" bezeichneten Phänomene lassen sich nun systematisieren:

2. Neurotische Symptome

Ich möchte nun versuchen, eine hermeneutische Interpretation dessen vorzulegen, was den nomologischen Verfahren bislang unbegreiflich blieb. Die neurotischen Symptome lassen sich als spezifisch notwendiger wie unverständlicher Punkt im Kontext einer die Interaktion verzerrt bestimmenden Kommunikation festmachen, der sowohl die Abhandlung wie die Wahrung des Unbewußten gewährleistet. Dementsprechend ist eine Deutung daran gebunden, den Stellenwert eines "Symptoms" im jeweils gegebenen Erlebens- und Handlungskontext zu erfassen.

Das allgemeine Charakteristikum neurotischen Verhaltens liegt in dem Widersinn, daß sich einerseits bestimmte Handlungs- und Erlebensformen unwiderstehlich aufdrängen, deren Sinn dem Subjekt jedoch bei einer näheren Betrachtung völlig unklar bleibt. Dieser unmittelbare Widersinn wird - je nach Lehrmeinung - auf einen "Wiederholungszwang", eine "Gewohnheit", eine "Verdinglichung" oder ähnliches zurückgeführt. Geklärt ist damit nichts. Die auf der phänomenologischen Ebene unterscheidbaren Symptomgruppen finden ihren Sinn im verzerrten Kontext von Sprache und Handlung - wobei mit "Symptom" nicht auf eine "zugrundeliegende Krankheit", sondern auf den Stellenwert eines spezifischen Punktes in diesem Kontext verwiesen werden soll:

- Phobien treten an dem Punkt auf, an dem der hergestellte ideologische Konsensus zum Agieren herhalten muß. Sie entsprechen so dem "Ernst" der Situation. Inhaltlich beziehen

sie sich auf einen Teil des falschen Konsensus (falsches Erleben), auf ein äußeres Objekt (das den Zusammenhang verdeckt) oder bleiben unspezifisch ohne irgendeinen unmittelbaren Bezug. In jedem Falle wird dadurch der tatsächliche Bezug zur unbewußten Absicht sinnfällig überdeckt. Der Umstand, daß die Neurose praktisch keine Angstvermeidung ermöglicht, verweist darauf, daß der phobische Punkt in der Herstellung des Agierens unumgänglich ist. Angstvermeidung wäre nur um den Preis möglich, eine Umsetzung des Unbewußten nicht zu versuchen.

- Die hysterischen Symptome stellen relativ eindeutige Symbole in Verbindung mit exkommunikativen Akten dar. Das Symbol entspricht dabei nicht einer unbewußten Absicht, sondern dem falschen Erleben. Ein Interaktionspartner kann ohne Konfliktrisiko nur auf das symbolisch Bedeutete eingehen, ohne allerdings die damit verbundenen Unklarheiten thematisieren zu dürfen. Durch exkommunikative Akte wird die Thematisierung der mißbrauchten Symbole verhindert.

- Der Zwang stellt einen Handlungspart dar, der im Sinne des Unbewußten vollzogen sein muß, obwohl er im Sinne des Bewußtseins nicht vollzogen sein darf. Er wird wider das Selbstverständnis ohne evidenten Sinn abgehandelt und führt zu einer Affektion, die alsbald aus dem Bewußtsein ausgeklammert wird. Kaum ist die Befriedigung der unbewußten Absicht empfunden, wird ihre Vorstellung verdrängt.

- Die Depression steht am Endpunkt eines gescheiterten Agierens. Sie spiegelt den Zustand einer zwar im falschen Erleben angelegten, nicht aber in Interaktion umgesetzten unbewußten Absicht. Daher die Tendenz, unvermittelt in einen Akt der Gewalt gegen sich selbst oder andere umzuschlagen.

- Die Psychopathie entspricht den durch ständig gelingendes Agieren entstehenden veränderten Realitäten. Die Ideologie

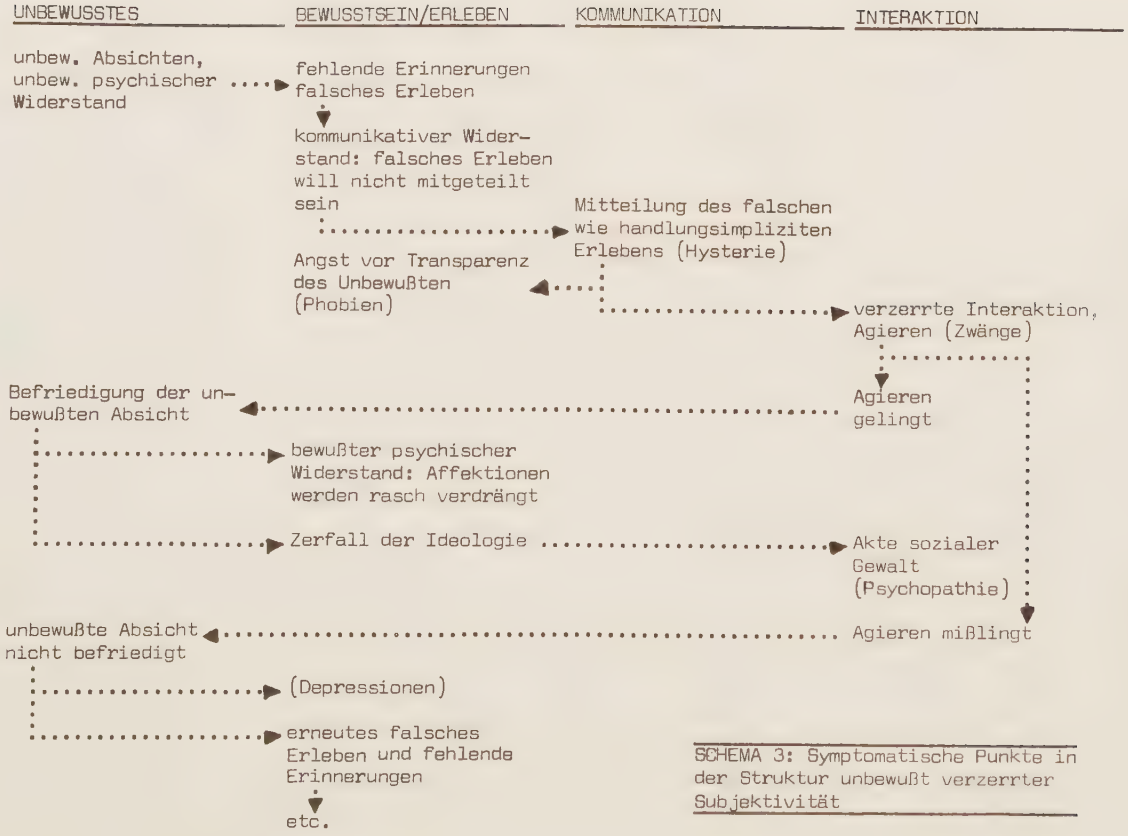
zerfällt; das Unbewußte gewinnt einen deutlichen Ausduck und wird mit den Mitteln der Gewalt umgesetzt. Hier nach einem versteckten Sinn zu suchen, ist vergebens.

Diese Einschätzung der neurotischen Symptome sei schematisch (Schema 3, S. 155) dargestellt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei betont, daß dieses Schema einen abgeschlossenen tiefenhermeneutischen Prozeß voraussetzt. Die dargestellte Struktur kann in jedem Falle erst im Nachhinein konkretisiert werden. Im Voraus steckt sie nur die Richtungen möglicher Zusammenhänge ab. Darüberhinaus soll das Schema verdeutlichen, daß sich aus einer noch so genauen Symptomanalyse keine Problemanalyse ergibt; phänomenologisch identische Dinge können eine sehr unterschiedliche Position im Kontext einnehmen.

3. Das fehlende Wagnis

Das Modell der zur Selbsttäuschung gewordenen kommunikativen Inkompetenz erklärt zwar die "Funktionsweise" der Neurose, läßt aber die Frage offen, wieso sich die Störung nicht von selbst verliert. Der "Erfolg" des Agierens kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden - im Gegenteil: die sich damit verbindenden Ängste, ein nicht selten massiver Leidensdruck und der Zustand, die Befriedigung des eigentlichen Motives nur "nebenbei" empfinden zu können, zwingen zur Frage, wieso die neurotische Struktur wider alle unangenehmen Affektionen durchhält.

Die analytische Theorie beantwortet diese Frage mit dem traumatischen Charakter des Erlebnisses, in dem die Urverdrängung angelegt wurde. Dies mag plausibel klingen - es wird den Phänomenen nicht gerecht: Die Verdrängung bewahrt nicht vor einer ängstlichen, sondern vor einer peinlichen Affektion; das neurotische Erleben zeigt sich als alles andere denn als angstfrei. Ich habe darauf verwiesen, daß das



SCHEMA 3: Symptomatische Punkte in der Struktur unbewußt verzerrter Subjektivität

B: Ich würd sagen, ich laß mich, ich hab mich von Anfang an ihr gegenüber ziemlich gehen lassen und bin da auch nicht sicher, daß das richtig war. Also ich war nicht ehrlich genug oder aufrichtig genug, zu sagen: das stinkt mir, wie sie das machen.
(A verläßt den Raum)
B: Ihre Art stinkt mir. Das hab ich noch nicht fertiggebracht, ihr zu sagen. Das ist also etwas, so, weiß auch nicht, so irgendwie umgekehrt, das hat sich aber schon gebessert, indem sie gemerkt hat, daß sie nicht ankommt, wenn sie mich in der Art anquatscht, sie hat das zumindest schon zurückgeschraubt.
(A kommt zurück)
.....
T: Die Hauptsach dabei ist: die hat das kapiert, ganz egal wie; und jetzt hält sie die Luft an - und das ist der Punkt, der erst einmal erleichternd ist !
B: Ja.
A: Ich hab das nicht genau mitgekriegt, aber da kommt mir irgendwie der Zusammenhang: Ihr Verhalten stört dich. Ist das die, die so "hihihi" und "hahaha" ?
B: mhmh.
A: So aufgezogen ?
B: Ja, äh, ich hab,
A: Du hast von der schon irgendwann was gesagt.
B: Ja, ich hab versucht, mich in ihre Lage zu versetzen, und ich meine, das Verständnis, das ich für sie aufbringe, das hat meine Aggression schon etwas gemindert. Ich weiß nicht, ob es tatsächlich so ist, aber ich bild mirs ein. Sie steht unter einem Erfolgszwang, sie muß in dem Büro was bringen, weil sie grad angefangen hat und Probezeit hat, und dieses "was bringen" wirkt sich halt auf die Art aus, nehm ich an. Also die Unsicherheit wird überspielt durch äh besondere Freundlichkeit und...
A: Gibt sie dir das zu ?
B: ... Falschheit. Nein.
A: Das ist deine...
B: ...ist meine Interpretation.
.....

B wird nun gedrängt, zu sagen, was er eigentlich gegen die Sekretärin hat - unabhängig davon, wie er sich das erklärt.

B: Ich hab nichts gegen "besonders freundlich", ich hab aber was gegen "besonders falsch" !
A: Wie wirkt sich die Falschheit aus ?
B: Also wenn ich sie irgendwie verletze, und sie das auch merkt, daß ich sie verletzt hab, und sie mir beim nächsten Wiedersehen mit strahlender Mine entgegenkommt und versucht, mir Sympathien abzuringen, oder was weiß ich, obwohl sie sagen müßte: sie haben mich zutiefst verletzt, ich versteh nicht, wie sie das tun konnten ! Also das ist, sie müßte eigentlich ärgerlich auf mich reagieren,

und tut das nicht.
T: Und das ist "falsch" ?
B: Ja, find ich. Also ich kann mir nicht vorstellen, daß ihre Gefühle so sind, wie sie sich mir gegenüber gibt.
T: Nein, das nicht. Also ich hab jetzt im Kopf: Du läßt sie erst einmal ganz schön reinrasseln. Du verletzt sie erst, und sie ist so hilflos oder schutzlos und weiß dem nicht anders zu begegnen als mit noch mehr Freundlichkeit: "Hoffentlich verletzt der mich nicht nochmal, ich bin ja schon so freundlich", und du denkst dir: Mein Gott, du blöde Kuh, jetzt fängst du das Lächeln an,anstatt daß du dich wehrst.

T versucht hier, die Strategie von B zu umreißen, mit der eine Verletzung in eine Verurteilung verwandelt wird (dies gelingt B durch die Beanspruchung unzumutbarer Verhaltensnormen und durch die Reduktion der Person auf etwas in "ihrer Situation Verstehbares"), übersieht aber den versteckten Grund des Spieles: B bewahrt sich durchgehend eine Position absoluter Überlegenheit. Diese Position wird ihm bestätigt, indem die Hilflosigkeit der Sekretärin in seiner Erzählung akzeptiert wird. Seine, in der Erzählung unterschlagenen Probleme werden noch deutlich:

A: Wie verletzt du sie denn ?
.....
A: Wie schaut das aus, wenn du sie ärgerst ?
B: Ja, einmal, da wollt sie mir eine Mandarine schenken. Also das ist eine Art, die ich nicht ausstehen kann, und ich habe gesagt, ich sähe keine Veranlassung, daß sie mir irgendetwas schenken sollte.
A: Eine Mandarine wollt sie dir schenken ?
B: Ja.
A: Die hat sie gegessen am Schreibtisch ?
B: Nein nein. Sie ist in der Frühe gekommen und hat gesagt: Schauen sie, was ich ihnen mitgebracht hab, schauen sie, was ich ihnen mitgebracht hab ! Die erste Satsuma ! Die erste Satsuma !
.....
B: Die erste Satsuma hab ich ihnen mitgebracht, schauen sie ! Das ist das, was ich nicht vertragen kann.
C: (lacht)
B: Und ich entnehme deinem Lächeln, das du das irgendwie verstehst ?

Die ständig nachhakende Befragung zeigt, daß B keineswegs der immerfort Überlegene ist - wie er es zunächst darstellte. Im Gegenteil: Mit dem Beispiel gibt er zu, daß ihn bereits Lapalien verunsichern können - und fragt entsprechend nach

Verständnis. An diesem Punkte nun, an dem B seine Ohnmacht hinreichend verdeutlicht hat, könnte sie thematisiert werden. Daß A und C dies nicht verstanden haben, zeigt sich an deren Reaktion:

C: Ja, aber ich hätt da ganz anders reagiert.
A: Also ich kanns auch nicht verstehen.
C: Ich wär da ganz freundlich, hätt das genommen, oder so, ich hätt jedenfalls nicht so reagiert.
B: Wenn ich mich in dem Fall unter Kontrolle gehabt hätte, dann hätt ich das auch so gemacht; aber das war wieder so ein Punkt, wo ich gewußt hab: unmöglich, also auf die Art kann ich mit dir nicht verkehren.
A: Die Art, die sie hat, die bißchen affektierte vielleicht. das stört dich ?
B: Das stört mich.

B erfährt nur, was er sicher selbst weiß: daß die Sache ja "an sich" harmlos ist. Das "bißchen" gibt einen Hinweis, daß er da wohl etwas dramatisiere. An diesem Punkte nun verliert sich die Ebene des Diskurses: Der zugegebenen Schwäche wird die eigene Stärke kräftig gegenübergestellt - und B ist verletzt.

A: Ich mein, ich seh da nichts irgendwo dahinter, wenn da jemand kommt und mir sagt: schau mal, ich hab dir die erste Satsuma mitgebracht. Da würd ich grinsend sagen: Klasse ! Wollen sie auch ein Stück ? (lacht) oder sowas !
C: (lacht)
A: So daß sie sich von mir verpflichtet fühlt, am nächsten morgen die erste Wallnuß mitzubringen !
B: Ja, das, jetzt will ich dir was anderes sagen, A ! Wie du auf mich eingehst, finde ich, ist das nicht richtig, sondern du gibst jetzt eine Stellung, ein Statement ab, so vom Postament herunter. Du weißt aber ganz genau, daß du in ähnlichen Situationen ganz und gar nicht die Überlegene bist.
A: Das versteh ich jetzt nicht, was du da meinst ?

Der weitere Verlauf des Gespräches ist nun bis zu dem Punkt, an dem es gelingt, Klarheit herzustellen, durch Erklärungen von B, der das Verletzende thematisieren will, und Argumente von A, in denen auf verschiedene Weise eine Verletzung bestritten wird, gekennzeichnet. Die Härte des Streites scheint der Sache nicht angemessen - übersieht man den Punkt, an dem der Vergleich gezogen wurde. Während solche Kommentare im Alltagsgespräch allenfalls eine geringfügige Verärgerung nach sich

ziehen, zeigen sie in einem Diskurs, in dem ein schwieriger Punkt herausgearbeitet wurde, empfindliche Folgen. Dies zu verdeutlichen war die eigentliche Aufgabe des Beispieles. Der Ablauf zeigt, daß die Wendung keineswegs eine "Panne" im Gespräch ist, sondern daß die Ebene des Diskurses von A nur im instrumentellen Sinne hergestellt wurde. Die sich im Gespräch hinter den Fragen versteckende Beurteilungen findet umgehend in dem Moment Ausdruck, als B tatsächlich einen "schwachen Punkt zugibt". Die Eingangsfrage an B, ob er auch einmal wütend werden könne, wird dadurch ausgesprochen pragmatisch beantwortet: er hat es tatsächlich schwer, sich in seiner Wut zu artikulieren

Eine Korrektur ist notwendig: Das Beispiel erweckt den Anschein einer nur einseitig verzerrten Kommunikation. Im größeren Kontext ließe sich zeigen, daß die Rede von B ebenfalls gründlich verzerrt ist. Der Inhalt seiner Erzählung orientiert sich nur scheinbar an einer Schwierigkeit mit anderen. Die versteckte Adresse ist niemand anders als A. Ich entnehme dies nicht aus einer Ähnlichkeit zwischen der Sekretärin und A, sondern dem Umstand, daß einige Aussagen der Erzählung, bezieht man sie auf A, sehr sinnfällig sind. Dies verdeutlicht die Passage kurz vor dem wirkungsvollen Themenwechsel, am stärksten:

> B: ...aber das war wieder ein Punkt, wo ich gewußt hab: unmöglich, also auf die Art kann ich mit dir nicht verkehren.

Daß das in direkter Rede formulierte Zitat gleichermaßen für A gilt, erfuhr ich nach der allerletzen Gruppensitzung von B privatim: das Ziel der Selbsterfahrungsgruppe sei für ihn nicht erreicht worden - er könne sich eben gegenüber Leuten, die so seien wie A, nicht anders verhalten.

Die beschriebene Interaktionsform, die den Diskurs als zweckdienliches Mittel der Exkommunikation verwendet, bedarf einer weiteren Bedingung, um tatsächlich Verdrängungen herzustellen. Der Betroffene "soll" ja einen bestimmten Bewußtseinsinhalt

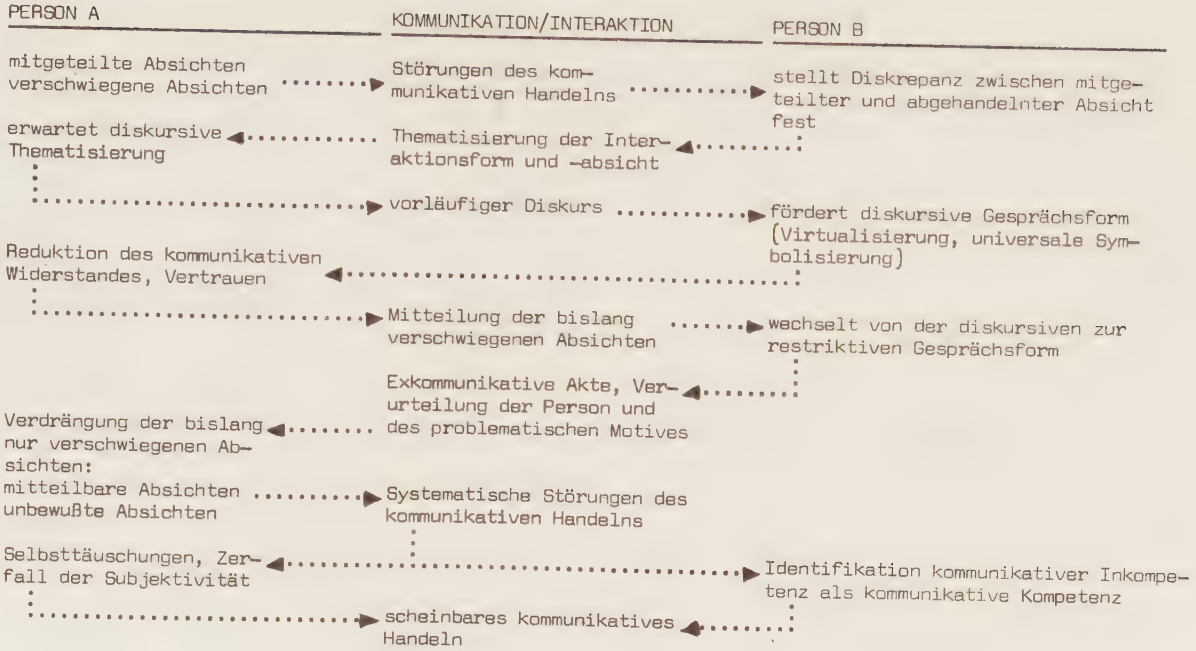
nicht nur anderen verschweigen, sondern vernichten, indem er diesen sich selbst verschweigt. Die Interaktion darf keine Möglichkeit der Thematisierung ihrer eigenartigen Struktur, darf also keine Metakommunikation zulassen. Über die Struktur eines solchen Gespräches zu reden, hieße seinen Zweck zu vernichten. Außerdem muß ein Gespräch mit dritten ausgeschlossen bleiben: ohne dies bestünde der Erfolg lediglich im Verschweigen. Anderwärtige Thematisierungen ermöglichen die aufrechterhaltung des Unterschiedes zwischen Ideologie und Wirklichkeit. Diese Bedingungen sind gewiß nicht selten erfüllt - wie sich auch diese Interaktionsstruktur alltäglich findet: Für die Behauptung der Psychoanalyse, Neurosen seien in der Kindheit angelegt, läßt sich anführen, daß die Situation eines Kindes tatsächlich die Voraussetzungen pathogener Interaktion erfüllt. Die "Privatheit der Familie" verunmöglicht jedes nach außen geführtes und somit gegen ihre Totalität gerichtetes Gespräch. In einer Gesellschaftsform, die formal auf kommunikatives Handeln setzt, bleibt ein Bereich der Sozialisation ausgeklammert, dessen nähere Betrachtung tabuisiert ist, und in den einzugreifen selbst bei gröbsten Verletzungen allgemeiner Verhaltensnormen nahezu unmöglich bleibt. So wird aus einem "gesunden Kind" ein "verkümmerter Erwachsener" (163), der sich als vernünftig Handelnder wähnt, während er tatsächlich nur einer als Weltanschauung verkannten Ideologie aufsitzt. Sein Widerspruch zum verinnerlichten falschen Konsensus ist ihm ins Unbewußte verlorengegangen. Die Erfahrung des am entscheidenden Punkte gescheiterten Diskurses verunmöglicht ihm, das im Widerspruch zur entwickelten Ideologie stehende Motiv als Verschwiegenes im Bewußtsein zu halten. Aus der Exkommunikation des problematischen Motives aus dem zunächst hergestellten Diskurs entsteht die Ausklammerung dieses Motives aus dem Selbstgespräch - dem Bewußtsein. Das fehlende Wagnis besteht nicht darin, ein problematisches Motiv nicht abhandeln zu können - die im Agieren auftretenden Ängste

(163) vgl. S.Freud (1927) : Die Zukunft einer Illusion S. 180

zeigen an, daß die Abhandlung nicht selten gelingt - , sondern besteht darin, dieses Motiv nicht mehr als das eigene, dem Selbstverständnis eben nicht entsprechende empfinden zu können.

Ich fasse die das Unbewußte herstellende Interaktionsform schematisch zusammen (Schema 4, S. 166). Die Umwandlung der verschwiegenen in unbewußte Absichten bei Person A gelingt durch den Wechsel von einer diskursiven in eine restriktive Gesprächsform durch Person B in genau dem Moment, in welchem die diskursive Gesprächsform zur Mitteilung des bislang Verschwiegenen führt. Dadurch werden die gültigen Handlungsnormen auf der Ebene des Gespräches installiert: Der Begriff der als problematisch definierten Absichten wird vernichtet. Sobald dies gelungen ist, machen sich die exkommunizierten Absichten nur mehr als systematische Störung des kommunikativen Handelns bemerkbar - deren Systematik umrissen wurde.

Die Auffassung, solche Interaktionsformen würden sich auf den Bereich familiärer Sozialisation beschränken, ist allerdings selbst Ideologie. Im Erwachsenenalter ist es kaum besser bestellt. Die psychische Struktur läßt sich nicht auf Dauer, also unabhängig von der realen Interaktion herstellen. Die sich unmittelbar aufdrängende "Stabilität" unseres Bewußtseins scheint mir eine Täuschung zu sein, die die ständige Konstitution der psychischen Struktur verdeckt. So wie die Wahrnehmung mit der Unterbindung der Augenbewegung fast unmittelbar zusammenbricht, ohne daß der unmittelbare Eindruck dies vorab vermuten ließe, so scheint mir auch die psychische Struktur ohne ihre ständige Herstellung zwischen Kommunikationsform und Bewußtseinsform eine ausgesprochen flüchtige Angelegenheit. Ideologien wie Wahrheiten werden nicht in Bücher geschrieben, in Schränke gestellt und im Bedarfsfalle nachgelesen, sondern tagtäglich gebildet, mitgeteilt, akzeptiert oder zu-



SCHEMA 4: Ablauf einer das Verschwiegene in Unbewusstes verwandelnden Interaktionsform

rückgewiesen, durchgesetzt oder fallengelassen, im Selbstgespräch korrigiert oder in die alte Form gezwängt, wieder mitgeteilt, diskursiv verändert oder per Exkommunikation in einen scheinbaren Konsensus verwandelt - und so weiter. Unbewußtes wird täglich exkommuniziert, agiert, verzerrt thematisiert, erneut exkommuniziert oder in Bewußtes verwandelt, diskursiv verändert und in Handlung umgesetzt. Wo Bewußtes bewußt bleibt, ist der dazugehörige Diskurs nicht weit; wo Unbewußtes unbewußt bleibt, findet sich der entsprechende exkommunikative Akt vielleicht erst im gerade verklungenen Satz. Börnes Behauptung, daß innerhalb von drei Tagen umwerfende Neuheiten an den Tag kommen, überschätzt wahrscheinlich das Durchhaltevermögen eines sich selbst überlassenen Bewußtseins. Die Aufgabe, Unbewußtes in Bewußtes zu verwandeln, kann auf zwei Aspekte zusammengefasst werden: Zum einen als die Fähigkeit, genau zuhören zu können, zu unterscheiden zwischen dem, was tatsächlich mitgeteilt wird, und was gehört sein soll - eine Archäologie in der Kindheit verrichtet da gewiß wenig; zum anderen als die Fähigkeit, das Erfaßte uneingeschränkt thematisieren zu können, um nicht durch eine Vernachlässigung des nur geringfügig Erscheinenden die Herstellung von Verdrängungen als Bewußtmachung zu verkennen - eine Lehranalyse vermag dies nicht zu gewährleisten. Das ein-für-allemal geläuterte Bewußtsein ist eine Fiktion, die darüber hinwegtrügt, daß die Spanne zwischen einem restriktiven Gespräch und der zerfallenden Subjektivität ausgesprochen kurz ist, ein diskursives Gespräch aber umgekehrt ebensoschnell Subjektivität wieder zusammenfügen kann. In dieser kurzen Spanne vollzieht sich die ganze Existenz.

4.0.
Psychotherapie

4.1.
Das Gegenparadoxon

Die Frage, wieso nur Worte zur Veränderung einer neurotischen Struktur ausreichen sollen, ist bislang über die Betrachtung des Verhältnisses von Kommunikationsform und psychischer Struktur angegangen worden. Nicht nur das Bewußtsein, sondern die nach dem Gesichtspunkt bewußt-unbewußt erfasste psychische Struktur wurde als Resultat zwischenmenschlicher Kommunikation verstanden, die ihren dialogischen Charakter in Gestalt des Selbstgespräches beibehält. Die Form intersubjektiver Kommunikation wird "nach innen" verlagert und so zur individuellen Grundlage wiederum intersubjektiver Kommunikation. Reflexive Bestimmungen in Gestalt des Diskurses wie des Denkens bilden dabei die Grundlage einer Veränderung zwischenmenschlicher Verhältnisse. So wie in diesem Modell die Bedingungen eines eigentlichen Gespräches als Grundlage menschlicher Verhältnisse verstanden werden, läßt sich umgekehrt Pathologie ausmachen als systematisch zerstörte Gesprächsform, in der sich die Subjekte in der Rede über die Handlungsabsichten in ihren tatsächlich verfolgten Absichten täuschen. Die über Verdrängungen nach innen ausgeklammerten Handlungsmotive, die ein falsches Selbstverständnis nicht zu erfassen vermag, werden über die Herstellung nur scheinbar kommunikativen Handelns durch einen verzerrten Sprachgebrauch in Interaktion, ins Agieren umgesetzt.

Wenn es zutrifft, daß die psychische Struktur in jedem Fall sowohl sprachlich entstanden ist, als auch an eine sprachliche Vermittlung gebunden bleibt, dann spricht eigentlich nichts dafür, zur Veränderung pathologischer Strukturen etwas anderes in Anspruch zu nehmen als wiederum "nur Worte".

Psychologische Therapie läßt sich dann beschreiben als spezifische Kommunikationsform, die das verzerrte Verhältnis von Sprache und Handlung aufzuheben vermag. Ich möchte nun versuchen, einige Momente einer solchermaßen entzerrenden Psychotherapie darzustellen. Dies kann ich jedoch nur in unzureichender Form leisten, da die Voraussetzung einer systematischen Betrachtung der Frage kommenden Möglichkeiten ein detaillierter Begriffsapparat zur Analyse exkommunikativer Akte und verzerrender Redeweisen wäre.

Die Betrachtung der Freudschen Technik zeigte, daß ein in der Handlung verfolgtes und zugleich in der Kommunikation ausgeklammertes Motiv "unbewußt" genannt wird. Würde es gelingen, das hintersinnig verfolgte Motiv im Gespräch einzufangen, wäre die fatale Wirkung aufgehoben. Erst dann, wenn ein Motiv besprechbar ist, kann gefragt werden, in welchem Verhältnis es zum entwickelten Wertsystem steht: ob es "legitim" oder "illegitim" ist - oder ob es den Legitimationsrahmen fragwürdig werden läßt. Der Instrumentalismus nun, durch den die Umsetzung des exkommunizierten Motives gelingt, wird durch den seit einiger Zeit gebräuchlichen Begriff "Spiel" treffend charakterisiert. In diesem Spiel gelten die Regeln kommunikativen Handelns nur zum Schein. Zeichen, Signale und Symbole werden nicht um einer inhaltlichen Mitteilung willen verwendet, sondern um des Effektes willen, der sich daraus ergibt, das der "Empfänger" sie ihrem Inhalte nach versteht. Das Team des Familientherapeutischen Instituts (Centro per lo Studio della Famiglia) in Mailand berichtet, daß einer der entscheidenden Lernprozeße darin bestand, die Kommunikation und das Verhalten auf die Wirkungen, die dadurch bei anderen hervorgerufen werden, zu betrachten:

> "Noch länger dauerte es, bis wir begriffen, daß es ein großer Fehler war, aus dem Verhalten der Mutter - die während eines wütenden Wortwechsels zwischen ihrem Mann und ihrem Sohn gelangweilt und distanziert schien - auf ihre tatsächliche Stimmung zu schließen, diese aufzudecken,

bewußtzumachen und uns um ein Verständnis der Motive zu bemühen. Statt dessen mußten wir uns still darauf konzentrieren, die Wirkungen zu beobachten, die ein derartiges Verhalten bei den anderen hervorrief, uns selbst mit eingeschlossen." (164)

Das Spiel funktioniert - ich vernachlässige das Selbstverständnis der Autoren - insofern, als Zeichen nicht in dem Sinne verstanden werden, wie sie tatsächlich verwendet werden, nämlich im instrumentellen Sinne, sondern als Äußerung eines Zustandes, den sie sinnfällig machen sollen, der dem Empfänger bedeutet werden soll, ohne daß er tatsächlich gilt. Der Empfänger orientiert sich damit an einer Realität, die ihm nur vorgespiegelt wurde, um ihn so zu etwas zu veranlassen. Speziell für den Therapeuten: Vieles entsteht aus dem Umstand, daß man um sein Bemühen, Bedeutungen zu erfassen, ein Spiel strukturieren kann, das er nur allzu leicht mißversteht. Im Beispiel ist es naiv, vom distanzierten Verhalten der Mutter auf ihre Gleichgültigkeit zu schließen - sie "will" sich lediglich dadurch eine Position sichern, die daraus entsteht, daß die Beteiligten sie für gleichgültig halten. Ich habe diese Struktur als "falsche Identifikation" bezeichnet. Eine solche Betrachtungsweise ist natürlich nur insoweit gerechtfertigt, wie tatsächlich falsche Identifikationen angelgt sind, also das Kommunikationssystem durch Instrumentalismen empfindlich verzerrt ist. Die Gefahren eines falschen Verständnisses im umgekehrten Sinn sind gleichermaßen folgenreich.

Im Rahmen der Freudschen Technik wird die Frage, wie ein solches Spiel beendet werden kann - ohne dabei ein neues Spiel einzurichten - , wie also kommunikatives Handeln hergestellt werden kann, als Problem der Bewußtmachung themati-

(164) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 33

siert. Diese Bewußtmachung geschieht über ein eigentlich einfaches Konzept: Der Nennung des unbewußten Motives wird der bewußtmachende Effekt zugesprochen. Deutungen werden dementsprechend das zentrale Anliegen der Therapie. Dies wird zwar durch die Hervorhebung bestimmter Akzidenzien, beispielsweise des richtigen Zeitpunktes eingeschränkt, aber nicht durch andere Kommunikationsstrategien, die ebenfalls diese Effekt haben könnten, ergänzt. Unter dieser Voraussetzung zentriert sich die Hermeneutikdiskussion der analytischen Technik auf die Frage, auf welcher Basis denn das Unbewußte verstehbar und damit zuverlässig benennbar sei. Gelingt dies, gelingt zugleich die Bewußtmachung - es sei denn, Deutungen haben nicht einen solch erstaunlichen Effekt. Die Vorannahme wird sicher der Maxime gerecht, kommunikatives Handeln herzustellen, greift aber sicher zu kurz. Zum einen bedarf es einer näheren Betrachtung dessen, was unter einem "direkten Ausdruck", einer Deutung zu verstehen ist. Die Logik eines Gespräches, in dem das indirekt Ausgedrückte direkt und unmittelbar thematisiert werden soll, unterscheidet sich nämlich grundlegend von der Logik eines alltäglichen Gespräches. Zum anderen gelten für eine solche Thematisierung nicht diskursive, sondern exkommunikative Bedingungen. Soll eine Bewußtmachung erreicht werden, so ist eine Form der Rede zu entwickeln, die trotz erheblicher Widerstände Unterschwelliges zum Gegenstand des Gespräches macht.

Eine Voraussetzung einer diskursiven Thematisierung besteht natürlich darin, daß seitens des Therapeuten die Bedingungen eines reflexiven Sprachgebrauches eingehalten werden. Diese Selbstverständlichkeit umreißt eine zentrale Schwierigkeit: Sowohl die eigene Unart, am falschen Punkt moralisch zu reden oder gar versteckt zu moralisieren, als auch die Strategien des Patienten, den Therapeuten ins Spiel einzubeziehen stehen dagegen. Setzt man voraus, daß die Bedingungen des Diskurses vom Therapeuten eingehalten werden, stellt sich die Frage, was alles unter einem "direkten Ausdruck" zu verstehen ist. Es gilt, zwei Gesichtpunkten gerecht zu werden,

die schwer miteinander vereinbar erscheinen: Der vom Patienten ausgedrückte Sinn seiner Handlungen ist insoweit im Sinne eines Eingehens auf die semantischen Gehalte der Rede zu thematisieren, als es sich tatsächlich um den direkten Ausdruck bewußt gebliebener oder bewußt gewordener Absichten handelt, und ist insoweit im Sinne der Benennung einer versteckten Absicht zu thematisieren, wie der semantische Gehalt der Rede ideologisch verzerrt ist, also nur eine instrumentelle Gültigkeit hat. Wäre es so, daß ein Mensch entweder neurotisch oder eben normal ist, läge die Sache einfach. Der Zustand, daß über bestimmte Handlungsabsichten sehr wohl Diskursfähigkeit vorliegt, bestimmte andere Absichten aber nur einen verzerrten und damit ans Agieren gebundenen Ausdruck haben, bedingt eine eigenartige Form der Thematisierung. Der Verlauf des Gespräches, das sich am direkten Ausdruck orientiert, muß gegenüber einem reinen Diskurs ausgesprochen sprunghaft erscheinen: Mit jeder ideologischen Verzerrung ist ja der semantische Gehalt der Rede tatsächlich ungültig; eine direkte Thematisierung verläßt dementsprechend unmittelbar diese Ebene um des darin Versteckten willen. Das Problem einer instrumentell verzerrten Kommunikation verleitet nicht nur die analytische Therapie dazu, die mißbrauchten Symbole nur mehr als privatsprachliche Äußerung zu verstehen. An die Stelle der Betrachtung des Effektes, der durch den falschen Symbolgebrauch zustandekommt, treten dadurch Subjektivismen und Psychologismen. Umgekehrt tendiert das Mailänder Team dazu, das Verstehen auf eine Betrachtung der Effekte des Sprachgebrauchs zu reduzieren und damit selbst den idealsten Diskurs als verzerrt zu analysieren. Die Tendenz der am "Individuum orientierten" Therapieformen, Ideologien nicht zu durchschauen und anstelle dessen Subjektivismen gelten zu lassen, läßt sich beispielsweise am gesprächspsychotherapeutischen Konzept von Rogers zeigen:

> "In der von Augenblick zu Augenblick stattfindenden psychotherapeutischen Begegnung zeichnet sich die Aktivität des Therapeuten vor allem durch seine Fähigkeit aus, die Er-

lebnisse und Gefühle des Klienten und deren persönliche Bedeutung präzise und sensibel zu erfassen. Ein solches einfühlendes Verstehen heißt, daß der Therapeut in der Welt des Klienten zuhause ist." (165)

Das Problem besteht in der Erfassung von Absichten, die sich in keinster Weise in direkter Form andeuten, keine inhaltliche Ähnlichkeit mit dem subjektiv Empfundenen haben und so nicht durch ein Verstehen der persönlichen Bedeutungen begreifbar werden. Mehr noch: Die persönlichen Bedeutungen bemessen sich im Falle der Neurose daran, Vehikel des versteckten Sinnes zu sein. Als Individualtherapeut kann man sich offenbar solche Vernachlässigungen erlauben:

"Doch der klientzentrierte Therapeut strebt in mancherlei Hinsicht geradezu eine "leichtgläubige" Haltung an, bei der der Klient so akzeptiert wird, wie er sich mitteilt, ohne daß der Therapeut insgeheim den Verdacht hegt, der Klient sei im Grunde ganz anders." (166)

"Im Grunde ganz anders" natürlich nicht. Es geht nicht um eine grundsätzliche Haltung, sondern um eine präzise Differenzierung des Verzerrten vom Unverzerrten. Rogers macht kein Hehl daraus, daß er die Analyse des Unbewußten kurzerhand vernachlässigt. Daraus ergibt sich ein Konzept des "wohltemperierten Therapiezimmers", das sich an der Befindlichkeit des Patienten orientiert, dessen Konsequenzen man aber lediglich nicht im unmittelbaren Blickfeld hat. Das Mailänder Team vermag im familientherapeutischen Konzept offenbar nicht, ein so herzliches Bild vom Patienten aufrecht zu erhalten. Die Komplikationen, die einem Verstehen entgegenstehen, werden sehr deutlich geschildert:

"Der Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, kann sich gewiß eine Vorstellung davon machen, wie viele Verneinungen, Widersprüche, Unterlassungen, unvorhergesehene Ablenkungsmanöver auf tote Gleise, Vernebelungstaktiken, Sabotage-

(165) C.R.Rogers (1977) : Therapeut und Klient S.20
(166) ... S. 24

akte, taktische Enthüllungen, die gar keine richtigen Enthüllungen sind, spontane Abwertungen - kurz, welch phantastisches Instrumentarium verwendet wird, um zu verwirren und zu verdunkeln." (167)

Demgegenüber zeigt sich nun eine noch so gut praktizierte direkte Thematisierung ohnmächtig. Es gelingt nicht, das versteckt Angelegte außer Kraft zu setzen und zum Gegenstand des Gespräches zu machen. Das Mailänder Team stellt mit dem Konzept des Gegenparadoxons eine Gesprächsstrategie vor, durch die eine Thematisierung unter den Bedingungen verzerrter Kommunikation möglich wird. Im Anschluß an dieses Konzept möchte ich einige unsystematische Überlegungen zur Frage anstellen, mit welchen weiteren Strategien ähnliche entzerrende und bewußtmachende Effekte hergestellt werden können. Diese Strategien werden notwendig, weil die Korrektive vernünftiger Rede, beispielsweise die metakommunikative Verdeutlichung von Widersprüchen oder eben der direkte Ausdruck des versteckten Sinnes, wirkungslos bleiben. Dies verwundert nur auf den ersten Blick: Der nicht selten allzu deutliche instrumentelle Charakter der Rede erweckt leicht den Anschein, nur verschwiegenen, wohl aber bewußten Absichten zu entspringen. Wenn es aber so ist, daß die Grundlage der Störung eine zur Selbsttäuschung gewordene ideologische Verzerrung des Selbstgespräches ist, die zum Zwecke des Agierens in ein verzerrtes zwischenmenschliches Gespräch umgesetzt wird, ist es nur logisch, daß sich die zerstörte innere Gesprächsfähigkeit dann auch als tatsächliche Gesprächsunfähigkeit bemerkbar macht.

Die Wahl des Konzeptes des Gegenparadoxons als Beispiel bedarf einer Einschränkung. Dieses Konzept entstand als Behandlungsform schizophrener Störungen. Ich habe zu Anfang

---

(167) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 132

der Arbeit betont, daß ich zwischen neurotischen und psychotischen Störungen einen generellen Unterschied sehe, der sich in etwa so zusammenfassen läßt: Während der Psychotiker falsche Worte richtig gebraucht, verwendet der Neurotiker richtige Worte falsch - wobei "richtig" und "falsch" hier nur auf die intersubjektive Gültigkeit der Bedeutung bezeichnet. Das Mailänder Team beschäftigte sich nun nicht vorrangig mit der Frage, nach welcher Logik sich die schizophrene Symptomatik konstituiert, in welcher Hinsicht also beispielsweise ein Neologismus als sinnfällige Aussage bezeichnet werden kann, sondern setzt an die Stelle der Symptomanalyse umgehend die Betrachtung der realen Gruppe, in der der Patient tatsächlich lebt.

> "In allen anderen Fällen, besonders wenn ein als "schizophren" identifizierter Patient mitkommt, findet die erste Sitzung immer in Anwesenheit aller in einem Haushalt miteinander lebender Personen statt." (168)

Die Analyse der in der Familie stattfindenden Transaktion zeigt dann ein Paradoxon, welches in seiner speziellen Form nicht dem entspricht, was ich als verzerrtes Verhältnis von Sprache und Handlung vorgestellt habe, das aber in seiner Art ebenfalls zum Problem führt, eine Gesprächstechnik zu erfordern, die imstande ist, ein Spiel aufzulösen. Ich halte das Gegenparadoxon daher für ein gutes Beispiel eines therapeutischen Sprachgebrauches in Anbetracht einer pathologischen Struktur. Das Gegenparadoxon kann nicht unmittelbar für die Therapie neurotischer Störungen verwendet werden. Diese Einschränkung erfährt allerdings durch die Wahl der Beispiele, die das Mailänder Team anführt, eine Relativierung. Die antipsychiatrische Vernachlässigung der klassischen Diagnostik erlaubt es, der Logik des Gegenparadoxons größere Allgemeingültigkeit zuzusprechen. Die in den Beispielen beschriebenen Symptome sind keineswegs nur psychotischer Natur.

---

(168) M.Selvini Palazzoli et. al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 22

Unter der Überschrift "Die Tyrannei der sprachlichen Konditionierung" werden drei Fehler beschrieben, die der Versuch beschert, dem pathologischen Paradoxon mit den Mitteln der vernünftigen Rede zu begegnen:

> "Bei den Familien mit schizophrener Transaktion, in denen die analoge und die digitale Kommunikation einander entgegengesetzt sind, haben wir aufgrund unserer sprachlichen Konditionierung eine Reihe von Fehlern gemacht. Die auffallendsten davon waren die folgenden:
>
> 1. Wir faßten die lebendige Realität der Familie im linearen und nicht im Sinne des Kreissystems auf.
> 2. Wir beurteilten die Kommunikationsweisen der Familie als "falsch" im Vergleich mit den unsrigen, brachten das auch deutlich zum Ausdruck und versuchten sie zu "korrigieren".
> 3. Wir stützten uns bei dem Versuch, therapeutisch auf die Familie einzuwirken, vorwiegend auf den digitalen Code (genauer, auf die Inhaltsebene der Botschaften)." (169)

Der dritte Punkt - ich vernachlässige wiederum das systemtheoretische Selbstverständnis der Autoren - erscheint mir selbstverständlich. Der Versuch einer inhaltlichen Analyse nach dem Modell der "sprachlichen Konditionierung", also einer einfachen Zuordnung von Begriff und Gegenstand, verkennt das System eines verzerrten Sprachgebrauches. Die Autoren bezeichneten ja die Analyse dem Effekt nach als entscheidenden Fortschritt in der Problemanalyse. Die charakterisierung der familiären Kommunikationsweise erscheint nicht nur in Abgrenzung zur gewohnten Kommunikationsform als falsch, sondern kann der inhärenten Struktur nach als fehlerhaft bezeichnet werden. Die therapeutische Schwierigkeit scheint mir nicht darin zu liegen, die schizophrene Kommunikation nicht in Abgrenzung zur eigenen Kommunikationsform zu beurteilen, sondern einem offensichtlich falschen Sprachgebrauch

---

(169) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 58

lediglich mit dem Mittel der "Sprachkorrektur" begegnen zu wollen (oder können). Dieser Versuch ignoriert natürlich völlig den im falschen Symbolgebrauch liegenden Sinn. Beide Schwierigkeiten könnten jedoch als Verständnisschwierigkeiten gelten, die, sofern sie behoben sind, den Fortgang der Reflexion ermöglichen. Die sich hinter diesen Schwierigkeiten verbergenden Absichten werden erst durch den Zustand, der bei der gesamten Transaktion gilt, in Gestalt des ständigen Mißbrauches der Rede bemerkbar: Der Versuch, die Realität der Familie im linearen Sinn zu erfassen, also durch die Benennung von Absichten Sinnzusammenhänge zu erfassen, scheitert. Dies veranlasst die Autoren zur Auffassung, das lineare Modell sei zur Analyse menschlicher Transaktion und Kommunikation grundsätzlich ungeeignet. Daß damit lediglich die therapeutische Redeweise, nicht aber die tatsächliche Sinnerfassung gemeint ist, verrät ein Widerspruch zum Selbstverständnis:

> "Die Gründe, die Fragen: "Warum", die Gefühle müssen in der Verborgenheit bleiben. Das heißt aber nicht, daß wir Therapeuten, die wir ja der psychoanalytischen Richtung angehören, die Sitzung nicht regelmäßig nach dem linearen, psychoanalytischen Modell besprechen würden, wobei wir interpunktieren, kausale Hypothesen formulieren und aufgrund der Vorgeschichte nach Erklärungen suchen, die wir in der Teamdiskussion mit den Meinungen der Kollegen vergleichen. Das ist unumgänglich insoweit, als es unumgänglich ist, sich der Sprache zu bedienen." (170)

Lediglich die therapeutische Intervention verfährt nicht nach diesem "Modell":

> "In dem Augenblick jedoch, in dem wir uns anschicken, die therapeutische Intervention anzuwenden, verlassen wir die Sprache und sehen das Phänomen in der Zirkularität seines Hier und Jetzt als den funktionalen Punkt des Systems, der Angelpunkt des momentanen Gleichgewichts zwischen den gegnerischen Parteien ist." (170)

---

(170) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 133

Der Grund dafür liegt nicht in der allgemeinen Natur menschlicher Kommunikation, sondern im Charakter des Spieles, das die schizophrene Transaktion bestimmt: Jedwede klare Aussage ist lediglich Anlaß zur Negation der Person, die sie macht. Die Aussagen selbst tragen diesem Umstand bereits Rechnung:

> "Das ist die schizophrene Botschaft: "Es ist nicht so, daß ihr etwas anderes tun sollt - ihr müßt das sein, was ihr nicht seid, nur so könntet ihr mir helfen, der zu sein, der ich nicht bin, der ich aber sein könnte, wenn ihr wärt, was ihr nicht seid." Dies ist die superparadoxe Botschaft eines Menschen, der sich meisterhaft auf ein Lernsystem versteht, dessen Mitglieder auf jeden Fall vermeiden wollen, daß die Beziehung definiert wird. Deshalb signalisieren sie den anderen ständig die paradoxe Aufforderung, die Definition einer Beziehung zu verändern, die nie definiert worden ist." (171)

Die Aufforderung zur Veränderung, die ja eine Definition einer Beziehung und eine Beurteilung enthält, wird in einer Weise gemacht, in der sie zugleich widerrufen wird. Gegenüber dem neurotischen Bewußtsein, dessen Inhalte sich an einem ausdrücklichen Legitimationssystem bemessen, erweist sich die schizophrene Kommunikation als superparadox dadurch, daß das Legitimationsystem keinen direkten Ausdruck erfährt, sondern sich als Vernichtung identifizierbarer direkter Ausdrücke überhaupt erst strukturiert. Versucht man nun, in einem solchen System unterschwellige Inhalte zu thematisieren, so wird dies lediglich Negationen zur Folge haben, aber keineswegs das System verändern. "Paradoxerweise" stabilisiert sich dieses System in dem Maße, in dem Deutungen zutreffen: Derjenige, dem eine bestimmte Absicht zugeschrieben wird, muß sich distanzieren, während die anderen ihn verstärkt negieren, indem sie sich auf die gedeutete Absicht beziehen. Das Problem des den sprachlichen Ausdruck vernichtenden Werturteiles

---

(171) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 42

findet hier seinen schärfsten Ausdruck. In einem Kommunikationssystem, indem jedwede Aussage lediglich Anlaß für Urteile ist, deren Inhalte sich selbst allein daran bemessen, die Aussage zu negieren, kann man sich weder sachlich noch moralisch ändern. Das schizophrene Symptom wird dem gerecht, indem es eine Aussage oder einen Handlungspart vollzieht, die für alle in der Transaktion notwendig ist, zugleich aber von allen geleugnet werden muß. Im Gegenparadoxon wir nun dieses Kommunikationsprinzip auf den Kopf gestellt: Die Therapeuten enthalten sich nicht nach klassischer Manier jedweden Werturteils, sondern begegnen der Gefahr, als Schiedsrichter in das Spiel gezogen zu werden - um sie dann negieren zu können - , mit einer Beurteilung der Symptomatik, die das Spiel sabotiert: Als grundlegendes therapeutisches Prinzip stellt das Mailänder Team die "positive Symtombewertung" vor. Nicht nur das als symptomatisch identifizierte Phänomen erhält in diesem Urteil eine überraschende Würdigung:

> "Es fiel uns zwar leicht, das Symptom des sogenannten Patienten nicht negativ zu bewerten, nicht leicht fiel es uns jedoch, alle jene Verhaltensweisen der Familie (speziell der Eltern), die zusammen mit dem Symptom auftreten und traditionellerweise als symptomatisch für eine bestimmte Pathologie der Eltern angesehen werden, ebenfalls positiv anzuerkennen. An diesem Punkt ist die Versuchung groß, in das lineare, kausale Modell zurückzufallen, indem man willkürlich interpunktiert, das heißt, das Symptom mit bestimmten symptomatischen Verhaltensweisen der Eltern in einen kausalen Zusammenhang bringt. Es kam gar nicht so selten vor, daß wir entdecken mußten, wie zornig und empört über die Eltern wir waren. So groß ist die Tyrannei des sprachlichen Modells, dem wir verhaftet sind. Und so schwierig ist es, sich daraus zu befreien. Wir mußten uns mit Gewalt Rechenschaft über die antitherapeutischen Konsequenzen dieses epistemologischen Irrtums ablegen. (172)

Ein jedes Element in der Transaktion, das zum Funktionieren

des Wahnsinns beiträgt, erhält eine positive Beurteilung. Dies geschieht jedoch nicht in gestalt einer möglichst gleichmäßigen Verteilung wohlmeinender Worte, sondern im Hinblick auf die versteckt geltenden Absichten. Daß sich dieser Thematisierung keiner wie gewohnt entziehen kann, wird durch ein zweites "Vergehen" am klassischen Konzept gewährleistet: Zur positiven Beurteilung kommt eine ausdrückliche Handlungsaufforderung, eine "Verschreibung" hinzu, in der zumeist ausdrücklich die Beibehaltung der Symptomatik gefordert wird. Zur Verdeutlichung des darin liegenden "heilsamen Effektes" ein Beispiel:

"Die Familie war von einer jugenpsychiatrischen Station, auf der der Sohn untersucht und einer Reihe psychodiagnostischer Tests unterzogen worden war, zu uns geschickt worden. Die Diagnose lautete: Akute psychotische Syndrome eines intellektuell überbegabten Zehnjährigen. Man hatte ihm ziemlich hohe Losen Psychopharmaka verschrieben und verabreicht, jedoch ohne Erfolg.

In der ersten Sitzung stellt sich der Vater als ein leicht erregbarer Mann von etwas schlaffem Aussehen dar. Die Mutter, schlank und gepflegt, wirkt dagegen kontrolliert und distanziert. Der zehnjährige Ernesto, das einzige Kind des Paares, ist für sein Alter sehr groß und weit entwickelt und frappiert durch sein seltsames, ans Possenhafte grenzendes Verhalten. Er geht steif, etwas nach vorne geneigt, mit kleinen, schleppenden Schritten, wie ein Greis. Genau in der Mitte zwischen Vater und Mutter sitzend, antwortet er auf die Fragen der Therapeuten in nasalem Tonfall, mit Falsettstimme. Er verwendet ungebräuchliche, schwierige Wörter, abwechselnd mit Ausdrücken aus Schulbüchern des frühen 19. Jahrhunderts. Er unterbricht z.B. eine Rede seines Vaters mit folgendem Satz: "Es ist vonnöten, mit der klärenden Feststellung einzugreifen, daß wir Männer

(172) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 59

uns kein X für ein U vormachen lassen." (173)

In der Anamnese der Familiengeschichte zeigt sich folgendes:

"Wir erfahren, daß jenes Betragen Ernestos vor drei Monaten plötzlich einsetzte, nachdem die Familie kurze Zeit eine Verwandte zu Gast gehabt hatte. Ernesto zog sich in sich zurück, brach häufig in anscheinend unmotiviertes Weinen aus und ballte oft drohend die Fäuste, ohne sich gegen jemand Bestimmten zu wenden. ... .

Aus der Geschichte der Familie Lauro geht hervor, daß sie immer mit der Familie der Frau zusammengewohnt hatte; diese bestand aus dem Vater und drei älteren Brüdern (die Mutter war jung gestorben). Giulia, Ernestos Mutter, mußte sie alle jahrelang versorgen und war dadurch chronisch erschöpft. Als endlich zwei Brüder verheiratet waren, mieteten die Lauros ein eigenes Haus, und der Großvater zog zu ihnen. Dort blieb er vier Jahre lang, bis zu seinem Tode. Ernesto war sechs Jahre alt, als er starb. Danach zog die Familie noch einmal um.

Nach Aussage der Eltern litt Ernesto sehr unter dem Tod des Großvaters, an dem er sehr gehangen hatte. Er war immer ein altkluges Kind gewesen, doch aufgeschlossen und lustig. Nach dem Tod des Großvaters schloß er sich zu Hause ein und besuchte seine Freunde nicht mehr; die Nachmittage verbrachte er mit seinen Hausaufgaben oder mit Lesen. Die Eltern waren damit zufrieden, da seine Schulerfolge außerordentlich gut waren." (174)

Das vierköpfige Therapeutenteam kommt nun zu folgendem Verständnis der Symptomatik:

"In der Teamdiskussion setzt sich die Hypothese durch, daß Ernesto, der sich zwischen einem unversöhnlichen Paar befand, gleich nach dem Tode des Großvaters vor einem möglichen Unglück gewarnt habe. Indem er sich lesend und studierend zu Hause einschloß, wollte er den Großvater er-

---

(173) M. Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 80 f

(174) ... S. 81 f

setzen. Mit der Ankunft der Tante - wodurch möglicherweise ein Bündnis der beiden Frauen drohte - mußte ihm die Gefahr einer Veränderung noch größer erscheinen. Das Team kommt überein, daß Ernesto im Innersten mehr an den Vater gebunden, jedoch von dessen Unfähigkeit überzeugt sei, eine männliche Rolle zu übernehmen, um die wachsende mütterliche Macht auszubalancieren. Um die Homöostase zu verstärken, ließ Ernesto den Großvater wiederauferstehen, den einzigen Menschen, der fähig gewesen war, die Mutter zu überwachen und sie auf ihren Platz zu verweisen. Mehr zu verstehen, gelingt dem Team im Moment nicht. Wir beschließen jedoch, die Sitzung mit einem Kommentar zu beenden, der Ernestos Verhalten positiv anerkennt; die Eltern sollen dabei keineswegs kritisiert werden, doch wird auf versteckte, nonverbale Art darauf angespielt, daß Ernesto eine gewisse Angst um den Vater habe, dieser könne möglicherweise eine Niederlage erleiden." (175)

Die Interpretation ist vom Gedanken einer "systemtheoretischen Finalität" getragen: Ernestos Verhalten findet seinen Grund gewiß nicht in einem allumfassenden homöostatischen Prinzip der Zwischenmenschlichkeit. Seine Bemühung, ein Gleichgewicht wiederherzustellen, entspringt eher der Situation, in die er durch die Veränderung der Familienkonstellation gekommen ist. Der eingespielte Status-quo veränderte sich durch die Ankunft der Tante für Ernesto in bedrohlicher Weise. Die Position des Vaters wird zu schwach, als daß Ernesto zwischen dem unversöhnlichen Paar unbeschadet leben könnte. Er beginnt denjenigen zu spielen, der - anders als der Vater im Moment - der drohenden Übermacht der Mutter Paroli bieten konnte. Das Verhalten erhält seine Wirkung gewiß nicht daraus, daß es als schizophren klassifiziert wird, sondern daraus, daß es den Gegenspieler trifft, ohne daß etwas daran dingfest gemacht werden kann. Daß eine psychiatrische Therapie dabei

---

(175) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 83

fehlschlägt, ist verständlich: sie bestätigt die Sinnlosigkeit des eigenartigen Verhaltens - und ermöglicht so eine noch drastischere Darstellung des Gemeinten. Die Therapeuten formulieren ein Gegenparadoxon mit ausdrücklicher Symptomverschreibung:

> "Therapeut: Am Ende dieser Sitzung wollen wir uns an dich wenden, Ernesto, um dir zu sagen, daß du etwas Gutes tust. Wir haben verstanden, daß du im Großvater sozusagen den Hauptpfeiler deiner Familie gesehen hast (die Hand des Therapeuten bewegt sich in vertikaler Richtung, wie um eine imaginäre Säule anzuzeigen), der sie stützte und ein gewisses Gleichgewicht herstellte (der Therapeut streckt die Hände waagerecht auf derselben Höhe aus). Nachdem der Großvater fehlte, hast du Angst bekommen, daß sich etwas ändern könnte. Deshalb legtest du dir die Rolle des Großvaters zu, vielleicht aus Angst, daß das Gleichgewicht gestört werden könnte (der Therapeut senkt langsam die rechte Hand, auf der Seite, auf der der Vater sitzt). Im Augenblick ist es gut, wenn du in dieser Rolle, die du dir spontan zugelegt hast, weitermachst. Du darfst bis zur nächsten Sitzung, die am 21. Januar sein wird, nichts verändern. (Dazwischen liegen fünf Wochen.)" (176)

Der direkte Ausdruck des in der Symptomatik versteckten Sinnes findet sich wohlweislich nicht. Anstelle dessen wird das Symptom als Beitrag zur familiären Harmonie interpretiert. Es wird nicht als Haar in der Suppe familiärer Eintracht, das es zu beseitigen gilt, verstanden, wie dies die Klassifikation als "Erkrankung" eigentlich suggeriert. Über den Verweis auf den Großvater ist das gegenwärtige Dilemma zwischen den Eltern umrissen. Einer Diskussion, ob das nun wirklich so sei, wird kurzerhand vorgebeugt, indem Ernesto beauftragt wird, das - mittlerweile sinnfällige - Verhalten beizubehalten. Tag für Tag, so lautet das Programm, wird den Eltern vorgespielt,

---

(176) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 84

daß es ohne eine Definition ihrer Beziehung notwendig bleibt, daß der zehnjährige Sohn die Rolle des verstorbenen Großvaters übernimmt. Dies zwingt die Beteiligten, sich über sich selbst zu äußern. Mehr als dies ist von einer solchen Gesprächsstrategie gewiß nicht zu erwarten. Das Gegenparadoxon zwingt in einer schizophrenen Transaktion die Beteiligten zu dem, was sie geflissentlich meiden: Aussagen zu machen. Was sich aus diesen Aussagen dann ergibt, ob sich die Möglichkeit in einer neuen Form des Spieles wieder verliert oder ob sich die Konflikte hinreichend klären, bleibt anderen Interventionsformen überlassen. Ob das Mailänder Team, das sich auf das Gegenparadoxon beschränkt, mehr als nur erstaunliche Veränderungen auf der Symbolebene erreicht, erscheint mir fraglich. Zur Vernachlässigung des direkten Ausdruckes und einer entsprechend oberflächlichen Analyse der in der Transaktion verwirklichten Absichten finden sich Beispiele nur exkommunikativer Redeweisen. Dafür ein Beispiel:

"Martha (schreiend): Seine Mutter ! Seine Mutter ! Lello ist noch unausstehlicher, wenn meine Schwiegermutter kommt ! Sie hat es nötig zu glauben, daß ihr Sohn mit mir unglücklich sei ! Daß ich als Gattin eine Katastrophe sei ! Daß ich auch als Mutter eine Katastrophe sei ! Meine Mutter sagt mir ständig, ich hätte zuwenig Geduld mit Lello, und meine Schwiegermutter sagt mir, ich sei nicht energisch genug, ich sei nicht so streng, wie ich eigentlich sein sollte ! So werde ich ganz nervös und brülle Lello an ! ... Und mein Mann sitzt schweigend dabei und verteidigt mich nie !

Therapeutin: Denken wir alle bis zur nächsten Sitzung darüber nach. Inzwischen sei nur klargestellt, daß Lionello niemandes Opfer ist. (An das Kind gewandt) Nicht wahr, Lello ? Du bist es, der sich vorgenommen hat, verrückt zu sein, um allen zu helfen und alle zu trösten... Niemand hat dir das befohlen. (An alle gewandt) Sehen sie ? Lionello sagt nichts, er weint nicht. Weil er entschlossen ist, so weiterzumachen wie bisher, und er macht

es gut, da er ja davon überzeugt ist." (177)
Mit einer äußerst fragwürdigen positiven Symptombewertung wird der sehr deutliche Ausdruck eines Konfliktes völlig ignoriert. Der pastoralen Aufforderung, über etwas nachzudenken, wird ein zur letzten Weisheit gewordener Trick verwendet, um das Problem zu vertagen.

(177) M.Selvini Palazzoli et al. (1977) : Paradoxon und Gegenparadoxon S. 69

4.2.
Semantisierung

Gegenüber einer neurotischen Störung besteht das zentrale Problem - unterstellt man einmal, daß der versteckte Sinn verstanden ist - darin, eine Umsetzung des Versteckten, also das Agieren zu verunmöglichen und anstelle dessen ein Gespräch über ebendieses herzustellen, das Unbewußte also in Sprache zu heben. Die Widerstände, die einer direkten Deutung entgegenstehen können, sichern nicht nur die Exkommunikation, sondern zugleich die versteckte Abhandlung des Unbewußten. Das Agieren wird in der verzerrten Rede ins Spiel verwandelt. Es gilt, das ungenannte Spiel nicht mitzuspielen, sondern zu thematisieren. Dies kann zu keinem anderen Zeitpunkt gelingen als dann, wenn das Spiel versucht wird, der Therapeut also ins Agieren einbezogen wird. Dies ist charakterisiert durch ein falsches Erleben gegenüber dem Therapeuten. Sofern es nun gelingt, das Spiel nicht mitzuspielen, ohne dessen Ausdruck zu verunmöglichen oder zu leugnen, gelingt es also, die Geister, die man aus dem Keller gerufen hat, nicht wieder dorthin zurückzuschicken, wie Freud dies formulierte, so entsteht für den Patienten eine paradoxe Situation: Während ansonsten das ausgeklammerte Motiv lediglich über ein Spiel unerkannt abgehandelt werden kann, mißlingt dies hier - ohne daß ein intersubjektiver exkommunikativer Akt den unbewußten Zustand unterstützen würde. Dem unbewußten Motiv bleibt gewissermaßen keine andere Möglichkeit als die des direkten Ausdruckes - ohne daß etwas dagegen sprechen würde. Ich möchte nun eine Strategie der Rede vorstellen, die gewissermaßen das Gegenstück zur Deutung ist. Die Deutung hat an diesem für das Unbewußte widersinnigen Punkt den letzten, bewußtmachenden Effekt. Umgekehrt aber kann die Bewußtmachung durch eine Unterstützung der paradoxen Situation unterstützt werden. Da diese Strategie sich auf die mißbrauchten semantischen Gehalte der Rede bezieht, nenne ich sie "Semantisierung".

Wenn tatsächlich das Agieren durch einen falschen Sprachgebrauch gelingt, so verliert die verzerrte Kommunikation nicht nur durch die Nennung des versteckten Sinnes ihren Effekt, sondern ebenfalls durch eine Thematisierung des Inhaltes der verzerrten Rede. Eine Ideologie gewinnt ihre Kraft ja nur daraus, daß sie ernst genommen wird und so Grundlage zum Handeln abgibt. In einer ideologisch geleiteten Interaktion nehmen die Interaktionspartner wechselseitig die vom anderen bekundeten Absichten ernst ohne sich nach der Bedeutung dieser Absichten für den Betreffenden selbst zu erkundigen. Gegenüber einer diskursiven Erörterung werden ideologisch orientierte Absichtserklärung lediglich durch exkommunikative Akte abgesichert. Nimmt man aber nun solche Absichten - die eindeutig keinen realen Korrespondenten haben - ernst und leitet nicht für sich selbst, wie das nahegelegt sein will, sondern für das Gegenüber Handlungskonsequenzen ab, die man ihm als "Vorschlag" entgegenbringt, so muß der Betreffende sich selbst von seinen bekundeten Absichten distanzieren. In einer solchen Distanzierung kann die versteckte Absicht einen sehr deutlichen Ausdruck finden, der sich der Betreffende nicht unmittelbar entziehen kann. Zur Erläuterung ein in der Therapie alltägliches Beispiel. Ein Ehepartner gerät in einem Spiel in eine Position, die für ihn unerträglich ist. Seine Strategien versagen beim Versuch, den Zustand der "Homöostase" wiederherzustellen. Er geht zu einem Psychotherapeuten und schildert detailliert das Verhalten seines Partners. Sein eigenes Verhalten wird in diesem Kontext als verständliche Reaktion ausführlich erläutert - Therapeuten pflegen ja gegenüber jedwedem Leid große Ohren zu bekommen. An diesem Punkt sind zumeist zwei Dinge klar: Einerseits findet der Grund des Konfliktes, weshalb die Situation für ihn unerträglich und unlösbar wird, keinen Ausdruck; andererseits könnte ein Eingehen auf die Erzählung fatale Folgen haben: sowohl eine detaillierte Befragung nach dem Verhalten der Frau als auch eine nähere Betrachtung der von ihm geschilderten Gefühle spricht der Sache stillschweigend eine Berechtigung in

der Weise zu, wie sie erzählt wurde. Der Therapeut läßt sich in beiden Fällen auf "seine Seite" ziehen - und gäbe ihm so die ersehnte Stütze im Spiel mit dem Partner. Die Analyse der Verhaltensweisen des Partners würde sein Urteil mit Fachkompetenz unterstreichen und die neue Runde mit den Worten eröffnen: "Ich bin nicht der einzige, der überzeugt ist, daß bei dir nicht mehr alles klar ist." Die Thematisierung der geschilderten Gefühle hätte die Folge, daß sich alsbald alles um das schreckliche Leid dreht, das diesem Menschen zugefügt wird. Die neue Runde würde eröffnet mit der Rolle, der nachweislich identifizierte Verlierer zu sein: "Ich hab hier wirklich keine andere Möglichkeit, als so kaputt zu sein." Sicher stelle ich hier die Möglichkeiten einer direkten Thematisierung einseitig dar: man kann sehr wohl auf beiden Wegen die brüchigen Stellen der Erzählung identifizieren und so zur Thematisierung des versteckten Sinnes vordringen, das verzerrte Bild also verzerrt erscheinen lassen. Beides setzt aber voraus, daß die Erwartung, Hilfestellung in Gestalt einer Beurteilung oder einer Parteinahme zu erhalten, nicht in einen Mißbrauch jedweder differenzierten Äußerung umschlägt - um eben Verwertbares für das Spiel zu erhalten. Eine Annahme, die zumeist am Anfang einer Therapie als unzutreffend gesichert werden kann. Rät man nun diesem Patienten umgehend das, was er suggerieren will - ohne ihn irgendwie in der Sache zu unterstützen, sondern mit völligem Unverständnis, wieso er eigentlich eine so klare Sache nicht schon längst so gelöst habe - , so gerät er in eine paradoxe Situation. Dem Ratschlag: "Ich sehe, daß sie sich von mir eine Beurteilung oder einen guten Rat erwarten. Wenn ich sie recht verstanden habe, dann sehe ich eigentlich nur die Lösung, daß sie nicht zu einem Psychotherapeuten, sondern zu einem Anwalt gehen und sich scheiden lassen !" kann der Patient einerseits nicht folgen, andererseits kann er ihn aber ebensowenig zurückweisen. Bleiben die unmittelbar versuchten Distanzierungen vom Problem fruchtlos: "Was da aus den Kindern werden soll ? Ich denke, daß eine geschiedene Ehe weit besser für diese ist als eine ver-

krachte." so wird er alsbald seine Erzählung um einige entscheidende Punkte ergänzen - sei es in Gestalt der Änderung der Darstellung des Partners, sei es in Gestalt der Schilderung ambivalenter Gefühle, die nicht nur die eines Leidenden sind.

Durch die Semantisierung fühlt sich der Patient umgehend dadurch mißverstanden, daß man ihn nach den üblichen Regeln der Rede verstanden hat. Die Tragfähigkeit eines solchen Konzeptes ist mir nur in Umrissen klar. Ich beschränke mich daher, über ein Beispiel zu verdeutlichen, daß die Strategie für Situationen geeignet ist, denen man zumeist etwas hilflos gegenübersteht, weil die Sturheit der Erwartungen den Übergang zum Besprechen verunmöglicht, eine Befriedigung der Erwartungen jedoch absehbar schlechte Folgen hätte: Ein Vater meldet sich zu einer Besprechung an, in der er sich über den Stand der Therapie seines Sohnes erkundigen möchte. Daß eine solche Besprechung nicht am Anfang der Behandlung stattfand, hat seinen Grund im Zuweisungsweg. Ich führe das Gespräch in Anwesenheit des zwölfjährigen Sohnes. An dem Vater ist nicht zu übersehen, daß das Interesse am Verlauf der Therapie mit der Absicht, eventuelle Schwierigkeiten mit möglichst "raschen und eindeutigen" Entscheidungen, verbunden ist. Der Mann scheint seine privaten Beziehungen nach dem Modell eines geschäftlichen Vertrages zu regeln. Nachdem er sich überzeugt hat, daß die Therapie nicht ohne merkliche Fortschritte vorangeht, will er, bevor er geht, schnell "nur noch eines" wissen: was es mit dem Daumenlutschen seines Sohnes auf sich habe. Ich habe so etwas ja in meiner Ausbildung erfahren und könne es ihm doch sicher sagen. Ich versuche, die Frage mit dem Hinweis auf sehr verschiedene Gründe, die man nicht im vorab sehen könne, zu beantworten. Er sieht dies ein, betont, nur sicher sein zu wollen, daß dem Jungen bei ihm nichts fehle - man bemühe sich ja daheim um ihn so sehr - und wiederholt seine Frage mit noch mehr Nachdruck: "Was hats'denn nun mit dem Daumenlutschen auf sich ? Das ist

für sie doch sicher einfach zu beantworten !" Ich gebe ihm eine belanglose Antwort, mit der er nichts anfangen kann, die aber zu meiner Erleichterung eine Wiederholung der Frage verunmöglicht. Er fragt daraufhin den Sohn, ob ihm irgendetwas daheim fehle, ob er mit irgendwas unzufrieden sei - er solle es ruhig geraderaus sagen. Der Sohn zögert und meint, eigentlich sei alles in Ordnung. Der Vater: "Na also, dann ist ja alles in Ordnung. Sie sehen es ja selbst." Ich probe den direkten Ausdruck und weise ihn darauf hin, daß er eine etwas inquisitorische Art habe, seinen Sohn über Dinge zu fragen, die man nicht so einfach beantworten kann. Er nahm es interessiert auf, vergaß es umgehend wieder, verabschiedete sich freundlich - und meldete seinen Sohn zwei Wochen später von der Behandlung ab. Schriftlich, mit einer sicher unzutreffenden Begründung. Hätte ich die penetrante Frage nach der Bedeutung des Daumenlutschens kurzerhand mit dem Hinweis beantwortet, daß der Sohn damit unbewußt zum Ausdruck bringen will, er sei mit seinem Elternhaus nicht so recht zufrieden, so wäre er sicher in der gleichen Weise auf seinen Sohn eingedrungen. Der Frage aber, was ihm denn fehle, wäre aber dann mit einem Paradoxon zu begegnen: "Sehen sie, das kann ihr Sohn ihnen nicht beantworten - sonst bräuchte er ja nicht Daumenlutschen."

4.3.
Therapie und Alltag

In einer Therapie geht es nicht um die Herstellung einer Realität, deren Zweck mit ihrer Verwirklichung bereits erfüllt ist, sondern die therapeutische Realität gewinnt ihren Zweck wie ihre Legitimation in der Veränderung der außerhalb ihrer liegenden, alltäglichen Realität. Durch die Einschränkung auf das Individuum geht es "hier" um die Wiederherstellung einer Handlungsfähigkeit, die "dort" verlorengegangen ist. Daraus entsteht ein Politikum. Die alltägliche, besser: die gesellschaftliche Interaktion klammert so manches Resultat ihrer Pathologie, das die Gestalt eines "persönlichen Problems" angenommen hat, kurzerhand aus. Das in der gesellschaftlichen Interaktion zu Schaden gekommene Subjekt bleibt sich selbst überlassen. Selbst wenn es um seine Schädigung noch wüßte, wäre es unmöglich, die Angelegenheit da zu thematisieren, wo sie herkommt. Installiert man nun arbeitsteilig einen eigenen Bereich der gesellschaftlichen Interaktion, in dem der Schaden therapeutisch beseitigt werden soll, so stabilisiert man umgekehrt dadurch den Mechanismus der Ausklammerung der Resultate einer pathogenen gesellschaftlichen Interaktion. Die Zwangsverhältnisse werden zum System, indem die sich darin zeigenden Defizite nicht in der Interaktion einer Reflexion unterzogen werden, sondern kurzerhand in einen speziell dafür vorgesehenen Bereich "weitergegeben" werden. Da es nun nicht zu leugnen ist, daß die pathologische Struktur gesellschaftlicher Interaktion zunehmend erst in Gestalt unbegreiflich gewordener persönlicher Probleme in Erscheinung tritt, löst sich das einer Therapie immanente politische Problem nicht einfach damit, keine Therapie zu betreiben. Zur entscheidenden Frage wird, ob es einer Therapieform gelingt, durch die Art ihrer "Hilfe" das eigentliche Problem wieder an den Ort zurückzutransportieren, zu dem es gehört. Dies umreißt natürlich nicht das Ziel, den Patienten für irgendeine "Partei" zu gewinnen. Ebenfalls ist das Problem der gesellschaftlichen

Bestimmtheit des therapeutischen Raumes nicht mit der Proklamation bestimmter Fähigkeiten geleistet, die "progressiv" und "gesund" erscheinen. Die nicht selten propagierte Selbstsicherheit, die man dem Patienten vermitteln möchte, affirmiert lediglich einen Mechanismus, diesem so zu helfen, daß jener alsbald der Therapie bedarf. Gegen diese Art der Symptomverschiebung, die über die Art der gesellschaftlichen Interaktion den "schwarzen Peter" lediglich weitergibt, besteht generelle Blindheit.

In dem hier vorgelegten Konzept soll die kommunikative Kompetenz den politischen Aspekt einlösen. Das Subjekt wird dem Alltag nicht funktional gemacht, sondern die verlorengegangene Gesprächsfähigkeit soll, ist sie wiederhergestellt, dem Subjekt ermöglichen, seinen Alltag selbst umfassend zu thematisieren: Zwänge - gewiß nicht nur ökonomischer Art - dort zu sehen, wo man ihnen ausgesetzt ist, und dort zu begreifen, wo man sie selbst ausübt. Unter dieser Voraussetzung wird der Alltag veränderbar. Setzt man nun voraus, daß im Modell des kommunikativen Handelns tatsächlich die Humanität zwischenmenschlicher Verhältnisse verbürgt ist, so würde ein Therapiekonzept, das sich an der Maxime kommunikativen Handelns orientiert, zu keinen grundsätzlichen Schwierigkeiten führen, könnte es sich selbst auf kommunikatives Handeln beschränken. Eine jede Abweichung aber von diesem Modell ist prinzipiell "verdächtig": Der Vorwurf, man stelle unter dem Scheine der Mündigkeit lediglich Abhängigkeiten her, ist dann unbedingt ernst zu nehmen. Nun hat sich deutlich gezeigt, daß die Prinzipien vernünftiger Rede gegenüber der neurotischen Struktur weitgehend ohnmächtig sind. Als therapeutische "Techniken der Rede" wurden zwei grundsätzliche Formen vorgestellt: Die direkte und die semantisierende Thematisierung. Beide lassen sich nicht unmittelbar in der alltäglichen Rede anwenden - will man nicht Abweichungen vom Modell des kommunikativen Handelns forcieren. Die beiden Techniken bedürfen somit einer Überprüfung ihres Verhältnisses zur alltäglichen Rede - wobei

klar ist, daß diese Überprüfung für jede der noch zu entwickelnden "Techniken der Rede" zu leisten ist.

Zunächst zur Technik der direkten Formulierung eines versteckten Sinnes. Diese Redeweise führt nicht dadurch zu Problemen, daß sie vom Modell des kommunikativen Handelns abweicht, sondern dadurch, daß sie diesem Modell sehr genau entspricht. Betrachtet man die Inhalte der alltäglicher Gespräche genauer, so zeigt sich, daß die dabei hergestellte "Verständigung" bisweilen mangelhaft, oft sogar systematisch falsch ist. Die Beschränkung der Rede auf ein jeweils definiertes Thema erweist sich zumeist nicht als ein Element des Diskurses, sondern als Vehikel, falschen Konsensus herzustellen. Durch den Hinweis auf eine Abweichung vom "Thema" wird jeder Hinweis auf das über das Thema tatsächlich Abgehandelte exkommuniziert. Der geringen Anzahl sich tatsächlich im Expliziten bewegenden Gespräche steht eine Unmenge nur scheinbar sachlicher Thematisierungen gegenüber. Im einfachsten Falle wird dies daran deutlich, daß sehr ernsthaft und exponiert über Angelegenheiten gesprochen wird, über deren Bedeutung sich die am Gespräch Beteiligten keinerlei Auskunft geben können. Man erkundige sich einmal nach dem Zweck der allwöchentlich in sämtlichen Medien stattfindenden Diskussion der Sportereignisse, oder dem Sinn eines rund um die Uhr laufenden Verkehrsfunkes, dessen vermeintlich regulierender Effekt gleich Null ist. Ein ausdrücklicher Zweck des bis aufs Äußerste Erörterten findet sich nicht, Gleiches gilt natürlich für die im Medium des Unmittelbaren ablaufenden Gespräche. Nimmt man nun an solchen Gesprächen teil und versucht dabei, das jeweils tatsächlich gemeinte zum Gegenstand des Gespräches zu machen, würde dies nicht nur äußerst sprunghaft wirken - obwohl damit die einzige gültige Linie eines Gespräches eingehalten wäre - , sondern hätte so manche Konsequenz für denjenigen, der dies betreibt. Sodann wirft diese Frage exemplarisch für den Psychoanalytiker auf - dem wider alle Realität kurzerhand richtiges Verständnis zugeschrieben wird:

"Wie verhält sich das Wissen des Psychoanalytikers zu seiner Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Wirklichkeit, der er doch angehört ? Daß er die bewußten Oberflächeninterpretationen hinterfragt, maskiertes Selbstverständnis durchbricht, die repressive Funktion gesellschaftlicher Tabus durchschaut, das gehört zu emanzipatorischen Reflexion, in die er seinen Patienten hineinführt. Aber wenn er dieselbe Reflexion dort ausübt, wo er nicht als Arzt dazu legitimiert ist, sondern wo er selber sozialer Spielpartner ist, fällt er aus seiner sozialen Rolle. Wer seine Spielpartner auf etwas jenseits ihrer Liegendes hin 'durchschaut', d.h. das nicht ernst nimmt, was sie spielen, ist ein Spielverderber, dem man aus dem Wege geht." (178)

Die Konsequenz, die Gadamer daraus zieht, kann ich nicht teilen. Er affirmiert eine Grenze, außerhalb derer das ausgeklammert bleiben soll, was innerhalb ihrer als das wesentliche in Erscheinung getreten ist:

"Die emanzipatorische Kraft der Reflexion, die der Psychoanalytiker in Anspruch nimmt, muß mithin an dem gesellschaftlichen Bewußtsein ihre Grenze finden, in welchem sich der Analytiker, ebenso wie sein Patient, mit allen anderen versteht." (179)

"Mißversteht" wäre das richtige Wort. Ist das alltägliche Spiel durchschaut, ist es zu verderben. Nur: Die Annahme, daß dies kurz und einfach durch eine möglichst umfangreiche, direkte Kommunikation gelingen könnte, verkennt die Wirkung der Zwänge, die hinter dem Spiel stehen - und ohne die erst das Modell kommunikativen Handelns allgemein eingehalten werden kann. Will man an der Korrektur des alltäglichen Wahnsinns festhalten, kann man das Spiel nicht, um den Hintersinn wissend, mitspielen, sondern muß entscheiden, ob es durch direkte Kommunikation in kommunikatives Handeln trans-

---

(178) H.-G. Gadamer (1967) : Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik, in : Habermas J. (Hrg) : Hermeneutik und Ideologiekritik S. 81

(179) ... S. 81 f

formiert werden kann, oder mit der Abschaffung realer Zwänge erst die Voraussetzung einer diskursiven Betrachtung geschaffen werden muß, direkte Kommunikation sich also geradezu verbietet.

Die direkte Kommunikation beschränkt sich nicht daran, daß ihr Gebrauch das Modell kommunikativen Handelns verzerren würde, sondern daran, daß ein unter allen Umständen durchgehaltenes kommunikatives Handeln ständig in Gestalt gesellschaftlicher Zwänge zerschlagen würde. Dies gilt nicht für Formen der Rede, die "Techniken" im eigentlichen Sinne sind: die einen bestimmten Inhalt nicht um seiner Mitteilung willen, sondern um des Effektes willen, den seine Mitteilung hat, verwenden. Redetechniken können gleichermaßen entzerren wie verzerren. Läßt man beispielsweise die Technik des Gegenparadoxons oder der Semantisierung im kommunikativen Handeln unmittelbar zu, so entsteht daraus eine Verwirrung oder eine Täuschung. Die Worte gelten nicht in dem Sinne, in dem sie metakommunikativ ausgewiesen werden - und werden entsprechend auch nur im falschen, nicht aber im tatsächlichen Sinne verstanden oder empfangen. Man vermeidet ja gerade geflissentlich jeden Hinweis darauf, daß es sich lediglich um einen "Trick" handelt. Der Gebrauch solcher Techniken legitimiert sich allein im Kontext, in dem sie verwendet werden - wobei über den ganzen Ablauf natürlich im nachhinein, nicht aber während des Ablaufes Verständigung hergestellt werden kann. Der Kontext muß garantieren, daß eine paradoxe Situation entsteht, als deren Lösung nur mehr eine Bewußtwerdung bleibt. Diese Gebundenheit muß ausweisbar sein: daß mit der therapeutisch-instrumentellen Redeweise nicht eine Verzerrung hergestellt wird, sondern eben eine vorhandene Verzerrung durchbrochen werden kann. Deutungen sind in ihrem Inhalt gültig - Redetechniken nur in Bezug auf einen Kontext, den es zu durchbrechen gilt. So ohnmächtig die Deutung zuvor gegenüber einem solchen Kontext blieb, so begreifbar muß sie ihn machen können, nachdem er instrumentell durchbrochen ist. An diesem

Punkt erst wird das Instrument als Instrument sichtbar - und damit wieder außer Kraft gesetzt. Dies sei durch eine Gegenüberstellung beider Redeweisen erläutert. Ein Patient erzählt: "Da ist noch sowas, das mir gerade einfällt. Ich muß manchmal einfach so grinsen. Das kommt so, da kann ich garnichts machen. Ich find da eigentlich dann Nichts zum lachen - im Gegenteil: das Grinsen überkommt mich manchmal sogar dann, wenn ich auf den eine ziemliche Wut hab, dem ich da so zulächle." Man kann in diesem Falle natürlich den direkten Ausdruck versuchen: "Da mußt du dann ein Lächeln aufsetzen, damit der nicht merkt, wie sauer du auf ihn bist ?" Daß dies nicht selten "falsch ankommen" wird, liegt auf der Hand. An die Stelle der Betrachtung der eigenen Schwierigkeit kann die Zurückweisung treten, man sei ja schließlich kein Feigling, der so eine Verstellung bräuchte. Man kann die angedeutete Schwierigkeit nun auch mit einer Semantisierung angehen, die ein Verständnis zeigt, in dem der Widersinn ignoriert wird: "Wenn du einem zulächelst, dann heißt das eigentlich, daß du ganz schön sauer auf ihn bist." Das ist sicher nicht ernst gemeint, denn man weiß sehr wohl, daß der Patient auch ein echtes Lächeln hat. Diese Differenz muß er aber dann selbst erläutern, will er die Möglichkeit dieses Spieles aufrecht erhalten - und genau dadurch zerfällt das Spiel.

Zu Ende : Am Anfang

Die Arbeit hat in der vorliegenden Form einige nicht zu übersehende Mängel: Die Bestimmung der neurotischen Struktur ist äußerst abstrakt gehalten und durch keinerlei Beispiel erläutert, an dem die Erklärungskraft des dargestellten Ansatzes deutlich würde. Weiter wird ein kommunikationstheoretischer Ansatz vorgestellt und vertreten, der die vorhandenen Kommunikationstheorien ungenannt läßt. Dementsprechend "dünn" fällt dann auch das Kapitel über Psychotherapie aus, um das es ja eigentlich zentral gehen sollte. Von der Entwicklung des Konzeptes einer hermeneutischen Psychotherapie kann nur im Frühstadium die Rede sein.

Diese Lücken der Arbeit erklären sich zum großen Teil aus der Entwicklung meiner Überlegungen in den letzten drei Jahren. Der Ausgangspunkt bestand in einer Kritik des psychoanalytischen Vorgehens, die aus einer umfangreichen Beschäftigung mit dem psychoanalytischen Gedankengut entstand. Ich lenkte mein Augenmerk zunehmend auf das Verhältnis von Sprache und Handlung. Nicht wenig von dem, womit ich mich lange Zeit herumgeschlagen hatte, war damit hinfällig. An dem Punkt nun, an dem sich mir die Entwicklung einer Kommunikations- und Handlungstheorie andeutete entstand das Dilemma, daß mir die Dinge, mit denen ich mich beschäftigt hatte, nicht weiterhalfen, ich aber zugleich im Gebiet des Interesses weitgehend unbeschlagen war. Die gesamte Arbeit spiegelt diesen Zustand: Die Wandlung der psychoanalytischen Fragestellung in eine kommunikations- bzw. handlungstheoretische wird zwar dargestellt, nicht aber in den Konsequenzen eingelöst. Dies wäre nur über eine gründliche Beschäftigung mit den bereits vorliegenden Ansätzen möglich. Sowohl der Begriff der "Ideologie" als auch das umrissene Zwei-Ebenen-Modell von Kommunikation und Interaktion bedarf gründlicher Differenzierungen. Ohne dies ist die Verwirrung,

die sicher dadurch entsteht, daß ich bestimmte Teile der Rede als Handlungsteil begreife - und umgekehrt - nicht zu beseitigen. Damit ist der Prozeß der falschen Identifikation, den die Interagierenden betreiben und dem sie aufsitzen, zu erläutern. Dies muß natürlich den Differenzierungen, die in den Begriffen der Kommunikations- und Handlungstheorien bereits eingefangen sind, gerecht werden. In diesem Sinne stehe ich am Ende meiner Arbeit am Anfang. Es wird daher verständlich sein, daß ich ein nur in Umrissen dargestelltes Konzept nicht in eine systematisch dargestellte und begriffene Therapieform verwandle. Mit den Begriffen "Deutung" und "Semantisierung" sollen lediglich die grundsätzlich unterscheidbaren Formen therapeutischer Rede abgesteckt sein: Die direkte und die gegenparadoxe Kommunikation, die beide den Doppelsinn seiner Wirkung berauben.

Der Mangel an einem einschlägigen Beispiel geht nicht nur auf den Zustand der Arbeit "zwischen zwei Stühlen" zurück. Die Schwierigkeit im behandelten Bereich besteht ja grundlegend schon für die Frage der "Datenerhebung". Das Material ist nicht durch eine einfache Befragung zu gewinnen, sondern das sich in einer Befragung ergebende Material ist in die Teile zu differenzieren, die tatsächliche Ereignisse spiegeln, und solche, die nur zur Herstellung eines bestimmten Effektes beim Fragenden als Ereignis dargestellt werden, also allein dem Umstande der Erhebung selbst entspringen. Für diese Schwierigkeit besteht im Bereich der Sozialwissenschaft weitgehend theoretisches wie methodisches Unverständnis. Aus dieser Schwierigkeit ergibt es sich, daß ein Beispiel erst dann genannt werden kann, wenn diese Differenzierung in einem umfangreichen Sinne einmal gelungen ist. Diese wird vereinfacht, sofern man Einblick hat in das tatsächliche Verhältnis von Sprache und Handlung. Sofern man diesen Einblick einmal gewonnen hat, verbindet sich umgehend ein schwieriger Zustand damit: Man kann praktisch nicht darüber sprechen. Ein Gespräch mit dem Betroffenen bedürfte "therapeutischer" Voraussetzungen; unmittelbar ist es unmöglich. Die Sache aber

einfach als Beispiel zu nehmen, würde den Betreffenden diffamieren. Das Netz der Verzerrungen ist ja nicht dadurch beseitigt, daß es durchschaut ist. Beispiele aus dem alltäglichen Bereich, die die Struktur der Neurose erläutern, sind unmöglich. Im Bereich der Therapie nun ist der Einblick ins tatsächliche Geschehen praktisch verstellt. Die Frage der Informationsverzerrung tritt in den Vordergrund - und kann zuverlässig nur gelöst werden über eine Analyse der einzig realen Interaktion, die verfügbar ist: die zwischen Patient und Therapeut. Der Verzicht auf den Einblick in die Praxis schafft erst einmal einen gewissen Freiraum, Tabus anrühren zu dürfen. Gelingt auf diesem Wege einmal eine vollständige Analyse der neurotischen Struktur, so stellt sich das Problem der Beispiele aus der alltäglichen Interaktion nicht mehr: Ein in Therapie eingelöstet Beispiel trifft niemanden mehr - es gehört der Vergangenheit an, die einen nicht mehr zu fesseln vermag. In dieser Sache verfüge ich nun - zugegebenermaßen - über kein einschlägiges Beispiel. Das Manko der Arbeit gibt den Stand meiner Entwicklung in Sachen des Therapierens wieder: Ich stieß erst sehr spät auf das Problem des "fehlenden Verschwiegenen", das mich zum Umdenken einiger naiver Annahmen zwang. Die Neuerung, das Unbewußte nicht mehr als Abkömmling des Verschwiegenen zu verstehen, verbietet die Annahme, Bewußtmachung könne einfacherweise durch die Herstellung eines herrschaftsfreien Gespräches seitens des Therapeuten bewerkstelligt werden.

Wird der vorgelegte Ansatz weiter entwickelt, so scheint mir eine große Integrationsfähigkeit vorhandener Theorien und eine große Systematisierungsfähigkeit vorhandener Techniken zu liegen. Eine strikte Trennung der beiden Ebenen "Kommunikation" und "Interaktion" ermöglicht eine genaue Vermittlung von Subjekt und Objekt, eine Beziehung zwischen Kommunikationstheorien, Handlungstheorien und lebensweltlichen Ansätzen - aus der nicht nur therapeutische Techniken entwickelt werden können.

Bibliographie

Adorno Th. W. (1957) : Soziologie und empirische Forschung;
in: Topitsch E. (Hrg.) : Logik der Sozialwissenschaften, Köln 1972, S. 511 ff

ebenfalls in: Ziegler K. (Hrg.) Wesen und Wirklichkeit des Menschen - Festschrift für Hellmuth Plessner, Göttingen 1957, S. 245 ff

Bateson G., Jackson D. D., Laing R. D., Lidz T., Wynne L. C. et al. : Schizophrenie und Familie; Frankfurt 1974

Börne L. (1823) : Die Kunst, in drei Tagen ein Originalschriftsteller zu werden;
in: Börne L. : Gesammelte Schriften, Erster Band, Leipzig 1862, S. 124 ff

Döbert R., Nunnert-Winkler G. : Das Problem der Normalität aus entwicklungslogischer Perspektive;
in: Cramer M., Gottwald P. (Hrg) : Verhaltenstherapie in der Diskussion - Vorträge auf dem 5. Kongress der Gesellschaft zur Förderung der Verhaltenstherapie e.V., München 1973, S. 182 ff

Freud S. (1895) : Zur Psychotherapie der Hysterie;
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband, Frankfurt 1975, S. 37 ff

ebenfalls in: Freud S. : Studien über Hysterie - Gesammelte Werke Band 1, London 1940 - 52, S. 3 ff

Freud S. (1904) : Die Freudsche psychoanalytische Methode;
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband, Frankfurt 1975, S. 99 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke, Band 5, London 1940 - 52, S. 1 ff

Freud S. (1910) : Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie,
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband Frankfurt 1975, S. 121 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 8, London 1940 - 52, S. 103 ff

Freud S. (1912) : Zur Dynamik der Übertragung;
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband, Frankfurt 1975, S. 157 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 8, London 1940 - 52, S. 363 ff

Freud S. (1912) : Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung,
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband,
Frankfurt 1975, S. 169 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 8,
London 1940 - 52, S. 375 ff

Freud S. (1915) : Bemerkungen über die Übertragungsliebe,
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband,
Frankfurt 1975, S. 217 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 10,
London 1940 - 52, S. 3o5 ff

Freud S. (1915) : Die Verdrängung,
in: Freud S. - Studienausgabe Band 3,
Frankfurt 1975, S. 103 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 10,
London 1940 - 52, S. 247 ff

Freud S. (1916-17) : Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse,
in: Freud S. - Studienausgabe Band 1,
Frankfurt 1969, S. 33 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 11,
London 1940 - 52

Freud S. (1920) : Zur Vorgeschichte der analytischen Technik
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband,
Frankfurt 1975, S. 251 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 12,
London 1940 - 52, S. 307 ff

Freud S. (1927) : Die Zukunft einer Illusion,
in: Freud S. - Studienausgabe Band 9,
Frankfurt 1974, S. 135 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 14,
London 1940 - 52, S. 323 ff

Freud S. (1933) : Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse,
in: Freud S. - Studienausgabe Band 1,
Frankfurt 1969, S. 447 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 15,
London 1940 - 52

Freud S. (1937) : Die endliche und die unendliche Analyse,
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband,
Frankfurt 1975, S. 351 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 16,
London 1940 - 52, S. 57 ff

Freud S. (1937) : Konstruktionen in der Analyse,
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband,
Frankfurt 1975, S. 393 ff

ebenfalls in: Freud S. - Gesammelte Werke Band 16,
London 1940 - 52, S. 41 ff

Freud S. (1940) : Die psychoanalytische Technik,
in: Freud S. - Studienausgabe/Ergänzungsband,
Frankfurt 1975, S. 407 ff

ebenfalls in: Freud S. : Abriß der Psychoanalyse -
Gesammelte Werke Band 17, London 1940 - 52, S. 63 ff

Gadamer H.-G. (1967) : Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik. Metakritische Erörterung zu 'Wahrheit und Methode';
in: Habermas J. (Hrg.): Hermeneutik und Ideologiekritik,
Frankfurt 1977, S. 57 ff

ebenfalls in: Gadamer H.-G. : Kleine Schriften Band 1,
Tübingen 1967, S. 113 ff

Habermas J. (1968) : Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1971

Habermas J. (1970) : Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik,
in: Habermas J. : Kultur und Kritik, Frankfurt 1973,
S. 264 ff

ebenfalls in: Hermeneutik und Dialektik I - Festschrift
für H.-G. Gadamer, Tübingen 1970, S. 73 ff

Habermas J. (1971) : Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz,
in: Habermas J., Luhmann N. : Theorie der Gesellschaft
oder Sozialtechnologie, Frankfurt 1976, S. 101 ff

Laplanche J., Pontalis J. (1967) : Das Vokabular der Psychoanalyse Band 1, Frankfurt 1972

Lorenzer A. : Sprachzerstörung und Rekonstruktion,
Frankfurt 1970

Rogers C. R. : Therapeut und Klient - Grundlagen der Gesprächspsychotherapie, München 1977

Sartre J.-P. : Der Narr mit dem Tonband oder die psychoanalysierte Psychoanalyse,
in: Neues Forum, XVI Jahrgang, Heft 192, Wien 1969,
S. 705 ff

Selvini Palazzoli M., Boscolo L., Cecchin G., Prata G. :
Paradoxon und Gegenparadoxon - Ein neues Therapiemodell
für die Familie mit schizophrener Störung, Stuttgart 1977

Lebenslauf

Jahrgang 1949 (Thannhausen/Günzkreis). Kindheit bei den Großeltern. Übersiedlung zur Mutter. 1969 Abitur am Theodor Heuss Gymnasium Nördlingen. Zivildienst als Krankenpfleger in München. Danach Studium der Psychologie an der LMU München. Diplom 1976 mit Schwerpunkt "klinische Psychologie". Freie Mitarbeit in den Bereichen Sozialpsychiatrie, Erwachsenenbildung und Psychotherapie. 1977 bis 79 Promotion an der LMU in der Abteilung für Sozialpsychologie.